

o | bib

Das offene
Bibliotheksjournal



4

2020

V | D | B

Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

o-bib – das offene Bibliotheksjournal ist eine Open-Access-Publikation und zugleich die Mitgliederzeitschrift des VDB. Sie erscheint jährlich mit vier Heften und ist über folgende Website zugänglich:

<https://www.o-bib.de>
ISSN 2363-9814

VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.
Konstanze Söllner, 1. Vorsitzende
Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg
91051 Erlangen

Geschäftsführende Herausgebende:
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

Herausgeberkreis:
Klaus-Rainer Brintzinger, Ulrich Hohoff, Thomas Stäcker,
Helge Steenweg, Achim Oßwald, Heidrun Wiesenmüller

Zuständige für den Verbandsteil:
Ulrike Scholle

Chefredakteurin:
Susanne Maier

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Open Access und Flexibilität als Antwort auf Corona

Heidrun Wiesenmüller und Achim Oßwald

Aufsätze

Strategy development for the library system of Freie Universität Berlin

Martin Lee, Freie Universität Berlin

Christina Riesenweber, Freie Universität Berlin

Zum Stand der kooperativen Webarchivierung in Thüringen

Gemeinsames Sammeln von landeskundlich relevanten Websites der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek und der Deutschen Nationalbibliothek

Thomas Mutschler, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, Jena

Kooperation im Forschungsdatenmanagement

Dimensionen der Vernetzung im Forschungsdatenmanagement am Beispiel der badenwürttembergischen Landesinitiative bw2FDM

Elisabeth Böker, Kommunikations-, Informations-, Medienzentrums der Universität Konstanz

Peter Brettschneider, Kommunikations-, Informations-, Medienzentrums der Universität Konstanz

Alexandra Axtmann, Bibliothek des Karlsruher Institut für Technologie

Nina Mohammadianbisheh, Rechenzentrum der Ruprecht Karls Universität Heidelberg

Tagungsberichte

Bibliotheken als Partner der Forschung

Bericht zum Workshop „Was ist Forschung?“ am 13. und 14. November 2019 an der ULB Darmstadt

Wolfgang Stille, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

Stephan Farrenkopf, Universitätsbibliothek Kiel

Sibylle Hermann, Universitätsbibliothek Stuttgart

Gerald Jagusch, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

Caroline Leiß, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München

Annette Strauch, Universitätsbibliothek Hildesheim

Digital First: Die Open-Access-Tage 2020 erstmals als Online-Konferenz

Kirsten Darby, Hochschulbibliothek der Fachhochschule Bielefeld

Karin Ilg, Hochschulbibliothek der Fachhochschule Bielefeld

Dirk Pieper, Universitätsbibliothek Bielefeld

Susanne Riedel, Universitätsbibliothek Bielefeld

Jochen Schirrwagen, Universitätsbibliothek Bielefeld

Katharina Schulz, Hochschulbibliothek der Fachhochschule Bielefeld

„At Home but Open“ – eine erfolgreiche Umsetzung im digitalen Format
Bericht zu den Open-Access-Tagen 2020 in Bielefeld

*Manuela Bielow, DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Bibliothek
Madeleine Bondesen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Tina Grahl, Technische Hochschule Aschaffenburg, Bibliothek
Florian Hagen, Technische Universität Hamburg, Universitätsbibliothek
Katharina Müller, Universität Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln, Institut für Informationswissenschaft
Alisa Person, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Timo Steyer, Technische Universität Braunschweig, Universitätsbibliothek*

Berichte und Mitteilungen

Der Weg zur Gründung der AG Erschließung ÖB-DNB und die Entwicklung eines maschinellen
Verfahrens zur Verschlagwortung der Kinder- und Jugendliteratur mit GND-Vokabular

*Anne Dreger, Zentral- und Landesbibliothek Berlin
Klaus Peter Hommes, Stadtbüchereien Düsseldorf
Elisabeth Mödden, Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt
Letitia Mölck, Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt
Loredana Pinna, Bücherhallen Hamburg
Daniela Sitte-Zöllner, Städtische Bibliotheken Dresden*

Rezensionen

Ritchie, Stuart: Science fictions : how fraud, bias, negligence, and hype undermine the search for
truth / Stuart Ritchie. – First edition. – New York: Metropolitan Books, 2020. – 353 Seiten :
Illustrationen. – ISBN 978-1-250-22269-5:USD 26.99 (auch als E-Book und Hörbuch verfügbar)

Claudia Frick, Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich

Keitel, Christian: Zwölf Wege ins Archiv : Umriss einer offenen und praktischen Archivwissen-
schaft / Christian Keitel. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2018. – 285 Seiten : Illustrationen. –
ISBN 978-3-515-12156-9 : EUR 29.00 (auch als E-Book verfügbar)

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Bibliotheksentwicklung im Netzwerk von Menschen, Informationstechnologie und Nachhaltigkeit :
Festschrift für Achim Oßwald / herausgegeben von Simone Fühles-Ubach und Ursula Georgy. –
Bad Honnef: Bock + Herchen, 2019. – 333 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-88347-311-6 :
EUR 22.90 (auch als E-Book verfügbar)

Jens Dierkes, Universität zu Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek

Vorstand und Vereinsausschuss

Ausschreibung der Kommissionen des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und
Bibliothekare e.V. zum 01.07.2021

Ausschreibung der Kommission für berufliche Qualifikation des VDB – Verein Deutscher
Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2021

Ausschreibung der Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB – Verein Deutscher
Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2021

Ausschreibung der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2021

Ausschreibung der Kommission für Rechtsfragen des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2021

Ausschreibung der Baukommission des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2021

Ausschreibung der Kommission Informationskompetenz des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2021

Ausschreibung der Managementkommission des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2021

Kommissionen

Kommission für forschungsnahe Dienste
Jahresbericht 2019

Kommission für forschungsnahe Dienste (Dr. Wolfgang Stille, Stefan Farrenkopf, Sibylle Hermann, Gerald Jagusch, Dr. Caroline Leiß, Annette Strauch)

Kommission für forschungsnahe Dienste
Bericht zum Workshop „Was ist Forschung?“

Landes- und Regionalverbände

Landesverband Hessen
Jahresbericht für 2019 und 2020

Simon Streib, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (Vorsitzender des Landesverbands Hessen)

Personalia

„LIBER transferiert unsere Reflexion und unsere Praxis in einen internationalen Rahmen“
Andreas Brandtner im Gespräch mit Hella Klauser über den europäischen Bibliotheksverband LIBER

Andreas Brandtner, Freie Universität Berlin

Hella Klauser, Deutscher Bibliotheksverband e.V., Kompetenznetzwerk für Bibliotheken, Berlin

Der VDB trauert um HR Mag. Bruno Bauer, Präsident der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)

Professor Helmut Jüngling (24.5.1949–16.9.2020)

Achim Oßwald und Simone Fühles-Ubach, Institut für Informationswissenschaft, TH Köln

Open Access und Flexibilität als Antwort auf Corona

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ein schwieriges, für uns alle sehr herausforderndes und belastendes Jahr neigt sich seinem Ende zu. Auch unsere Autorinnen und Autoren sowie alle Kolleginnen und Kollegen, die sich in unterschiedlicher Weise für o-bib engagieren, waren in vielfältiger Weise von der Coronakrise betroffen. Wir sind dankbar, dass es trotzdem gelungen ist, einen weitgehend normalen Betrieb unserer Zeitschrift aufrechtzuerhalten.

Eine Folge der Pandemie ist, dass wir Ihnen mit dem vorliegenden Heft 4 keinen Tagungsband präsentieren können – denn bekanntlich musste der Bibliothekartag in Hannover abgesagt werden. Nichtsdestoweniger ist das letzte Heft des Jahres 2020 gut gefüllt, und es ist sehr passend, dass Open Access (OA) darin eine besondere Rolle spielt. Denn im Selbstverständnis einer bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Open-Access-Zeitschrift wie o-bib sind die Entwicklungen im Bereich Open Access natürlich ein Thema, über das intensiv berichtet und reflektiert werden sollte. Die nach und nach wachsende, in immer mehr Wissenschaftsdisziplinen zu beobachtende Bereitschaft, eine von ökonomischen Einschränkungen freie Nachnutzung von Publikationen und Forschungsergebnissen zu ermöglichen, macht die Open-Access-Bewegung immer stärker. Nicht nur förderpolitische Impulse und Vorgaben tragen dazu bei, sondern auch gesellschaftliche Entwicklungen, wie wir sie in den letzten Monaten im Zusammenhang mit Ergebnissen der medizinischen Forschung erlebt haben. Manipulationen und Verschwörungstheorien begegnet man am besten durch freie Verfügbarkeit von Forschungsergebnissen und eine geeignete Wissenschaftskommunikation.

Einmal jährlich trifft sich die deutschsprachige OA-Szene bei den sogenannten „Open-Access-Tagen“, um von Entwicklungen zu berichten, zu diskutieren und – das hat Tradition bei dieser Veranstaltung – sich von den Erfahrungen in anderen Regionen inspirieren zu lassen. Um die inhaltliche Vielfalt einer solchen Veranstaltung einzufangen, wären Berichte von mehreren Teilnehmenden von Vorteil. Hierfür Berichtersteller*innen zu finden, erwies sich schon immer als schwierig. Zu Zeiten, als die Liste der Teilnehmenden von Tagungen zumindest noch weitgehend im Internet veröffentlicht wurde, konnte man gezielt Personen ansprechen – heute müssen andere Wege gefunden werden. Für die zunächst vor Ort in Bielefeld geplanten Open-Access-Tage 2020¹ (OAT2020) war dieser Weg ein Aufruf an Interessierte via Twitter, da o-bib diesen Kommunikationweg seit Anfang 2020 erfolgreich nutzt.² Erfreulicherweise brachte dies ein Team von nicht weniger als acht Kolleginnen und Kollegen aus ganz unterschiedlichen Einrichtungen zusammen, die sich auf das Experiment eines Ad-hoc-Autorenteams eingelassen haben. Lesen Sie den daraus entstandenen, umfangreichen Bericht in diesem Heft.³

1 Programm und Informationen unter <<https://open-access.net/community/open-access-tage/open-access-tage-2020>>, Stand: 06.12.2020.

2 Vgl. Wiesenmüller, Heidrun: o-bib goes Twitter – erste Erfahrungen. Zugleich ein Blick auf bibliothekarische und informationswissenschaftliche Fachzeitschriften in der Twittersphäre, in: o-bib 7 (3), 2020, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5627>>.

3 Bielow, Manuela; Bondesen, Madeleine; Grahl, Tina u.a.: „At Home but Open“ – eine erfolgreiche Umsetzung im digitalen Format. Bericht zu den Open-Access-Tagen 2020 in Bielefeld, in: o-bib 7 (4), 2020, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5646>>.

Wir beleuchten die Open-Access-Tage aber noch aus einem anderen Blickwinkel: Denn wie viele andere Organisator*innen von Fachveranstaltungen und Tagungen, so waren auch die Veranstaltenden der OAT2020 gezwungen, ihre Tagung kurzfristig auf ein Online-Konzept umzustellen. Beispielfür viele andere, die diesen Kraftakt im Corona-Jahr 2020 ebenfalls vollzogen haben, berichten sie von ihren Erfahrungen und leiten daraus auch Empfehlungen für andere ab.⁴ Schließlich ist davon auszugehen, dass die Infektionsgefahr noch für einige Zeit wenn schon nicht rein virtuelle, so doch zumindest hybride Veranstaltungsformen notwendig machen wird. Darüber hinaus wird sicher manches, was aus der Not geboren war, auch in einer Nach-Corona-Welt eine sinnvolle Ergänzung sein.

Besonders hinweisen möchten wir Sie außerdem auf die Ausschreibungen für die verschiedenen Kommissionen des VDB bzw. die gemeinsamen Kommissionen von VDB und dbv, die Sie im Verbandsteil finden.

Ein wichtiges Ereignis für o-bib in diesem Jahr war die Umstellung des Veröffentlichungsmodus auf ein kontinuierliches Erscheinen der einzelnen Beiträge, jeweils beginnend im zweiten Monat des Quartals.⁵ Dies hat sich als eine gute Entscheidung erwiesen – nicht nur für die Leser*innen und Autor*innen, sondern auch für die Mitglieder des o-bib-Teams.

Auch im Namen der anderen Herausgebenden bedanken wir uns bei allen, die das Erscheinen von o-bib in diesem Jahr möglich gemacht haben: den Autor*innen, Gutachter*innen, Redakteur*innen, Setzer*innen und den Kolleg*innen vom Referat „Elektronisches Publizieren“ an der LMU-Bibliothek. Und nicht minder bedanken wir uns bei unseren Leserinnen und Lesern, die unserer Arbeit erst einen Sinn geben. Wir freuen uns auf viele interessante Beiträge im Jahr 2021 und wünschen Ihnen allen ein erholsames Weihnachtsfest, einen guten Start ins neue Jahr und vor allem Gesundheit!

Für das o-bib-Team

Heidrun Wiesenmüller und Achim Oßwald

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5665>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

4 Darby, Kirsten; Ilg, Karin; Pieper, Dirk u.a.: Digital First – die Open-Access-Tage 2020 erstmals als Online-Konferenz, in: o-bib 7 (4), 2020, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5643>>.

5 Vgl. Wiesenmüller, Heidrun; Oßwald, Achim: Das Warten hat ein Ende – o-bib-Beiträge gehen früher online, in: o-bib 7 (1), 2020, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5582>>.

Strategy development for the library system of Freie Universität Berlin

Martin Lee, Freie Universität Berlin

Christina Riesenweber, Freie Universität Berlin

Summary

The article outlines the main activities of the first year of the project Wandel@FU-Bib, which focused on establishing a strategy for the libraries at Freie Universität Berlin, entitled “Creating spaces of knowledge”. The focus is on describing the process rather than the content. At the time of writing, the project had just passed its one-year-anniversary and therefore its halfway point.

Zusammenfassung

In diesem Artikel werden die Hauptaktivitäten des ersten Jahres des Projekts Wandel@FU-Bib skizziert, die sich auf die Erarbeitung einer Strategie für die Bibliotheken der Freien Universität Berlin konzentrierten. Dabei wird eher der Prozess als der Inhalt beschrieben. Die Strategie trägt den Titel „Wir gestalten Wissensräume“. Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Artikels hat das Projekt gerade sein einjähriges Bestehen überschritten und befindet sich damit in der Halbzeit.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5626>

Autorenidentifikation: Lee, Martin: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7550-7365>

Riesenweber, Christina: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-7449-9209>

Schlagwörter: Academic libraries; Strategy; Management

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#)

1.1. Context: Freie Universität Berlin and its libraries

Freie Universität Berlin is one of the larger German universities, with 33,000 students and about 4,500 staff. It is part of the German “Exzellenzstrategie” (strategy of excellence)¹ and internationally well connected. The libraries of Freie Universität Berlin form a typical and traditional two-tier library system in many ways. Since the 1970s, they have been gradually transformed into a functional one-tier system for acquisition and cataloging. The library and user services in the faculty libraries, however, were not included in this transformation. Currently, there are 13 branch libraries and one central location. All in all, the organization includes more than 400 employees. Roughly a quarter of them are students.

In 2018, the Center for Digital Systems (CeDiS) was integrated into the university library. CeDiS supports all university institutions in the use of digital tools for teaching and research. CeDiS was formally assigned to the library, but without any accompanying structural, organizational or strategic measures. The need to complete this integration was the starting point for a bigger change project.

1 The German strategy of excellence is a programme for promoting outstanding universities on a national scale.

But even apart from that, the libraries of Freie Universität Berlin are facing more and more challenges: We have to face complex problems that require quick solutions and answers for which our traditional organizations are not well positioned. Digital change is not something that lies in the future; libraries have been in a process of digital change for a long time, changing the way we live and work. The world around us and our working environments are changing rapidly. For many people, this is the cause of great frustration: old, tried and tested solutions cannot be applied to the new problems. And it may not be possible to permanently apply newly acquired solutions. As the problems are constantly changing, no one solution can be implemented long-term. This frustration is not caused by digital change as such – rather, it arises when our environment changes faster than we do and we lack the tools and organization to react to the changed conditions.² So there is a dire need for our libraries to change in order to be able to meet these challenges.³

1.2. The project: Wandel@FU-Bib

This is why the Executive Board of the university approved a comprehensive two-year change project for our libraries to tackle all these challenges while implementing continuous organizational development. Freie Universität Berlin funds the project from central means, so as not to burden the library budget. The project goals were defined in 2018:

1. Bringing the libraries and CeDiS together,
2. working further towards a functional one-tier library system,
3. increasing user orientation and service quality,
4. increasing agility, flexibility, innovative strength and future-oriented perspective.⁴

At the beginning of the project in early 2019, the project structures were set up, which in the beginning had three elements: The central project management team (“Projektbüro”) consists of two people (the authors of this paper) who are tasked with project lead and project management, working on the project full time for two years starting in early 2019.⁵ Both the project lead and the project manager are exempt from all other tasks for the duration of the project so that they can focus solely on the change process.

2 For more on these challenges see: Lee, Martin; Poth, Daniela; Sablowski, Friederike et al.: Führung und agiles Arbeiten. Modell für ein stabiles und dynamisches Grundgerüst in einer komplexeren und digitaleren Zukunft, in: BuB. Forum Bibliothek und Information, 02–03, 2020, p. 111–115.

3 This article is based on a presentation: Lee, Martin; Riesenweber, Christina: Wir gestalten Wissensräume. Strategie-Entwicklung an der Freie Universität Berlin, #vBIB20. Online: <<https://doi.org/10.5446/47562>>. The talk was originally planned for the 109th Deutsche Bibliothekartag in Hannover, which had to be canceled due to the COVID-19 pandemic.

4 For more information about the start of the project see: Brandtner, Andreas; Geukes, Albert, Lee, Martin; Riesenweber, Christina; Tatai, Andrea: Neuausrichtung der Informations- und Forschungsinfrastruktur an der Freien Universität Berlin, in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal, 6(2), 2019, p. 134–137. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H2S134-137>>.

5 For more information about the work of the project management team, please refer to our upcoming article in ABI Technik (scheduled for issue 4/2020): Lee, Martin, Riesenweber, Christina: Challenge for Change Agents, in: Abi-Technik, forthcoming.

The senior management team of the library system, with library director Andreas Brandtner, his vice director Andrea Tatai, the head of CeDiS Albert Geukes and Martin Lee, act as a steering committee. In addition, a consulting team was hired: two experts in organizational change who support the process and provide coaching and guidance (Maik Arensmann and Katrin Glatzel from osb international. The agency specializes in systemic organizational consulting).⁶

1.3. Project timeline

The project timeline has three consecutive phases and one ongoing process.

In the first phase of the project, we assessed our current situation by interviewing colleagues and conducting workshops to get a better idea of the current state of our organization. Both the interviews and the workshops were conducted by the consulting team, allowing for a non-biased view on our work. Building on these insights, we started with a strategic analysis which led to different possible scenarios for the future. Out of these, we developed a strategy to lay down the path for the next five years. This article focuses on describing the details of this phase.

In the second phase of the project, which started in spring 2020, the future organizational design will be developed. This includes, among other aspects, organizational structure, business processes and control systems. The organizational design also includes new leadership practice, which is tightly interwoven with all other elements.

The third phase of the project is the actual redesigning of all areas. This includes the consideration of sequence and intensity of changes, as some elements can be changed quickly while others will have to be gradually implemented. Some changes can take place simultaneously while others rely on previous changes. In addition, the departments and teams will receive additional training and support to empower them to not only implement the changes, but to keep them up and running for the future. As a result, the new system will be alive and constantly evolving.

The fourth element in the change process is an ongoing process of cultural change. In the first year of the project, this mainly consisted of endeavours to bring the members of our organization closer together and allow for connections across departments and teams. This included, among other things, the start of an in-house English class, a big team-building event with about 160 staff in the summer, and a new year's party in January 2020, with about 170 colleagues from all locations and teams getting together socially. All of these strands are closely accompanied by our consulting team, making the project management and its support into a fifth ongoing element (fig. 1).

6 <<https://www.osb-i.com/en/>>, accessed 12 October 2020.



Figure 1: Project outline

2.1 Why do we need a strategy?

At this point, most academic or university libraries in Germany do not have an explicit strategy. At Freie Universität Berlin, however, strategic planning for change is considered a crucial element in order to provide excellent work within the university. Of course, there have already been strategic elements in our work in the past and there are a few individual sub-strategies, for example the open access strategy for the university or the conversion of journal acquisition to e-only. With the current strategy, however, there will be a strategic orientation of the entire library system for the first time.

We understand the process of building a strategy as an opportunity for reflection on the organization as a whole and as a starting point for designing the future of the organization. It allows us to rise above the everyday details and reflect on the past in order to plan the future thoughtfully. While not laying out every single aspect of that future – we want to become more agile, after all – our strategy will serve as a framework for future decisions, so that we can minimize confusion and ensure that everybody works towards the same direction. It will also make future decisions more comprehensible, because they will be embedded in an explicit strategic framework.

Our strategy model consists of three long term elements: a vision („Who do we want to be?“), our mission („What is our assignment?“) and our values („How do we want to work together?“). In addition to this overarching trio, the strategy contains a set of strategic goals, which we aim to achieve within three to five years.

2.2 The strategy team

In order to take all organizational perspectives into account, in September 2019 we established the strategy team, inviting four additional colleagues from different parts of our organization to work on the strategy. The library director put together a team which consists of members of management and various experts from different fields and areas. Leadership discussed the members of the strategy team intensively. The selection was based on complementary professional qualifications, coverage of all major areas of the library system, expertise in strategically relevant subject areas, professional experience, communication skills and strategic experience. These criteria applied to a large number of colleagues, so that ultimately considerations of a well-balanced team were decisive. Together with the project office and the senior management team, this team of nine was central in creating the strategy (fig. 2).



Figure 2: Strategy team with the two consultants

2.3 Strategic analysis

Following the suggestions of our consultants, the strategy process started with a strategic analysis using four core methods.

- (1) PESTEL-analysis:⁷ We reflected on Political, Economic, Social, Technological, Environmental and Legal factors that influence ourselves and our surroundings. Starting from this, we identified trends, chances, risks and developed preliminary strategic approaches on different topic areas. Among other things, we discussed Open Science, Artificial Intelligence and the changing needs of staff development.
- (2) In order to get a better understanding of our user groups, we used the Persona method as a user-centred design. We generated six very different fictional users of our services: from Olga, the PhD student, to Patrizia, a professor of information science. We took great care not to resort to stereotypes too much, but at the same time tried to make the personas representative of the target groups.
- (3) For defining our core competencies, we employed the method of interviewing each other as members of the strategy team. The goal was to find out what it is that we do best and what is essential for us as an organization by switching perspectives. We focussed on success stories within all areas of our organization. Unsurprisingly, all had to do with data, information and knowledge.

7 PESTEL is a common method from strategic management. A current description of the concept with further literature can be found here (in German): Schomaker, Rahel M.; Sitter, Alexander: Die PESTEL-Analyse. Status quo und innovative Anpassungen, in: Der Betriebswirt, 61(1), 2020, p.3–21.

- (4) The fourth method we employed was a classic stakeholder analysis, looking at the organizations and groups – other than our users – which shape our work. We discussed how important each of these are, arriving at a model of our surroundings with elements such as the university leadership, political actors in higher education and strategic partners, such as Wikimedia, but also partners which provide a certain amount of risk and uncertainty, like big publishing houses.

2.4 Working mode: iteration and feedback

The working mode of the strategy team had two major components: iteration and feedback, allowing for frequent re-positioning and questioning of our previous work. This structure was suggested and moderated by the consulting team and has resulted not only in a good final strategy, but also allowed for multiple learning opportunities along the way.

We used this *modus operandi* within the strategy team itself. This was very new for many of us: We developed ideas, often by using a very specific method, in very short time frames. But rather than perfecting every aspect of it before sharing it, feedback and discussions were delivered early – and honestly. This allowed us to move on from very pointed – and at times deliberately unrealistic – concepts towards a clear outline of where we see the future of our organization.

But iteration and feedback were not limited to the work within the strategy team. A key rationale of the entire project is to enable as many colleagues as possible to be part of the change, giving feedback and actively contributing to the future shape of our organization. Therefore, from the very beginning, formats that include many more people than just the key actors were implemented.

The first of these workshops was positioned at the transition point from the strategic analysis to the drafting of the strategic outline in November 2019. All four elements of the analysis were presented to about 80 colleagues from all departments by members of the strategy team. Working on eight stations, moderated by members of the strategy team, we discussed and expanded upon the results of the previous work. Based on this, we started drafting our collective vision of the future of our organization, with a very open approach at first, narrowing it down to more realistic options along the way.

2.5 Arriving at the first draft

The results of this workshop were then taken up by the strategy team, resulting in a SWOT-analysis (mapping current strengths, weaknesses, opportunities and threats), and laid the basis for the first draft of the strategy. For this important part, we moved location and worked for two full days at a place outside of our normal working environment, aptly named “Ideenlabor” (laboratory of ideas), in Berlin-Kreuzberg – a co-working space specifically made for design thinking projects. Here we discussed different scenarios in a conscious attempt to face the inherent unpredictability of the future. In doing so, we tried to explore possible developments in our external environments and

differentiate them according to plausibility, in order to then see possible development directions of our own organization. This resulted in several different scenarios which we expanded and refined in several consecutive team meetings and smaller groups, transforming them from exaggerated thought experiments to realistic images of the future (fig. 3). We also discussed and decided upon the criteria that our scenario, as the groundwork for our strategy, would have to meet. Our decision-making was therefore shaped by very concrete objectives such as sustainability, feasibility or fit with our university identity. Once we had decided on an option, we worked this out in further detail.

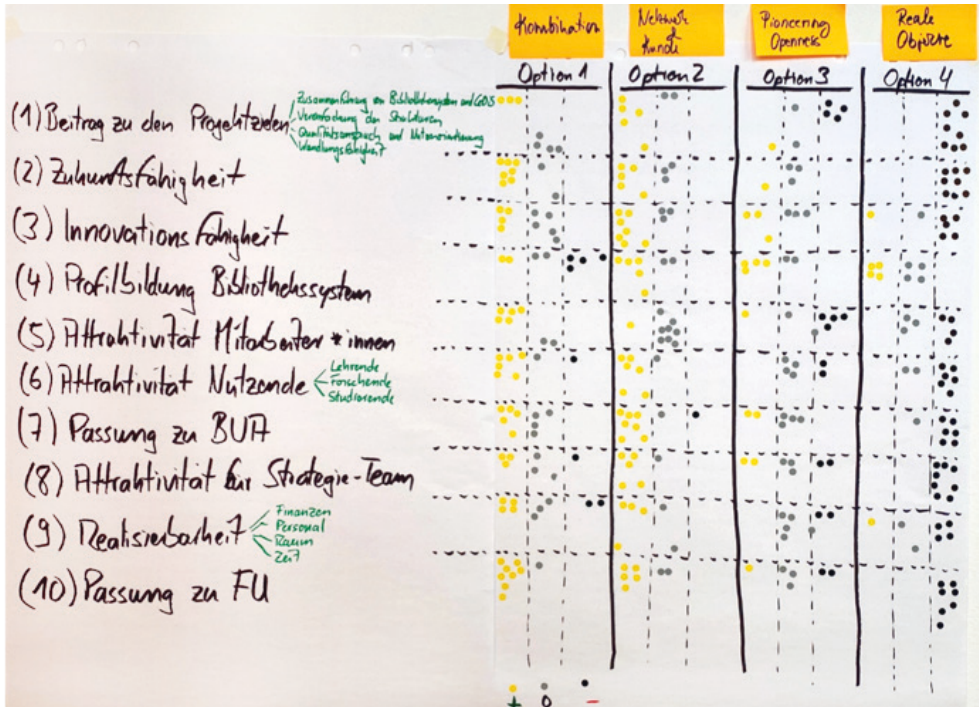


Figure 3: Deciding on the strategic option

2.6 Feedback

The first draft of the strategy was then again presented to a group of colleagues for feedback. In this one-day workshop 66 colleagues worked together in eight teams and discussed the key elements of the strategy (vision, mission, values and goals), moderated by members of the strategy team. Each of the teams was asked to produce and present a poster at the end of the day, summarizing their feedback and suggestions for the final strategy. In a similar fashion, we got a small group of researchers, lecturers and students involved in two smaller workshops who provided insights from a user perspective. As a final input, we sat down with the provost of our university, asking her for input and feedback on the first draft of the strategy.

Incorporating such a large amount of valuable feedback is quite a challenge. The project management team sifted through the results and sat down with the library director in order to prioritize and make decisions. This was necessary, because obviously the feedback wasn't unanimous across all topics. Points of content were, for example, whether our identity should be rather that of a service provider or that of a strong partner. Also highly debated was the question of our target user group: should we focus on members of our university or prioritize our status as a public institution? Based on these discussions, we derived at guidelines for the revision of the first draft of the strategy. The revised draft was again discussed and refined by the strategy team and then presented to the provost and the president of the university, before presenting it to the entire staff.

2.7 Presenting the strategy

At this point of the strategy process, the COVID-19 pandemic had already drastically changed our lives and the way we worked together. The presentation of the final strategy therefore had to be moved into an entirely virtual setting. Regardless of this, we tried to uphold our concept of participation. So we did not simply want to present the strategy to all staff, but instead wanted all of our colleagues to immediately engage with the content, and even allow for one last round of feedback.

We therefore decided to present the strategy first to colleagues who head departments and teams, giving them the opportunity to discuss the strategy in three smaller online meetings with us directly. For the presentation of the strategy to everyone, we decided on an online lecture format, where the project management team would lay out the process and the library director would present the content of the strategy. With more than 200 participants, we were very happy with the turnout of that event. We did not stop at the presentation, however. The second half of the event was used to work in smaller teams. We had previously asked the department and team heads to set up online discussion rooms, and were therefore able to host 27 (!) parallel online rooms, organized by existing team structures. The discussions in these teams were documented in real time within our wiki on corresponding pages which had been prepared and structured in advance. The teams were asked to select one question to be discussed at the end of the event. After the team discussion, all of the 200 colleagues moved back into the virtual lecture hall. Here, our consulting team moderated a panel talk that allowed us to directly address the issues and questions raised in the team discussions.

The final strategy was received with overwhelmingly positive feedback. It was clear from the discussions and conversations that the strategy had very much benefited from the multi-perspective input and a lot of colleagues were happy to see their ideas actually reflected in the final text. There were, however, some valid points of criticism which resulted in some small adjustments to the final strategy.

In order to complete the formal adaptation of the strategy, it was finally presented to the university leadership and the academic senate of Freie Universität Berlin. We are currently preparing the publication of the strategy which was given the title "Creating Spaces of Knowledge".⁸

8 You will find the strategy on our website after publication: <https://www.fu-berlin.de/sites/ub/ueber-uns/wandel/index.html>, accessed 12 October 2020.

3. Let's work together!

Communication, cooperation and collaboration are at the centre of our strategy. This includes strengthening our network and all the communities of practices we are involved in. In order to further the international discourse on organizational development surrounding the digital transformation, especially in academic libraries, we welcome critical discussions, productive partnerships and creative endeavours. This ranges from discussions and mutual visits to joint workshops and strategic cooperation between institutions, maybe even as formal cooperations like our recent connection with the University of Edinburgh Library.⁹ If you want to join our ongoing conversation on organizational development in libraries, please be in touch!

Reference List

- Brandtner, Andreas; Geukes, Albert, Lee, Martin; Riesenweber, Christina; Tatai, Andrea: Neu- ausrichtung der Informations- und Forschungsinfrastruktur an der Freien Universität Berlin, in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal, 6(2), 2019, p. 134–137. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H2S134-137>>.
- Lee, Martin; Poth, Daniela; Sablowski, Friederike et al.: Führung und agiles Arbeiten. Modell für ein stabiles und dynamisches Grundgerüst in einer komplexeren und digitaleren Zukunft, in: BuB. Forum Bibliothek und Information, 02-03, 2020, p. 111–115.
- Lee, Martin; Riesenweber, Christina: Challenge for Change Agents, in: Abi-Technik, forthcoming.
- Schomaker, Rahel M.; Sitter, Alexander: Die PESTEL-Analyse. Status quo und innovative Anpassungen, in: Der Betriebswirt, 61(1), 2020, p.3–21.

⁹ <https://www.fu-berlin.de/en/presse/informationen/fup/2020/fup_20_161-Bibliothek-Kooperation-Edinburgh/index.html>, accessed 12 October 2020.

Zum Stand der kooperativen Webarchivierung in Thüringen. Gemeinsames Sammeln von landeskundlich relevanten Websites der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek und der Deutschen Nationalbibliothek

Thomas Mutschler, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, Jena

Zusammenfassung

Die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena sammelt in Kooperation mit der Deutschen Nationalbibliothek seit dem Jahr 2018 landeskundlich relevante Websites. Der vorliegende Artikel zeichnet die Entwicklung der Webarchivierung an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena und den Weg zum Kooperationsprojekt mit der Deutschen Nationalbibliothek aus Thüringer Sicht nach. Es wird ein Überblick geboten über das Sammelprofil des Webarchivs Thüringen, die rechtlichen Grundlagen, den Workflow des Einsammelns der Websites sowie deren Erschließung und Präsentation. Ein Fazit und ein Ausblick auf künftige Herausforderungen runden den Beitrag ab.

Abstract

Since the year 2018 the Thuringian University and State Library Jena has been cooperating with the German National Library in the context of collecting and archiving websites with a regional focus on the federal state of Thuringia. From the point of view of the Thuringian University and State Library the article describes the evolution of the „Webarchiv Thüringen“. It provides an overview of the collection profile, the legal situation, the workflow and the indexing and presentation of the collected websites. Finally, a conclusion is provided and challenges for the future are discussed.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5632>

Autorenidentifikation: Mutschler, Thomas: GND: 1203663153

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6016-8700>

Schlagwörter: Webarchivierung, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, Deutsche Nationalbibliothek

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#)

1. Webarchivierung als Chance für neue Kooperationen

Aufgrund der immensen Bedeutung des Web sowohl für das öffentlich-staatliche als auch für das private Leben steht die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB Jena) seit einiger Zeit vor der Aufgabe, landeskundlich einschlägige Netzressourcen aus und über Thüringen zu sammeln und zu archivieren, um sie als digitale Überlieferung für künftige Forschungen verfügbar zu machen. Während in Thüringen für die Langzeitarchivierung der druckbildähnlichen digitalen Pflichtexemplare (z. B. PDFs) und der im Digitalisierungszentrum der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek

produzierten Digitalisate eigene Repositorien zur Verfügung stehen,¹ kooperiert die Bibliothek im Bereich der Webarchivierung seit 2018 mit der Deutschen Nationalbibliothek (DNB).²

Die Deutsche Nationalbibliothek verfügt seit einiger Zeit über eine umfassende Infrastruktur für das Einsammeln, Verzeichnen und Archivieren von Websites. Gemäß der Maxime von Elisabeth Niggemann, dass Webarchivierung Kooperation und Arbeitsteilung braucht,³ sind seit 2018 auch Regional- und Landesbibliotheken, welche über die gesetzliche Basis, aber kein eigenes Webarchiv verfügen, eingeladen, mit der Deutschen Nationalbibliothek zu kooperieren. Dieses neue Angebot weckte das Interesse der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek als dem deutschlandweit ersten Projektpartner der Deutschen Nationalbibliothek im Bereich der Webarchivierung. Das Ziel der Kooperation besteht im Aufbau einer landeskundlich profilierten Sammlung an archivierten Websites aus und über Thüringen, die über das Portal der Deutschen Nationalbibliothek zugänglich sind.

2. Begriffsbestimmung

Mit „Webarchivierung“ ist im Folgenden das automatisierte Einsammeln von Websites, deren Speicherung in einem digitalen Archiv sowie die Erschließung und Bereitstellung der gespeicherten Kopien – mit dem Ziel, sie als digitale Überlieferung dauerhaft verfügbar zu machen – gemeint.⁴ Websites werden von Bibliotheken oder Archiven entweder auf der Ebene der Top Level Domain eines ganzen Landes (z. B. *.de) archiviert oder, wie im Fall des Webarchivs Thüringen, auf der Grundlage definierter Archivierungsprofile selektiv gesammelt. Websites werden in Deutschland nicht allein durch die Deutsche Nationalbibliothek eingesammelt und langzeitarchiviert, sondern darüber hinaus in einer

- 1 In selbstständiger Form publizierte Webveröffentlichungen (z. B. E-Books) werden von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek im Rahmen der Digitalen Bibliothek Thüringen erfasst, gespeichert und präsentiert. Die Digitale Bibliothek Thüringen ist unter der folgenden URL online zugänglich: <www.db-thueringen.de>, Stand: 10.10.2020. Für die Erfassung, Speicherung und Präsentation sowohl digitalisierter als auch ausschließlich in digitaler Form publizierter Zeitschriften und Zeitungen steht an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek das Zeitschriftenportal „Journals@UrMEL“ zur Verfügung. Das Zeitschriftenportal „Journals@UrMEL“ ist online unter der folgenden URL zugänglich: <<https://zs.thulb.uni-jena.de/content/below/index.xml>>, Stand: 10.10.2020. Diese beiden Repositorien enthalten auch Pflichtexemplare aus dem Zuständigkeitsbereich der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek. Für die Erschließung, Speicherung, Aufbereitung und Präsentation digitalisierter Kulturüberlieferung stehen an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Thüringen eine Reihe weiterer Repositorien bereit; vgl. dazu auch Mutschler, Thomas: Neue Wege der Kulturgutdigitalisierung in Thüringen, in: Bibliotheksdienst 51, 2017, H. 3–4, S. 310–321. Die an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek betriebenen Repositorien basieren auf der Open Source Software MyCoRe.
- 2 Der Autor bedankt sich bei Susanne Puls und Britta Woldering, beide von der Deutschen Nationalbibliothek, für die Unterstützung und die konstruktiven Hinweise bei der Abfassung des Beitrags.
- 3 Niggemann, Elisabeth: Im weiten endlosen Meer des World Wide Web. Vom Sammelauftrag der Gedächtnisinstitutionen, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 62, 2015, H. 3–4, S. 157. Online: <<http://dx.doi.org/10.3196/1864295015623439>>.
- 4 Einen Überblick über den aktuellen Stand der deutschsprachigen Literatur zum Thema Webarchivierung bietet das Themenheft zur Webarchivierung in Bibliotheken der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 62, 2015, H. 3–4, sowie die dortigen Einzelbeiträge, die unterschiedliche auch internationale Aspekte des Themas beleuchten. Beiträge zu Aktivitäten einzelner deutscher Bibliotheken im Bereich der Webarchivierung bietet außerdem Bibliotheksdienst 51, 2017, H. 6. Zum Themenkomplex insgesamt vgl. auch Niu, Jinfang: An Overview of Web Archiving, in: D-Lib Magazin 18, 2012, H. 3–4. Online: <<https://doi.org/10.1045/march2012-niu1>>.

Reihe von Bundesländern durch die jeweils zuständigen Landesbibliotheken in eigenen Webarchiven verfügbar gemacht.⁵

Der Terminus „Website“ bezieht im Folgenden publizierte Webauftritte bzw. Webpräsenzen im Rahmen des Web ein. Websites sind dadurch gekennzeichnet, dass sie hypertextuell gestaltet sowie multimedial und interaktiv aufbereitet sind und in der Regel aus mehreren Unterseiten bestehen, die einen inhaltlichen Kontext bilden; sie werden über einen Uniform Resource Locator (URL) mit Hilfe eines Webbrowsers abgerufen. Archiviert wird die Website durch das Kopieren einer Domain zu einem bestimmten Zeitpunkt. In diesem Zusammenhang werden Snapshots bzw. Zeitschnitte von Websites angefertigt, welche den jeweiligen Stand einer Website zu einem definierten Zeitpunkt festhalten.

3. Der mühsame Weg zum Webarchiv Thüringen

Die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek hat sich erstmalig im Jahr 2013 im Rahmen einer umfassenden Testphase intensiver mit der Problematik der Websitearchivierung beschäftigt und eine entsprechende Anwendung für eine Testinstanz aufgesetzt.⁶ Für die Durchführung des Experiments bot sich die zentrale Webpräsenz des Freistaats Thüringen (Domain *.thüringen.de) an - schon zum damaligen Zeitpunkt ein Webangebot mit einem Volumen von rund 21 Gigabyte und nicht weniger als 133.000 einzelnen URLs, die es bei der Spiegelung zu berücksichtigen galt. Infolge ihres großen Umfangs nahm die Spiegelung mehrere Tage in Anspruch und ließ das Projektteam so erahnen, welche Ressourcen bei einer umfassenderen Sammeltätigkeit vorzusehen sind.

Welche Ressourcen wurden im Rahmen des an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek durchgeführten Testlaufs eingesammelt? Der Abzug der Webpräsenz des Landes Thüringen enthielt rund 41 verschiedene Dateitypen; dabei machten die in die Website eingebetteten, druckbildähnlichen Online-Publikationen, insbesondere PDF-Dateien, welche von den Ministerien und Landesbehörden über deren Websites veröffentlicht wurden, den größten Teil des eingesammelten Webcontents aus. Derartige Quellen umfassten etwas mehr als die Hälfte des Gesamtvolumens der Spiegelung - gefolgt von Bildmaterialien und Audio/Video-Dateien. Zur Durchführung des Testlaufs wurden die Software *Heritrix* zum Einsammeln der Websites sowie für die Präsentation der archivierten Zeitschnitte die *Wayback Machine* genutzt, welche an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek für die Zeit der Testphase zuvor auf einem Testserver installiert worden waren.

Im Ergebnis vermittelte der Testlauf einen sehr guten Eindruck davon, welche Herausforderungen die Webarchivierung mit sich bringt, sowohl in technischer als auch in organisatorischer Hinsicht. Der Testlauf zeigte außerdem auf, dass bestimmte Bereiche bzw. Unterseiten des Portals nicht

5 Für einen Überblick über die Aktivitäten der Bundesländer im Bereich der Webarchivierung und zum Ansatz in Nordrhein-Westfalen vgl. Ammendola, Andrea Pietro: Webarchivierung in NRW aus Sicht der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Köln 2020, S. 82. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:79pbc-opus-15775>>.

6 Vgl. Mutschler, Thomas: Webarchivierung in Thüringen. Sachstand, Planungen, Perspektiven, Präsentation gehalten anlässlich der UAG „Pflichtexemplar“ am 04.04.2019 an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken, Jena 2019. Online: <<https://doi.org/10.22032/dbt.40535>>.

eingesammelt werden konnten, entweder weil sie zugangsbeschränkt waren, eigenständige Datenbankapplikationen darstellten, für welche separate technische Lösungen zu schaffen sind, oder Inhalte konnten aus anderen technischen Gründen nicht eingesammelt werden. Dieser Befund war insofern wertvoll, als das Verständnis für die Komplexität der technischen und organisatorischen Prozesse auch für das fünf Jahre später gestartete Kooperationsprojekt mit der Deutschen Nationalbibliothek erkenntnisleitend waren.

Nach dem Testlauf von 2013 und der Auswertung der Testergebnisse wurde es an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Sachen Webarchivierung keineswegs ruhiger, auch wenn der Aufbau des kooperativen Webarchivs noch fünf Jahre auf sich warten lassen sollte. So war in der Zwischenzeit auch das Thüringische Hauptstaatsarchiv Weimar auf das Thema Webarchivierung aufmerksam geworden und hat im Zuge des Aufbaus eines digitalen Magazins eine Wirtschaftlichkeitsbetrachtung in Auftrag gegeben, in welche auch die bis dato an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek gesammelten Erfahrungen eingeflossen sind.

Ein weiterer positiver Nebeneffekt, welcher mit der Wirtschaftlichkeitsbetrachtung einherging, war die Erarbeitung eines Sammelprofils für Thüringer Websites durch die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek. Ein Sammelprofil zu definieren, war allein schon aus dem Grund notwendig, um die Menge bzw. den Umfang eines künftigen Webarchivs abschätzen zu können. Das für den Testlauf erstellte Sammelprofil bot der Bibliothek eine gute Basis für die spätere Kooperation mit der Deutschen Nationalbibliothek. Bevor die Zusammenarbeit im Jahr 2018 konkrete Züge annahm, wurden an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek zuvor noch weitere Optionen geprüft, so z. B. die Nutzung der vom *Internet Archive* bereitgestellten Archivierungs- und Präsentationssoftware *Archive-It*; nach negativer Evaluierung wurde diese Option jedoch nicht weiterverfolgt.⁷

4. Prinzip der „exemplarischen Vielfalt“ als Sammlungskriterium

Reinhard Rinn hat als Vertreter der Deutschen Bibliothek bereits 1998 im Rahmen des Bibliothekartags darauf hingewiesen, dass die Vermischung der diversen Publikationsarten im Zusammenhang mit den damals noch jungen Netzpublikationen für Bibliotheken zunehmend ein Problem darstelle und Sammelprofile entsprechend deutlicher zu formulieren seien: „Die bisher angewendeten Selektions- und Sammlungskriterien, die sich hauptsächlich auf gedruckte Publikationen beziehen, müssen überprüft und den neuen Gepflogenheiten angepasst werden“.⁸ Angesichts des rasanten Wachstums des Web in den vergangenen 20 Jahren hat diese Aussage auch und gerade in Bezug auf das Webarchiv Thüringen nichts an ihrer Aktualität verloren – das Gegenteil trifft zu.

7 Das negative Ergebnis der hausinternen Evaluierung bezüglich Archive-It ist vor allem darauf zurückzuführen, dass Archive-It für die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek nicht im Rahmen eines Konsortiums oder über einen Verbund lizenzierbar ist, sondern bilateral bezogen werden müsste.

8 Rinn, Reinhard: Metadaten und nationalbibliographische Verzeichnung von Netzpublikationen, in: Wefers, Sabine (Hg.): „Nur was sich ändert, bleibt“. 88. Deutscher Bibliothekartag in Frankfurt am Main 1998, Frankfurt am Main 1999 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 75), S. 223.

Dass die Orientierung an den landesbibliothekarischen Sammelrichtlinien für gedruckte Publikationen im Bereich der Netzpublikationen und Websites im Sinne der Einschätzung von Reinhard Rinn nur sehr bedingt möglich ist, wurde auch an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek bereits zu einem frühen Zeitpunkt deutlich. Insbesondere der in der Printwelt angestrebte Anspruch einer größtmöglichen Vollständigkeit der Sammlung ist für Websites völlig neu zu definieren, zumal das Webarchiv Thüringen aufgrund des selektiven Ansatzes notwendigerweise eine Auswahl von Quellen aus dem Web darstellt. Gefragt war demnach die Definition eines mehr oder minder großen und qualitativ bewerteten Ausschnittes aus der Vielfalt der Angebote, wofür sich der von Christoph Classen aus kulturwissenschaftlicher Sicht geprägte Begriff der „exemplarischen Vielfalt“ anbot.⁹ Im Rahmen eines 2018 in der Deutschen Nationalbibliothek stattgefundenen Workshops zum Thema „Webarchivierung aus kulturwissenschaftlicher Perspektive“ empfahl der Zeithistoriker Classen, Sammlungen von Websites pluraler und flexibler sowie stärker fallbezogen anzulegen, etwa zu bestimmten zeittypischen Phänomenen oder sozialen Gruppen.¹⁰ Darüber hinaus ist im Zusammenhang mit der Ausarbeitung eines Sammelprofils auf die Arbeiten der AG Regionalbibliotheken zu verweisen, in welcher auch die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek als Mitglied vertreten ist und welche sich seit längerer Zeit mit dem Thema „Sammelrichtlinien“ für Websites konstruktiv auseinandersetzt.¹¹

An diese Überlegungen anknüpfend, orientiert sich das digitale Archiv Thüringer Websites grundsätzlich am Sammelauftrag der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek als regionaler Pflicht-exemplarbibliothek für den Freistaat Thüringen. Gesammelt werden demzufolge Websites, die über den öffentlich zugänglichen Teil des Web publiziert und ohne Kosten frei zugänglich gemacht werden, die sich auf das Bundesland beziehen und Themen von historischer, sozialer, politischer, kultureller, religiöser, wissenschaftlicher und ökonomischer Bedeutung enthalten. Gesammelt werden Websites von wissenschaftlichen, bildungsmäßigen und kulturellen Einrichtungen, von Parteien, Religionsgemeinschaften, Stiftungen, politischen Institutionen, Vereinen, Verbänden, Akademien, Gesellschaften, Kommunen, Gemeinden und Landkreisen sowie von Unternehmen. Websites von Ministerien, Behörden und Organisationen des Freistaats stehen ebenfalls im Fokus der Sammlung. Das Sammelprofil ist grundsätzlich dynamisch angelegt und wird durch das Hinzufügen neuer Websites und vor allem durch das Anlegen ereignisspezifischer Sammlungen kontinuierlich weiterentwickelt bzw. aktualisiert.

Neben einer regulären Kollektion können im Rahmen des Webarchivs Thüringen themenspezifische oder ereignisbezogene Sammlungen angelegt werden. Jedes Ereignis bildet eine eigene, in sich abgeschlossene Sammlung. Spezialsammlungen wurden bislang zu den Themen „Europa- und Landtagswahl 2019“ und den Auswirkungen der „Corona-Pandemie“ in Thüringen angelegt. Diese Spezialsammlungen ergänzen die Sammlung von landeskundlich relevanten Websites. Die Auswahl der einzusammelnden Websites wird von Fachreferentinnen und Fachreferenten der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek und der Redaktion der Landesbibliographie anhand sachlicher, regionaler und zeitlicher Kriterien unterstützt.

9 Zitat bei Müller, Sophie: Webarchivierung aus kulturwissenschaftlicher Perspektive, in: Dialog mit Bibliotheken 30, 2018, H. 2, S. 61. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2018091409>>.

10 Vgl. ebenda.

11 Vgl. Pfau, Pia und Wiesenmüller, Heidrun: Die Sammlung von amtlichen Veröffentlichungen in elektronischer Form an regionalen Pflichtexemplarbibliotheken, in: o-bib 7, 2020, H. 1, S. 7ff. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5583>>.

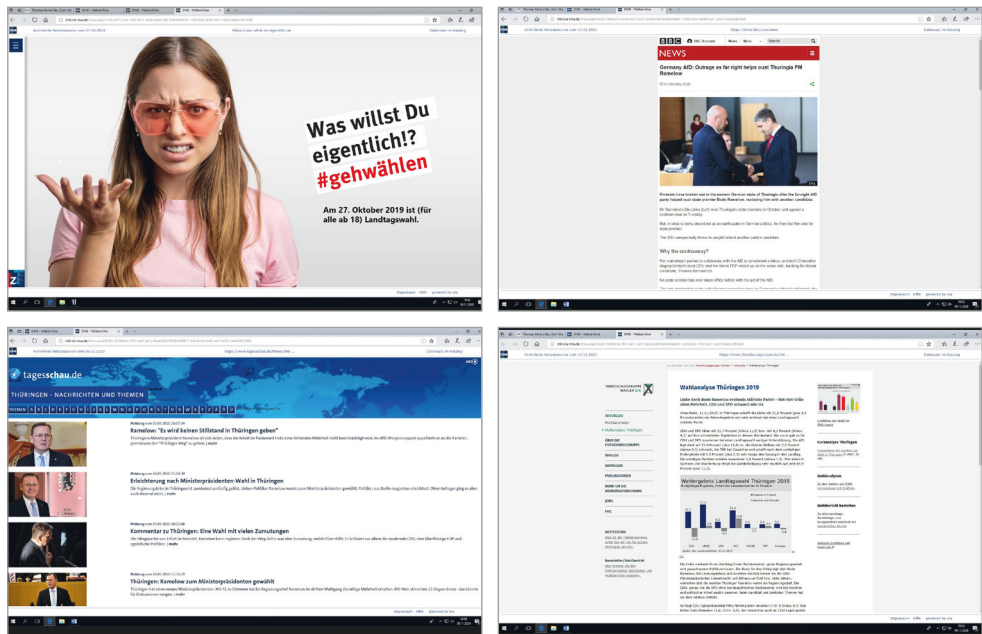


Abb.1: Beispiele von archivierten Websites aus der Kollektion „Wahlen 2019“

5. Rechtliche Situation in Thüringen

Das Thema „Webarchivierung“ unterliegt jedoch nicht allein technischen und sammlungsspezifischen Prämissen, sondern hängt ganz wesentlich auch von rechtlichen Parametern ab. Der überwiegende Teil der digitalen Inhalte im Web genießt nämlich urheberrechtlichen Schutz. Die Anfertigung einer Kopie durch das Herunterladen der Dateien, ihre dauerhafte Speicherung und öffentliche Bereitstellung bedürfen demzufolge einer gesetzlichen Ermächtigungsgrundlage. Den rechtlichen Rahmen dafür bilden im Freistaat Thüringen derzeit drei Bestimmungen. Für den Bereich der digitalen Publikationen (Elektronisches Pflichtexemplar) ist zunächst das Thüringer Pressegesetz einschlägig. Dieses Gesetz sieht neben der Abgabe von gedruckten Publikationen auch die Ablieferung von Medien, die in unkörperlicher Form verbreitet werden, an die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek vor.¹² Den Modus der Ablieferung der digitalen Publikationen regelt eine Verordnung, welche auch die Möglichkeit des automatisierten Abholens (Harvesting) ausdrücklich einbezieht.¹³

12 Vgl. §§ 6 und 12 Thüringer Pressegesetz (TPG) vom 31.07.1991 in der Fassung von 2008. Online: <<http://landesrecht.thueringen.de/jportal/?quelle=jlink&query=PresseG+TH+%C2%A7+12&psml=bsthueprod.psm1&max=true>>, Stand: 10.10.2020.

13 Vgl. Verordnung über die Ablieferung digitaler Publikationen an die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek vom 08.02.2011 in der Fassung vom 20.11.2015. Online: <<http://www.landesrecht.thueringen.de/jportal/?quelle=jlink&query=DigPublAbIV+TH&psml=bsthueprod.psm1&max=true>>, Stand: 10.10.2020.

Darüber hinaus ist im Kontext der Webarchivierung für Thüringen ein Erlass über die Abgabe amtlicher Veröffentlichungen einschlägig.¹⁴ Dieser verpflichtet die Behörden, Dienststellen und Einrichtungen des Landes alle durch sie herausgegebenen oder in ihrem Auftrag erscheinenden Veröffentlichungen u. a. an die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek abzugeben und bezieht auch elektronische Publikationen ein. Der Bibliothek wird mit der Abgabe der digitalen Veröffentlichung das Recht eingeräumt wird, die Daten zu speichern, zu vervielfältigen, zu verändern und sie öffentlich zugänglich zu machen, ohne dass es der vorherigen Einholung einer zusätzlichen Einverständniserklärung bedarf. Für in Thüringen publizierte Amtsdruckschriften gilt es noch festzuhalten, dass diese bereits seit vielen Jahren durch die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Thüringen auf der Ebene der einzelnen Titel und Ausgaben im Rahmen des elektronischen Pflichtexemplars gesammelt, erfasst und über Repositorien zugänglich gemacht werden.¹⁵

Die Einholung einer vorherigen Genehmigung durch den Rechteinhaber der Website für die Speicherung und für die Publikation der gespiegelten Version würde allerdings in solchen Fällen notwendig, wenn es sich um Websites handelt, die nicht von Einrichtungen des Freistaats herausgegeben wurden. Ein solches Verfahren zur Einholung von Genehmigungen durch den Rechteinhaber für das Vervielfältigen, Archivieren und Präsentieren der eingesammelten Websites wäre im Workflow „Webarchivierung“ in jedem Fall dann zu berücksichtigen, sobald eine Einrichtung das Webarchiv selber hostet. Da die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek die archivierten Objekte, zumindest momentan, nicht selbst speichert, sondern die Speicherung der Websites durch die Deutsche Nationalbibliothek auf der Grundlage ihres gesetzlichen Sammelauftrags erfolgt, entfällt dieser Schritt zumindest aus Thüringer Sicht. Das Urheberrechtsgesetz ermöglicht den Zugriff auf das Webarchiv auch in den Räumlichkeiten von regionalen Pflichtexemplarbibliotheken derjenigen Bundesländer, die über ein entsprechendes Gesetz verfügen.

6. Geschäftsgang für das Webarchiv Thüringen

Der Geschäftsgang für das Webarchiv Thüringen umfasst diverse Arbeitsschritte und beginnt mit der Selektion der einzusammelnden Websites. Deren Auswahl und inhaltliche Evaluierung wird von Expertinnen und Experten der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek vorgenommen. Websites mit landeskundlicher Relevanz werden in Orientierung am landesbibliothekarischen Sammelprofil durch gezieltes Recherchieren im Web identifiziert. Die so getroffene Auswahl an URLs wird anschließend der Deutschen Nationalbibliothek übergeben und von den dortigen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren in die Client-Software des Anbieters „oia GmbH“ mit Sitz in Düsseldorf eingepflegt. Dabei wird die Sammlingsfrequenz so parametrisiert, dass von den Websites standardmäßig zweimal jährlich Snapshots angefertigt werden. Im Rahmen ereignisbezogener Crawls erfolgen die Spiegelungen nach Absprache situationsbedingt.

14 Vgl. Abgabe amtlicher Veröffentlichungen an Bibliotheken und das Hauptstaatsarchiv vom 19.11.2008. Online: <<https://staatsbibliothek-berlin.de/de/die-staatsbibliothek/abteilungen/bestandsaufbau/amtsdruckschriften/abgabeerlasse/thueringen/>>, Stand: 10.10.2020.

15 Zum Pflichtexemplar in Thüringen vgl. Mutschler, Thomas: Thüringen, in: Bibliotheksdienst 47, 2013, H. 8–9, S. 659–663. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2013-0078>>, Stand: 10.10.2020.

Die zum Einsatz kommende Crawler-Software des Anbieters verfolgt die Links innerhalb einer Website; dahinterliegende Dateien werden dabei, soweit technisch möglich, ebenfalls bis zu einer bestimmten Tiefe heruntergeladen. Per Default werden bei einem Crawl alle Links innerhalb der gleichen Domain verfolgt. Darüber hinaus kann konfiguriert werden, nach welcher Zeit der Crawl vom System spätestens beendet werden soll. Es kann jedoch auch vorkommen, dass Inhalte aus technischen Gründen teilweise nicht kopiert werden können. Für solche Fälle muss eine Qualitätskontrolle vorgesehen werden. Eine grundlegende Qualitätssicherung aller durchgeführten Crawls ist im Leistungsumfang des Anbieters der Deutschen Nationalbibliothek enthalten. Allerdings umfasst diese keine vollständige Überprüfung aller heruntergeladenen Inhalte. Aus diesem Grund erfolgt durch die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek derzeit eine stichprobenartige Qualitätskontrolle auf intellektueller Basis. Derzeit wird darauf geachtet, dass die zentralen Inhalte einschließlich visueller Elemente möglichst vollständig heruntergeladen werden und das *look and feel* der Website erhalten bleiben. Erfüllen die Archivkopien die Mindestanforderungen nicht, bittet die Deutsche Nationalbibliothek den Anbieter um Prüfung. Lassen sich technische Probleme nicht klären, kann in einzelnen Fällen von der Archivierung abgesehen werden. Da die Qualitätskontrolle erhebliche Ressourcen bindet, ist zu hoffen, dass die automatisierten Verfahren der Qualitätsprüfung im Bereich der Webarchivierung weiterentwickelt werden. Der Wunsch nach mehr Automatisierung betrifft jedoch nicht nur das Qualitätsmanagement, sondern darf auch auf die Arbeitsschritte der inhaltlichen Selektion der einzusammelnden Websites sowie deren Erschließung übertragen werden. Hier wird die Entwicklung von KI-Verfahren mit Spannung verfolgt.

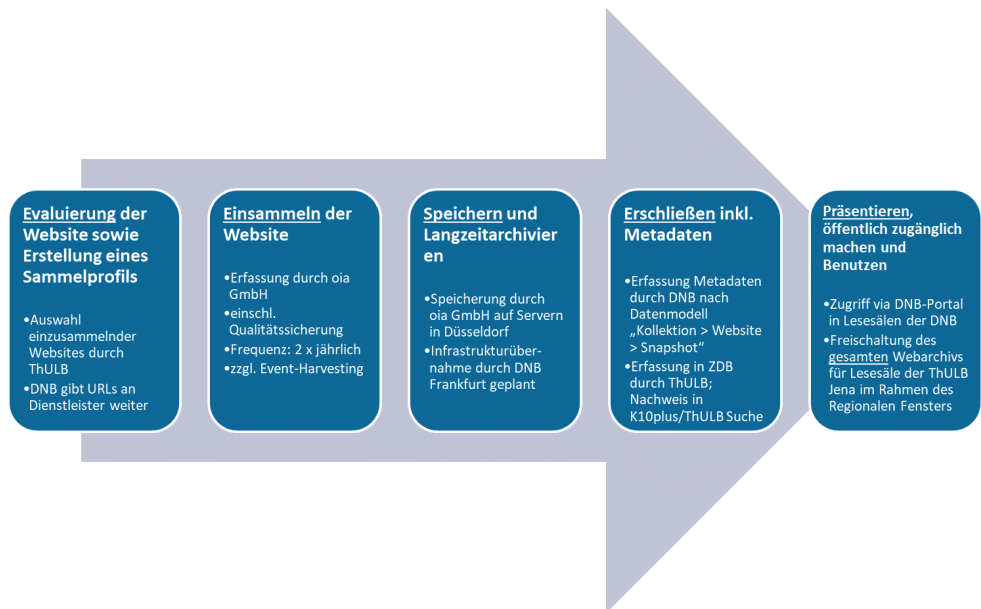


Abb. 2: Geschäftsgang für das Webarchiv Thüringen

Archiviert werden die Website-Kopien durch die Deutsche Nationalbibliothek im WARC-Format (= Web ARChive file format; ISO 28500) als standardisiertem Format für die Archivierung von Websites. WARC ist in der Lage, die verschiedenen heterogenen Teile, aus denen Websites zumeist zusammengesetzt sind, in einem Container zusammenzufassen, so dass die archivierte Website auch später noch als solche erfahrbar ist.

Im Ergebnis der nunmehr zweijährigen Pilotphase des Projekts werden im Rahmen des Webarchivs Thüringen ca. 380 Websites regelmäßig zwei Mal im Jahr eingesammelt und archiviert. Insgesamt wurden bisher rund 1.350 Zeitschnitte eingesammelt (Stand Juli 2020). Ergänzt wird dieser Bestand durch derzeit 80 URLs, die im Rahmen von 2 Ereigniscrawls gesammelt wurden. Die Sammlung soll kontinuierlich ausgebaut werden.

7. Verzeichnung, Präsentation und Zugriff auf das Webarchiv Thüringen

Abschließend geht es um die Frage, wie die archivierten Websites bibliographisch verzeichnet und wie sie zugänglich gemacht bzw. präsentiert werden. Im Unterschied zur Deutschen Nationalbibliothek, welche die Titelinformationen für die im nationalen Ausschnitt des Webarchivs enthaltenen Websites in ihrem Katalog erfasst, werden die Thüringer Websites von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek zusätzlich in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) erfasst. Die Titeldaten und Bestandsinformationen zu den Thüringer Websites fließen über den Datenlieferdienst der Zeitschriftendatenbank anschließend in den Katalog der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek bzw. in deren Discovery-System ein, von wo aus Nutzerinnen und Nutzer Zugang zu der Sammlung erhalten. Die landesbibliographische Verzeichnung der archivierten Websites innerhalb der Thüringen-Bibliographie ist zukünftig ebenfalls vorgesehen.

Im Einzelnen sind nur wenige Schritte notwendig, um zur gewünschten Website-Kopie zu gelangen: Nach dem Aufrufen des entsprechenden Datensatzes im Suchportal der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek erscheint der dazugehörige Link zum Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, in welchem die entsprechenden Zeitschnitte präsentiert werden. Vom Katalogisat der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek aus gelangen Nutzerinnen und Nutzer zum Webarchiv der Deutschen Nationalbibliothek und erhalten hier Zugriff auf die archivierte Netzressource. Um Verwechslungen mit der jeweils aktuellen Website auszuschließen, sind die einzelnen Zeitschnitte der eingesammelten Website als Archivversion markiert und entsprechend datiert.

Wer es bevorzugt, direkt im Webarchiv Thüringen zu browsen, dem bietet sich die Möglichkeit, über das Portal der Deutschen Nationalbibliothek auf den digitalen Bestand zuzugreifen.¹⁶ Hier lässt sich das Webarchiv Thüringen über eine alphabetische Liste identifizieren und per Mausklick öffnen. Die archivierten Websites sind alphabetisch aufgelistet und dort ebenfalls in einzelnen Zeitschnitten

16 Das Webarchiv Thüringen ist im Rahmen des Webarchivs der Deutschen Nationalbibliothek über deren zentrale Webpräsenz zugänglich (Einstieg über Digitale Sammlungen > Websites). Online: <https://www.dnb.de/DE/Home/home_node.html>, Stand: 10.10.2020.

zugänglich. Unter „Ereignisse Thüringen“ findet sich sodann der Zugang zu den ereignisbasierten Sammlungen. Für Letztere muss die Frage der bibliographischen Verzeichnung allerdings noch abschließend geklärt werden, da hier nicht nur komplette Webauftritte, sondern auch (unselbstständige) Teile von Websites oder Unterseiten enthalten sind, welche als solche nur schwer zu erfassen sind.

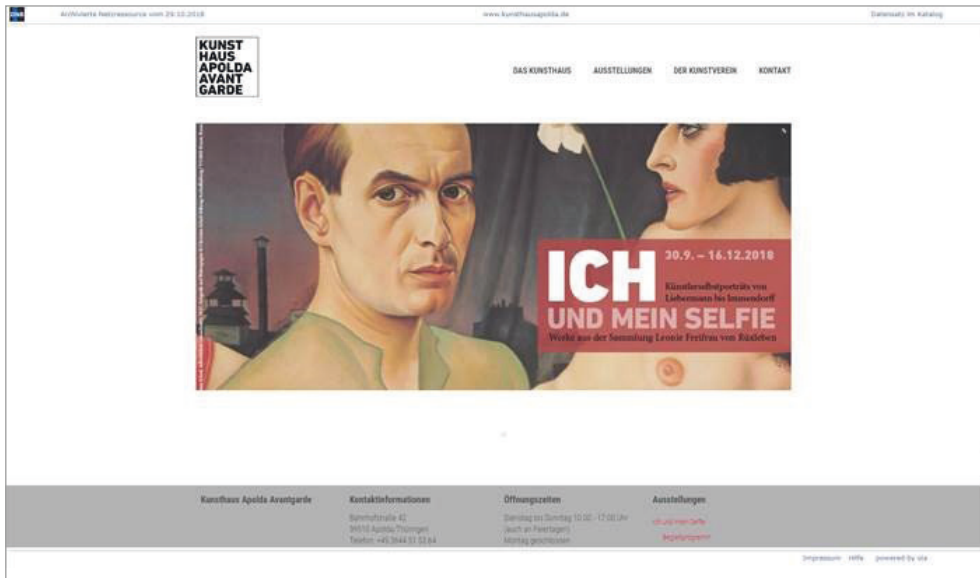


Abb. 3: Zeitschnitt einer archivierten Website aus dem Webarchiv Thüringen

Der Zugang zum Webarchiv Thüringen ist für Nutzerinnen und Nutzer der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek auf die Räume der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek beschränkt. Diese Einschränkung basiert auf der sog. Bibliotheksschranke im Urheberrechtsgesetz, die eine solche Beschränkung vorschreibt. Allerdings haben Nutzerinnen und Nutzer im Rahmen der Kooperation mit der Deutschen Nationalbibliothek die Möglichkeit, nicht nur die Inhalte des Webarchivs Thüringen zu nutzen, sondern auch auf die übrigen Website-Sammlungen der Deutschen Nationalbibliothek zuzugreifen.

8. Fazit und Ausblick

Webarchivierung ist wichtig und notwendig und reichert das landesbibliothekarische Profil mit neuen Aufgaben an. Wie aufgezeigt wurde, verfolgt die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek im Bereich der Webarchivierung keine isolierten Lösungen, sondern arbeitet als bundesweit erste Partnereinrichtung seit dem Jahr 2018 mit der Deutschen Nationalbibliothek zusammen. Das so ins Leben gerufene Webarchiv Thüringen steht der Forschung und der interessierten Öffentlichkeit als Teil der landesbibliothekarischen Dienstleistungen der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek

fortan zur Verfügung. Damit werden ausgewählte, landesspezifische Webangebote gesichert, und die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek erweitert ihr digitales Serviceangebot um archivierte Websites. Dass durch die Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Nationalbibliothek und der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek eine Win-win-Situation entsteht, liegt ebenfalls auf der Hand: So erfährt die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek hinsichtlich der technischen Aspekte des Einsammelns, der Speicherung und Langzeitarchivierung der Websites eine deutliche Entlastung, und umgekehrt kommt die Deutsche Nationalbibliothek auf diesem Weg an Websites, die zu ihrem Sammelauftrag gehören, ohne dafür jedoch den Aufwand des Auswählens zu haben.

Was sind die noch offenen Fragen und welche Perspektiven eröffnen sich für die Weiterentwicklung des Webarchivs Thüringen? Ähnlich wie es Tobias Beinert in einem Beitrag zur Webarchivierung an der Bayerischen Staatsbibliothek für das Segment der digitalen Amtsschriften aufgezeigt hat,¹⁷ wäre auch für Thüringen zu prüfen, ob sich insbesondere mit Blick auf die amtlichen Websites durch die Webarchivierung neue Perspektiven ergeben. Amtliche Publikationen werden auch in Thüringen, wie bereits aufgezeigt, als eigenständige Veröffentlichungen gesammelt, erschlossen und archiviert, aber in vielen Fällen auch in das Webarchiv übernommen. Das zweigleisige Vorgehen ist perspektivisch zu hinterfragen, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (zumindest noch) nicht über die digitalen Kopien der eingesammelten Websites verfügt.

Zu klären ist neben der Profilierung des Geschäftsgangs und der Bereitstellung entsprechender personeller Ressourcen an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek die nicht minder wichtige Frage, ob und wie es perspektivisch gelingen kann, die Archivkopien der eingesammelten Websites auf Speicherungssysteme der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek umziehen zu lassen, oder ob im Sinne der bestehenden Kooperation darauf gänzlich verzichtet werden soll. Dies ist eine zentrale Frage, die in Zukunft beantwortet werden muss. Als weitere Aufgaben kommen die Weiterentwicklung sowie der Ausbau der Sammlung, die vertragliche Ausgestaltung der Kooperation mit der Deutschen Nationalbibliothek und *last but not least* deren nachhaltige Ausfinanzierung hinzu. Ein wichtiges Monitum stellt auch das Fehlen der persistenten Identifizierung der Website-Kopien durch einen Digital Object Identifier (DOI) oder Uniform Resource Name (URN) dar.

Darüber hinaus wäre es sehr zu begrüßen, wenn sich auch in Deutschland Initiativen finden könnten, die der gestiegenen Relevanz von sozialen Netzwerken wie Twitter, Facebook und Co Rechnung tragen. Während das Konzept der HTML-basierten Website nun schon seit mehr als 30 Jahren existiert, hat sich das Web in der vergangenen Dekade vor allem hinsichtlich der sozialen Medien rasant weiterentwickelt. Gemessen an ihrer gestiegenen Relevanz sind Inhalte aus sozialen Medien in den digitalen Sammlungen der Bibliotheken jedoch noch nicht berücksichtigt. Dass deren Archivierung ebenfalls gelingen kann, zeigen internationale Beispiele von Webarchiven, welche z. B. auch Tweets von Regierungen in ihr Sammel- und Archivierungsprofil erfolgreich integriert haben.¹⁸

17 Vgl. Beinert, Tobias: Webarchivierung an der Bayerischen Staatsbibliothek, in: Bibliotheksdienst 51, 2017, H. 6, S. 490–499. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0052>>.

18 Vgl. stellvertretend für andere Einrichtungen das UK Government Archive der britischen National Archives. Online: <<https://webarchive.nationalarchives.gov.uk/twitter/>>, Stand: 10.10.2020.

Literaturverzeichnis:

- Ammendola, Andrea Pietro: Webarchivierung in NRW aus Sicht der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Köln 2020, S. 82. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:79pbc-opus-15775>>.
- Beinert, Tobias: Webarchivierung an der Bayerischen Staatsbibliothek, in: Bibliotheksdienst 51, 2017, H. 6, S. 490–499. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0052>>.
- Bibliotheksdienst 51, 2017, H. 6 [Themenschwerpunkt Sammlungen von Websites an deutschen Regionalbibliotheken].
- Müller, Sophie: Webarchivierung aus kulturwissenschaftlicher Perspektive, in: Dialog mit Bibliotheken 30, 2018, H. 2, S. 61. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2018091409>>.
- Mutschler, Thomas: Neue Wege der Kulturgutdigitalisierung in Thüringen, in: Bibliotheksdienst 51, 2017, H. 3–4, S. 310–321.
- Mutschler, Thomas: Thüringen, in: Bibliotheksdienst 47, 2013, H. 8–9, S. 659–663. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2013-0078>>, Stand: 10.10.2020.
- Mutschler, Thomas: Webarchivierung in Thüringen. Sachstand, Planungen, Perspektiven, Präsentation gehalten anlässlich der UAG „Pflichtexemplar“ am 04.04.2019 an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken, Jena 2019. Online: <<https://doi.org/10.22032/dbt.40535>>.
- Niggemann, Elisabeth: Im weiten endlosen Meer des World Wide Web. Vom Sammelauftrag der Gedächtnisinstitutionen, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 62, 2015, H. 3-4, S. 157. Online: <<http://dx.doi.org/10.3196/1864295015623439>>.
- Niu, Jinfang: An Overview of Web Archiving, in: D-Lib Magazin 18, 2012, H. 3-4. Online: <<https://doi.org/10.1045/march2012-niu1>>.
- Pfau, Pia und Wiesenmüller, Heidrun: Die Sammlung von amtlichen Veröffentlichungen in elektronischer Form an regionalen Pflichtexemplarbibliotheken, in: o-bib 7, 2020, H. 1, S. 7ff. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5583>>.
- Rinn, Reinhard: Metadaten und nationalbibliographische Verzeichnung von Netzpublikationen, in: Wefers, Sabine (Hg.): „Nur was sich ändert, bleibt“. 88. Deutscher Bibliothekartag in Frankfurt am Main 1998, Frankfurt am Main 1999 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 75), S. 223.
- Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 62, 2015, H. 3–4 [Themenheft zur Webarchivierung].

Kooperation im Forschungsdatenmanagement

Dimensionen der Vernetzung im Forschungsdatenmanagement am Beispiel der baden-württembergischen Landesinitiative bw2FDM

Elisabeth Böker, Kommunikations-, Informations-, Medienzentrums der Universität Konstanz
Peter Brettschneider, Kommunikations-, Informations-, Medienzentrums der Universität Konstanz
Alexandra Axtmann, Bibliothek des Karlsruher Institut für Technologie
Nina Mohammadianbisheh, Rechenzentrum der Ruprecht Karls Universität Heidelberg

Zusammenfassung

Forschungsdatenmanagement (FDM) ist für eine digital arbeitende Wissenschaft unerlässlich. Wissenschaft und Infrastruktureinrichtungen haben darauf – unterstützt durch Förderprogramme von Ländern, Bund und EU – mit dem Aufbau neuer Dienste und Strukturen reagiert. Eine zentrale Herausforderung ist es, die verschiedenen Strukturen, Initiativen und Projekte dergestalt aufeinander abzustimmen, dass Doppelarbeiten vermieden und Synergien geschaffen werden. Der Beitrag zeigt an der baden-württembergischen FDM-Landesinitiative bw2FDM beispielhaft auf, wie die Vernetzung verschiedener Akteure am Standort, auf Landes- und auf überregionaler Ebene gelingen kann.

Summary

Research data management is vital to science in a digital world. In response, scientific communities as well as providers of scientific infrastructure have established new services. This is consistently supported with grants by state, federal and European research funders. Crosslinking this multitude of services and infrastructures is a crucial challenge in order to create synergies rather than duplicate efforts. This paper presents ideas developed in the project bw2FDM in Baden-Württemberg as an example how interconnectedness can be achieved on a local, regional and national level.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5636>

Autorenidentifikation: Böker, Elisabeth: GND: [1139919741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-1139919741); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6025-3144>; Brettschneider, Peter: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-0551-1363>; Axtmann, Alexandra: GND: [1030144222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-1030144222); ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5303-5352>, Mohammadianbisheh, Nina: GND: [1207184101](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-1207184101); ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1132-1179>

Schlagwörter: FDM, Forschungsdatenmanagement, Landesinitiative, Informationsplattform, forschungsdaten.info, E-Science-Tage, Science Data Center, bw2FDM, RDM, Research Data Management, NFDI

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Forschungsdatenmanagement (FDM) ist für eine digital arbeitende Wissenschaft unerlässlich. Davon zeugt nicht zuletzt der Aufschwung neuer Methoden und sogar ganzer Disziplinen wie den Digital Humanities. Wissenschaft und Infrastruktureinrichtungen haben darauf mit dem Aufbau neuer Dienste und Strukturen reagiert. Diese entstehen aber nicht nur auf lokaler Ebene, sondern sind – in vielen Fällen gefördert durch Programme von Ländern, Bund und EU – zunehmend auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene verwoben. Eine der zentralen Herausforderungen der nächsten Jahre wird es daher sein, die verschiedenen Strukturen, Initiativen und Projekte miteinander dergestalt zu vernetzen, dass Doppelarbeiten vermieden und Synergien geschaffen werden.

Daher wird in diesem Artikel beispielhaft an der baden-württembergischen FDM-Landesinitiative bw2FDM aufgezeigt, wie die Vernetzung verschiedener Akteure gelingen kann. Die Landesinitiative ist vorrangig in vier Handlungsfeldern aktiv. Diese sind:

1. Koordination der Querschnittsthemen der vier Science Data Center in Baden-Württemberg.
2. Weiterentwicklung der Informationsplattform [forschungsdaten.info](https://www.forschungsdaten.info).
3. Beratungen und Schulungen zum Thema Forschungsdatenmanagement.
4. Planung und Durchführung der Konferenz E-Science-Tage.

Gefördert wird das Projekt der drei Partneereinrichtungen Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT-Bibliothek), Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz und Universitätsrechenzentrum der Universität Heidelberg noch bis 2023 vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg.¹ Der Fokus dieses Beitrages liegt jedoch nicht auf den Details der Projektarbeit – vielmehr werden die verschiedenen Arten der Vernetzung und dadurch generierten Mehrwerte beleuchtet, die mit den Aktivitäten des Projektes an den Standorten, im Bundesland Baden-Württemberg sowie in Deutschland und dem deutschsprachigen Raum verbunden sind.

2. Vernetzung im deutschsprachigen Raum

Mit der Informationsplattform [forschungsdaten.info](https://www.forschungsdaten.info) und den E-Science-Tagen wurden bereits in Vorgängerprojekten der Landesinitiative Dienste und Strukturen geschaffen, die weit über das Bundesland hinaus wirken und von bw2FDM ausgebaut werden. Dies ist nicht Luxus, sondern Notwendigkeit, da – angesichts einer Wissenschaft, die vom Austausch von Daten auf internationaler Ebene lebt – ein insularer Fokus auf die FDM-Strukturen im eigenen Bundesland zu kurz greifen würde.² Vielmehr wurde mit der Landesförderung eine überregionale Vorreiterrolle im Bereich der Informations- und

1 Vgl. bw2FDM. Das baden-württembergische Begleit- und Weiterentwicklungsprojekt für Forschungsdatenmanagement (bw2FDM), [forschungsdaten.info](https://www.forschungsdaten.info), 1.10.2020, <<https://www.forschungsdaten.info/fdm-im-deutschsprachigen-raum/baden-wuerttemberg/fdm-projekte-in-baden-wuerttemberg/bw2fdm/>>, Stand: 22.11.2020.

2 Rfll – Rat für Informationsinfrastrukturen: Leistung aus Vielfalt. Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland. Rat für Informationsinfrastrukturen, Göttingen 2016, S. 56.

Kompetenzvermittlung angestrebt. Die gute Resonanz auf die Informationsplattform und Open-Science-Konferenz ist Beleg dieses Ansatzes. Insofern sind die Parallelen zu den Herausforderungen, vor denen die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) – wenn auch auf dem ungleich größeren europäischen und internationalen Spielfeld – steht, unverkennbar, denn auch die NFDI wird Wege finden müssen, um Wissensaustausch und Kooperation mit Forschungsdateninfrastrukturen in anderen Staaten zu befördern.³ So fordert explizit auch der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII), dass „nationale Informationsinfrastrukturen nach außen als starke Kooperationspartner agieren“.⁴

2.1. Informationsplattform forschungsdaten.info

Forschungsdaten.info ist eine Informationsplattform für Forschende und Infrastruktureinrichtungen zu allen Themen rund ums Forschungsdatenmanagement im deutschsprachigen Raum.⁵ In den letzten Jahren ist die Plattform sowohl im Hinblick auf den Umfang der Inhalte als auch auf die Nutzung stark gewachsen und wurde dadurch in ihrer Stellung als zentraler deutschsprachiger Informationshub zu FDM-Themen gestärkt.⁶ Getragen wird die Plattform von einem den deutschsprachigen Raum überspannenden Redaktionsnetzwerk. Aktuell beteiligen sich 17 Partnerinstitutionen und knapp 30 FDM-Expertinnen und Experten. Um die Nachhaltigkeit der Informationsplattform forschungsdaten.info sicherzustellen, haben sich die Universität Hohenheim, das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) und die Universität Konstanz verpflichtet, die Plattform weiterhin zu betreiben. Das wurde in einem Memorandum of Understanding (MoU) festgehalten. Weitere Kooperationspartner haben mit einem sogenannten Addendum die Betreuung einzelner Bereiche, etwa einer Wissenschaftsdisziplin oder Länderseite, zugesichert. Hinzu kommen noch einzelne FDM-Experten, die aktiv in der Redaktion mitwirken (s. Abb. 1).⁷ Geleitet wird dieses Redaktionsnetzwerk von einer Chefredaktion in Konstanz.

Die Seite gliedert sich in die vier Bereiche „Themen“, „Wissenschaftsbereiche“, „FDM im deutschsprachigen Raum“ und „Praxis kompakt“. Die Mitglieder der Redaktion pflegen jeweils diejenigen Unterbereiche, für die sie besondere Kompetenzen mitbringen. Zuletzt konnten insbesondere die Wissenschaftsdisziplinen dank einer Vielzahl von Fachexpertinnen und -experten deutlich ausgebaut werden. Zugleich wurde die Präsentation von FDM-Projekten und -Initiativen durch die Schaffung der neuen Hauptkategorie „FDM im deutschsprachigen Raum“ aufgewertet. Dies schlägt sich in einer erhöhten Sichtbarkeit und Nutzung der Inhalte nieder. Dadurch wurden neue Anreize zur Mitarbeit an forschungsdaten.info geschaffen, die dazu führen, dass weitere Landesinitiativen von sich aus Anfragen zur Präsentation auf der forschungsdaten.info-Seite stellen. Neben dem inhaltlichen Ausbau steht aber auch eine ansprechende Gestaltung im Fokus. Basierend auf den Ergebnissen einer Ende

3 DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft: Der Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI). Zweite Stellungnahme des NFDI-Expertengremiums, dfg.de, November 2020, <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/nfdi/stellungnahme_nfdi_201112_de.pdf>, Stand: 22.11.2020.

4 RfII: Leistung aus Vielfalt, 2016, S. 58.

5 Forschung und Daten managen, forschungsdaten.info, 20.11.2020, <<https://www.forschungsdaten.info>>, Stand: 22.11.2020.

6 Zur Entwicklung und Historie von forschungsdaten.info: vgl. Kröger, Jan; Wedlich-Zachodin, Kerstin: Das Beteiligungsmodell von forschungsdaten.info. Ein kleines ABC der Nachhaltigkeit, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement (Nr. 1, 2020), 13.04.2020, S. 86–95, <<https://doi.org/10.17192/bfdm.2020.1.8160>>.

7 Ebd., S. 88f.

2019 digital durchgeführten Nutzerevaluation erfuhr *forschungsdaten.info* daher 2020 mit neuer Farbgebung sowie überholten Grafiken und Fotografien ein Designupdate, das die Attraktivität der Seite gesteigert hat.

Monatlich treffen sich die Mitglieder der Redaktion zu einer etwa einstündigen Onlinekonferenz. Diese dient dazu, die Zusammenarbeit und Weiterentwicklung der Seite gemeinschaftlich zu planen und Arbeiten aufeinander abzustimmen. Darüber hinaus haben sich die Redaktionstreffen zu einem Austauschforum für FDM-Spezialistinnen und -spezialisten aus zahlreichen Bundesländern sowie Österreich weiterentwickelt. Regelmäßig werden aktuelle Herausforderungen im FDM-Bereich diskutiert, Erfahrungswerte ausgetauscht und Wissen geteilt. Aktuell knüpft die Plattform Kontakte zu den NFDI-Konsortien und öffnet sich für diese als Informationshub. Damit kristallisiert sich bereits eine weitere Ebene der Vernetzung heraus.

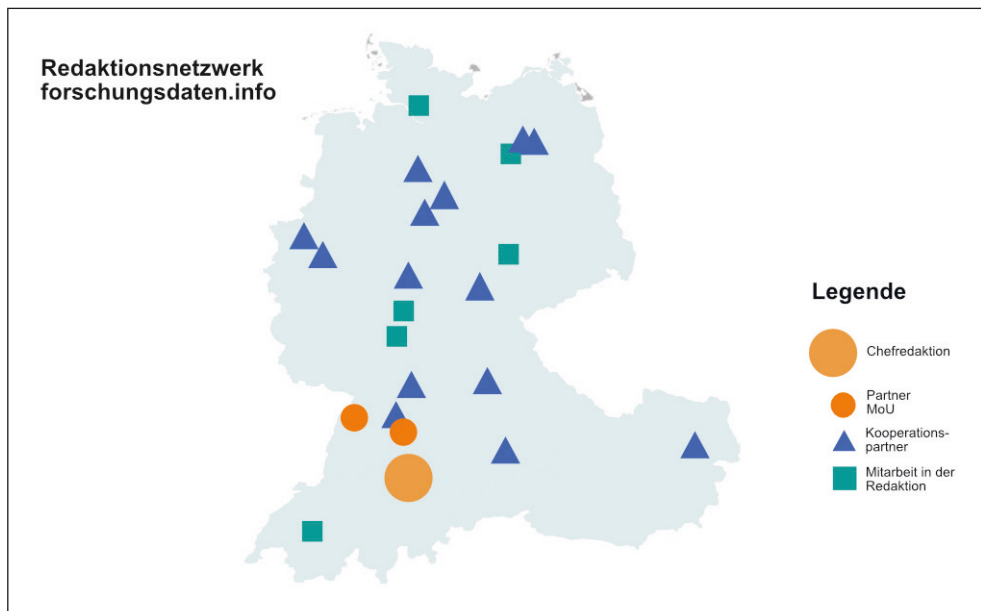


Abb. 1: Das Redaktionsnetzwerk von *forschungsdaten.info* in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Grafik: E. Böker.

Unverzichtbar für den langfristigen Erfolg dieses kooperativen, über drei Staaten und zahlreiche Bundesländer vernetzten Redaktionsmodells sind Anreize, die die Beteiligten zur Mitarbeit motivieren. Neben der kollegialen Atmosphäre in der Redaktion bestehen handfeste Vorteile: So werden alle Partnerinstitutionen bereits auf der Startseite prominent mit Ihren Logos präsentiert. Darüber hinaus sind die einzelnen Redaktionsmitglieder mit ihren Zuständigkeiten auf der Kontaktseite aufgeführt. Umgekehrt wurde auf eine namentliche Nennung der Redakteurinnen und Redakteure bei den einzelnen Artikeln bewusst verzichtet, um eine möglichst unkomplizierte und freie Nachnutzung aller Inhalte der Seite zu ermöglichen. Aus diesem Grund werden auch alle Inhalte unter *Creative Commons Zero CC0 1.0* veröffentlicht und somit ohne Bedingungen zur Weiterverwendung freige-

geben.⁸ Beispielsweise ermöglicht dies Partnerinstitutionen, aber auch anderen Interessierten, die Inhalte in eigene Seiten einzubinden. Das Angebot wird angenommen, etwa von mehreren Fachinformationsdiensten und zahlreichen Universitäten für ihre jeweiligen FDM-Informationsseiten.⁹

Verstetigt werden die Partnerschaften durch den oben bereits angeführten Abschluss einer Kooperationsvereinbarung, in der für einen Zeitraum von meistens drei Jahren eine Zusage für die Pflege eines Seitenbereichs festgehalten wird. Um die Hürden gering zu halten, wird dabei bewusst auf rechtlich bindende Verträge verzichtet und lediglich eine moralische Verpflichtung verschriftlicht. Bereits das trägt dazu bei, den Betrieb der Plattform langfristig zu sichern.

Gleichwohl zeigt sich hier, dass Aufbau und Verstetigung von kooperativen Strukturen Personal- und Zeitkapazitäten erfordern. So bildet die Chefredaktion, die beim Projekt bw2FDM in Konstanz verankert ist, nicht nur das Gegengewicht zu dem auf Freiwilligkeit beruhenden Redaktionskonzept, sondern ermöglicht dieses erst: Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind zu gewinnen und in die Strukturen und Software der Seite einzuführen. Für die Qualität der Beiträge ist die Textredaktion ebenso ausschlaggebend wie praktische Hilfe beim Umgang mit dem Content-Management-System. Auch wird die Außendarstellung der Seite und damit ihre Sichtbarkeit über Twitter und verschiedene Mailverteiler zentral befördert. Vor allem aber setzt die Chefredaktion Impulse für neue Beiträge und Bereiche. Nicht zu unterschätzen ist in diesem Kontext eine zielorientierte Personalpolitik. So wurde für die Projektstelle in Konstanz bewusst eine Mitarbeiterin angeworben, die neben einem wissenschaftlichen Hintergrund auch journalistische Expertise einbringt.

Das Beispiel belegt, dass Mittel, die in kooperative Strukturen investiert werden, gut angelegt sind. Anstatt in einer Vielzahl von Projekten und Einrichtungen FDM-Informationen und -Materialien zu generieren, leistet [forschungsdaten.info](https://www.forschungsdaten.info) diese Aufgabe für den gesamten deutschsprachigen Raum. Ja, es darf bezweifelt werden, ob es einzelnen Standorten überhaupt möglich wäre, derart umfangreiche Informationen für Forschende bereitzustellen.

2.2. E-Science-Tage

Mit den E-Science-Tagen in Heidelberg wird im Rahmen des Landesprojekts eine der wenigen großen Konferenzen im deutschsprachigen Raum organisiert, die spezifisch FDM-Themen gewidmet ist. Bei dieser Veranstaltung, die 2021 zum dritten Mal stattfinden wird, kommen Forschende und Personen aus Infrastruktureinrichtungen zusammen, um gemeinsam Open-Science-Themen zu diskutieren, sich fortzubilden und zu vernetzen. Ziel ist es, institutionenübergreifend Ideen zu entwickeln, wie

8 Daneben vereinfacht dies aber auch zukünftige Änderungen an den Inhalten, da nicht lange Ketten von Bearbeiterinnen und Bearbeiter namentlich genannt werden müssen, wie dies z.B. bei einer Lizenzierung unter CC BY der Fall wäre.

9 Beispielsweise: FID Crossasia: Forschungsdaten in den asienbezogenen Wissenschaften, [crossasia.org, 2020, <https://crossasia.org/service/forschungsdaten/>](https://crossasia.org/service/forschungsdaten/), Stand: 22.11.2020. Integriert werden u.a. die News, Veranstaltungshinweise und Themenbereiche auch bei den Projektpartnern selbst in Konstanz und am KIT. Vgl. KIM Konstanz: Forschungsdatenmanagement, [kmi.uni-konstanz.de, 2020, <https://www.kim.uni-konstanz.de/openscience/forschungsdatenmanagement/>](https://www.kim.uni-konstanz.de/openscience/forschungsdatenmanagement/), Stand: 22.11.2020; KIM Konstanz: Open Science, [kmi.uni-konstanz.de, 2020, <https://www.kim.uni-konstanz.de/openscience/>](https://www.kim.uni-konstanz.de/openscience/), Stand 22.11.2020. Aber auch Inhalte der FDM-Seiten der Universität Aachen basieren auf den Angeboten von [forschungsdaten.info](https://www.forschungsdaten.info), etwa das Glossar. Vgl. RWTH Aachen University: Forschungsdatenmanagement von A bis Z, [www.rwth-aachen.de, <https://www.rwth-aachen.de/cms/root/Forschung/Forschungsdatenmanagement/~svkj/A-bis-Z/?page=1>](https://www.rwth-aachen.de/cms/root/Forschung/Forschungsdatenmanagement/~svkj/A-bis-Z/?page=1), Stand: 22.11.2020.

insbesondere Forschungsdaten besser verwaltet, analysiert und archiviert werden können. Allerdings befassen sich die E-Science-Tage nicht nur mit technischen Aspekten der Digitalisierung, sondern sie sollen auch Forschung und Austausch zwischen den Fachdisziplinen befördern. Jede Konferenz adressiert dazu eine Facette von Open Science: 2017 stand das Managen von Daten im Fokus und 2019 die Entstehung von Wissen aus Daten.

Mit dem Thema „Share Your Research Data“ werden die E-Science-Tage 2021 nach Ideen für den bestmöglichen Austausch von Forschungsdaten suchen. Die Keynotes halten Prof. York Sure-Vetter, Direktor der NFDI, und Prof. Martin Wikelski, Wissenschaftler und Direktor des Max-Planck-Instituts für Verhaltensbiologie. Passend zum Start der ersten NFDI-Konsortien soll die Konferenz ihren Teil dazu beitragen, den Austausch zwischen den NFDI-Konsortien, aber auch der FDM-Community im deutschsprachigen Raum insgesamt zu befruchten. Um einen nachhaltigen Impuls zu setzen, werden die Beiträge – wie schon bei den ersten beiden E-Science-Tagen – erneut Open Access in einem Tagungsband publiziert.

Unabdingbar für die Durchführung einer solchen Großveranstaltung ist ein entsprechendes personelles und finanzielles Fundament. Nicht zuletzt gehen mit der fortdauernden Corona-Pandemie erhöhte Anforderungen einher. So musste auf eine vollständig digitale Durchführung der E-Science-Konferenz umgeschwenkt werden und dafür neue Wege der digitalen Vernetzung der Teilnehmenden implementiert werden.¹⁰

3. Vernetzung in Baden-Württemberg

Das dominierende Thema im FDM-Bereich in Deutschland ist gegenwärtig die im Aufbau befindliche NFDI. Noch weitgehend ungeklärt ist dabei die Vernetzung der Konsortien untereinander. Insbesondere ist aktuell offen, wie Querschnittsthemen gemeinsam angegangen werden können. Das hatte auch der NFDI-Direktor Prof. York Sure-Vetter bei der NFDI-Konferenz 2020 als zentrale Aufgabe benannt und zugleich erste Querschnittsthemen angeführt: beispielsweise Reputationssysteme, Langzeitarchivierung und Rechtsfragen.¹¹ Dabei referenzierte er die Leipzig-Berlin-Erklärung zu NFDI-Querschnittsthemen der Infrastrukturentwicklung.¹² Die FDM-Landschaft in Baden-Württemberg könnte insofern Vorbildcharakter haben, da hier auf Landesebene mit den vier seit 2019 im Rahmen der Digitalisierungsstrategie des Landes geförderten Science Data Center (SDC) für die Fachrichtungen Bioinformatik, Wirtschaftswissenschaften, Chemie, makromolekulare Forschung und Materialwissenschaften sowie Literaturwissenschaft / Digital Humanities bereits eine fächer- und

10 URZ Universität Heidelberg: E-Science-Tage 2021. Share Your Research Data, e-science-tage.de, <<https://e-science-tage.de/>>, Stand: 22.11.2020.

11 Sure-Vetter, York: QT [Querschnittsthemen]. NFDI-Konferenz, am 9.07.2020, dfg.de, 9.07.2020, <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/nfdi/nfdi_konferenz_2020/querschnittsthemen_sure_vetter.pdf>, Stand: 22.11.2020, Folie 16f.

12 Bierwirth, Maik; Glöckner, Frank Oliver; Grimm, Christian u.a.: Leipzig-Berlin-Erklärung zu NFDI-Querschnittsthemen der Infrastrukturentwicklung, Zenodo, 15.06.2020, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.3895209>>.

institutionsübergreifende Vernetzung im E-Science-Bereich und damit den NFDI-Konsortien vergleichbare Strukturen bestehen (s. Abb. 2).¹³

Anders als bei der NFDI existiert ein eigenständiges Begleitprojekt (bw2FDM), das sich bewusst Querschnittsthemen und deren Koordination annimmt. Zu einer intensiven Vernetzung der FDM-Community im Land haben Formate wie die halbjährlichen Treffen aller vier SDC und regelmäßige Meetings der SDC-Koordinationsgruppe ebenso beigetragen, wie die gemeinsamen Arbeitsgruppen der SDC und des Arbeitskreises Forschungsdatenmanagement (AK FDM), die im Folgenden beispielhaft vorgestellt werden sollen.

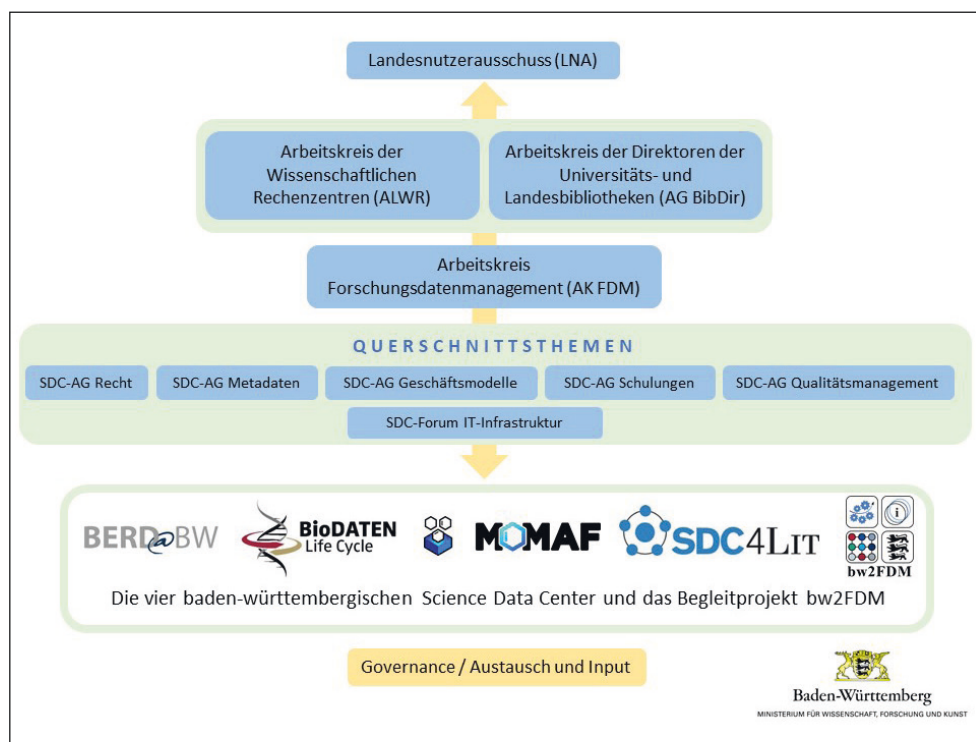


Abb. 2: Die Science Data Center-Struktur. Grafik: A. Axtmann.

13 Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg: Vier Science Data Centers in Baden-Württemberg, mwk.baden-wuerttemberg, 14.02.2019, <<https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/vier-science-data-centers-in-baden-wuerttemberg/>>, Stand: 22.11.2020. Ministerium für Inneres, Digitalisierung und Migration Baden-Württemberg: Home, digital-bw.de, 2020, <<https://www.digital-bw.de>>, Stand: 22.11.2020. Mehr zu den SDC BioDATEN, BERD@BW, MoMaF und SDC4Lit vgl. Science Data Center, forschungsdaten.info, 19.02.2020, <<https://www.forschungsdaten.info/fdm-im-deutschsprachigen-raum/baden-wuerttemberg/science-data-center/>>, Stand: 22.11.2020.

3.1. Arbeitsgruppen der Science Data Center

Um Querschnittsthemen der SDC vertieft bearbeiten zu können, wurden 2020 durch die SDC und bw2FDM fünf Arbeitsgruppen gegründet: Diese beschäftigen sich mit Metadaten, Recht, Geschäftsmodellen, Schulungen und Qualitätsmanagement. Die Festsetzung dieser Themen erfolgte bereits 2019 beim gemeinsamen Kick-off-Treffen der SDC. In den AGs wird nicht nur der Austausch zwischen den SDC intensiviert, sondern vor allem die gemeinsame Entwicklung von Standards und Empfehlungen vorangetrieben. Zusammengesetzt sind diese AGs aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der vier SDC sowie einigen mit diesen verbundenen lokalen FDM-Einrichtungen. Treffen finden vierteljährlich statt. Jedes Treffen ist einem anderen Schwerpunktthema gewidmet, aber auch für weitere aktuelle Frage- und Problemstellungen ist Raum. Ausgangspunkt der Diskussionen sind dabei Impulsbeiträge aus den SDC oder von eingeladenen externen Expertinnen und Experten. Nicht zuletzt werden dadurch auch FDM-Entwicklungen und -Initiativen in den anderen Bundesländern und darüber hinaus einbezogen.

Die inhaltliche Ausrichtung und Gestaltung der AGs plant jeweils eine Sprechergruppe aus Mitgliedern der AGs, koordiniert und moderiert vom Begleitprojekt bw2FDM. Die unterschiedlichen Beteiligten an den Standorten für die gemeinschaftliche Arbeit und den konstruktiven Austausch zu gewinnen, bedarf nicht nur einer kontinuierlichen und ausdauernden, sondern auch diplomatischen Kommunikation und Netzwerkarbeit. Nicht zu unterschätzende, zusätzliche Herausforderungen sind dabei die coronabedingte Virtualität der Treffen und das Fehlen des persönlichen Pausen-Networkings.

Aus den Gesprächen mit den SDC-Koordinatorinnen und -Koordinatoren hat sich der Bedarf für ein zusätzliches SDC-Forum „IT-Infrastruktur“ ergeben, das seit Sommer 2020 konkrete Umsetzungsfragen bespricht. Eine erste Hilfestellung zum Thema „Kriterien für die Auswahl einer Softwarelösung für den Betrieb eines Repositoriums für Forschungsdaten“ ist in Arbeit.¹⁴ Zwar bilden IT-Spezialistinnen und Spezialisten der SDC den Kern des Forums, allerdings wurde dieses bewusst für Akteurinnen und Akteure aus dem AK FDM und bwHPC, dem Hochleistungsrechenprojekt des Landes, geöffnet. Dadurch werden nicht nur die landesweite Vernetzung der Projekte und die Koordination ihrer Dienste verbessert, sondern auch die Arbeitsergebnisse des Forums durch zusätzliches Expertenwissen bereichert.

Es würde aber zu kurz greifen, die Wirkung der gemeinsamen Arbeit der SDC an Querschnittsthemen auf die Ebene der Landesprojekte und -einrichtungen zu reduzieren. Vielmehr wirken diese Impulse über die Beteiligungen, Verknüpfungen und Kontakte der SDC unmittelbar in die NFDI-Konsortien und andere fachwissenschaftliche Initiativen hinein. Auch für den AK FDM liefern die Erarbeitungen auf SDC-Ebene wichtigen Input.

3.2. Arbeitskreis Forschungsdatenmanagement

Bereits 2018 wurde in Baden-Württemberg der AK FDM initiiert, der die FDM-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter der Universitätsbibliotheken und Rechenzentren aller neun baden-württembergischen

¹⁴ Eine Veröffentlichung steht kurz bevor.

Universitäten zusammenbringt.¹⁵ Der AK FDM trifft sich zwei Mal im Jahr, um gemeinsam wichtige FDM-Trends zu diskutieren. Die Treffen dienen dabei nicht nur der regionalen Vernetzung, sondern werden regelmäßig durch die Einladung von Expertinnen und Experten aus anderen Bundesländern befruchtet, die innovative Konzepte, Best-Practice-Beispiele, aber auch Implementierungsprobleme vorstellen. Zudem gibt es Impulsvorträge von Mitgliedern des AK FDM, die zumeist akute Handlungsfelder aufgreifen. Diese Themen werden, sofern ein Bedarf von Seiten der Mitglieder gesehen wird, zu Checklisten oder Handlungsempfehlungen ausgearbeitet. Damit wird die Etablierung von landesweit einheitlichen Leitlinien und Standards für den Umgang mit Forschungsdaten gestärkt.

Die Ergebnisse leitet der AK FDM an den Arbeitskreis der Leiterinnen und Leiter der wissenschaftlichen Rechenzentren in Baden-Württemberg (ALWR) und an die AG der Direktorinnen und Direktoren der Universitäts- und Landesbibliotheken Baden-Württembergs (AGBibDir) (s. Abb. 2) weiter.¹⁶ Dies dient nicht allein der Dissemination der Ergebnisse des Arbeitskreises; vielmehr verleiht die Befürwortung durch die beiden Koordinierungsgremien den Empfehlungen zusätzliches Gewicht und befördert damit die lokale Umsetzung. So entstand mit Unterstützung von ALWR und AGBibDir beispielsweise eine Empfehlung zugunsten von ORCID.¹⁷

Das Projekt bw2FDM übernimmt für die Dauer der Projektlaufzeit federführend die Organisation der Treffen. Dazu gehören in Abstimmung mit allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Auswahl von Themen, die Gewinnung von externen Referentinnen und Referenten, die Festlegung der Agenda für das Treffen sowie die Moderation. Darüber hinaus kommt den Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern eine zentrale Rolle bei der inhaltlichen Ausarbeitung von Handlungsempfehlungen zu, die sie intensiv begleiten und mitverfassen. Auch die notwendige Infrastruktur (Mailingliste, Austauschordner, Konferenzräume) wird von dem Projekt eingerichtet und betreut.

Der AK FDM ist somit multifunktional: Er dient sowohl der Fortbildung zu FDM-Themen als auch als Forum des Austausches und Keimzelle für neue Kooperationen. Vor allem aber befördert er die Standardisierung im FDM-Bereich und setzt Impulse, die in die Einrichtungen zurück wirken.

4. Vernetzung auf lokaler Ebene

Fast schon selbstverständlich mögen demgegenüber die Bemühungen um einen möglichst engen Kontakt zu den Forschenden, aber auch anderen Dienstleistern innerhalb der eigenen Institution wirken. Gleichwohl sind Nähe zur Wissenschaft und eine enge Abstimmung mit anderen relevanten Akteurinnen und Akteuren für alle FDM-Strukturen und -Dienste unabdingbar. Dies wird nicht

15 Der Arbeitskreis Forschungsdatenmanagement in Baden-Württemberg (AK FDM), [forschungsdaten.info](https://www.forschungsdaten.info/fdm-im-deutschsprachigen-raum/baden-wuerttemberg/arbeitskreis-forschungsdatenmanagement/), 10.11.2020, <<https://www.forschungsdaten.info/fdm-im-deutschsprachigen-raum/baden-wuerttemberg/arbeitskreis-forschungsdatenmanagement/>>, Stand: 22.11.2020.

16 ALWR. Arbeitskreis der Leiterinnen und Leiter der wissenschaftlichen Rechenzentren in Baden-Württemberg, Leitbild des ALWR, [alwr-bw.de](https://www.alwr-bw.de/leitbild-des-alwr/), <<https://www.alwr-bw.de/leitbild-des-alwr/>>, Stand: 4.08.2020.

17 Mitglieder des AK FDM: Empfehlung des AK FDM. ORCID und ROR IDs als Standard für langfristige Personen und Institutionen Identifier, [forschungsdaten.info](https://www.forschungsdaten.info), 29.05.2020, <https://www.forschungsdaten.info/typo3temp/secure_downloads/104400/0/cda7fa0aa53a45b87c0f97d34c3c96ab7b1e7346/ORCID_Empfehlung_des_AK_FDM.pdf>, Stand: 22.11.2020.

zuletzt auch für den Erfolg der NFDI ausschlaggebend sein. Selbst auf lokaler Ebene sind dabei für bw2FDM drei Dimensionen der Vernetzung zu erkennen, die die Leistungs- und Wirkkraft des Projekts erheblich steigern:

Erstens sind die fünf Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter an den drei Standorten, KIM Konstanz, KIT-Bibliothek Karlsruhe und Rechenzentrum Heidelberg, in größere Teams eingebunden. So umfasst etwa das Team Open Science am KIM Konstanz neun Stellen. In Heidelberg arbeiten in der Service-Gruppe Scientific Data Management des Rechenzentrums vier Personen und drei weitere sind dort im Rahmen des Kompetenzzentrums für Forschungsdaten tätig. Die Abteilung Forschungsdienste der KIT-Bibliothek umfasst sogar 14 Stellen.¹⁸ Das Personal bringt die unterschiedlichsten fachlichen Hintergründe ein. Interdisziplinarität ist damit Charakteristikum und Stärke dieser Gruppen, die von der Psychologin über die Literaturwissenschaftlerin und Ethnologin bis zur Wirtschaftswissenschaftlerin und vom Informatiker über den Juristen bis zum Medienwissenschaftler reichen. Mehr noch, diese Vielfalt schlägt sich auch in weitgefächerten FDM-Kompetenzen nieder, so werden z.B. Metadaten- und Rechtsexpertise, didaktische und IT-Kompetenz sowie Spezialwissen in Fragen der guten wissenschaftlichen Praxis in den Teams vereint. Dies ermöglicht es, nicht nur Aufgaben und Probleme kooperativ zu meistern, sondern bringt auch einen permanenten Transfer von Wissen und Ideen mit sich. Für den Erfolg des Projekts ist diese Verankerung in leistungsstarken lokalen Teams daher nicht zu unterschätzen.

Zweitens sind FDM und FDM-Dienste kein Selbstzweck, vielmehr dienen sie u.a. dazu, die Innovationskraft der Wissenschaft zu befördern.¹⁹ Voraussetzung dafür ist eine enge Kooperation zwischen Forschenden und Infrastrukturdienstleistern. Diese Idee liegt sowohl der NFDI, die der Rfll als „vernetzte, verteilte Infrastruktur für Datenerzeuger und Nutzer, fachliche Services sowie Datendienste“ charakterisiert,²⁰ als auch den baden-württembergischen SDC zugrunde. Um eine solche Verzahnung mit der Wissenschaft zu befördern, sind aus Sicht von Infrastruktureinrichtungen forschungsnahe Dienste unerlässlich. Dazu trägt bw2FDM insbesondere mit einem auf Beratungen und Schulungen fokussierten Arbeitspaket bei. Die Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter sind an ihren Einrichtungen wissenschaftsberatend tätig und stehen bei unterschiedlichen Anfragen wie etwa zu Datenmanagementplänen, informationstechnischen Problemen, Wahl von Repositorien oder auch Rechtsfragen helfend zur Seite. Gerade in Hinblick auf Letzteres ist absehbar, dass der Bedarf noch steigen wird: So hat der Rfll schon 2016 betont, dass der digitale Austausch von Forschungsdaten mit „deutlich mehr rechtliche[n] Unsicherheiten“ einhergehe und hat die Verfügbarkeit von juristischer Beratung, Information und Aufklärung vor Ort angemahnt.²¹ Dies deckt sich mit den Erfahrungen des Landesprojekts, wonach einer hohen Nachfrage nach rechtlicher Unterstützung im FDM-Bereich ein chronischer Mangel an entsprechend qualifiziertem Personal gegenübersteht. Auch andere FDM-Projekte versuchen, diese Lücke zu schließen.

18 Überwiegend handelt es sich dabei um Vollzeitstellen.

19 Vgl. Wilkinson, Mark D.; Dumontier, Michel; Mons, Barend: The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship, in: *Sci Data* 3 (160018), 15.03.2016, <<https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>>; „Good data management is not a goal in itself, but rather is the key conduit leading to knowledge discovery and innovation, and to subsequent data and knowledge integration and reuse by the community after the data publication process.“

20 Rfll: Leistung aus Vielfalt, 2016, S. 40.

21 Ebd., S. 55.

Darüber hinaus baut bw2FDM ein Programm an Online-Kursen auf, das synchrone Schulungen, asynchron nutzbare Screencasts und nachnutzbare, unter freien Lizenzen veröffentlichte Inhalte miteinander verknüpft.²² Dieses Angebot wirkt aber nicht nur in die einzelnen Standorte hinein, sondern hat sich – befördert durch das coronabedingte Primat digitaler Angebote – bundesweit geöffnet. Umgekehrt sind diese Inhalte auch an der Universität Konstanz verankert, so fließt der Online-Kurs „Open Science – von Daten zu Publikationen“ auch in den Advanced Data and Information Literacy Track (ADILT) ein, der ganz im Sinne des Rfll Nachwuchsforschende für die „neue Datenkultur“ rüsten soll.²³

Drittens agieren FDM-Dienste und -Projekte nicht im luftleeren Raum, sondern sind Teil der Organisationslandschaft ihrer Institutionen. Daher sind gerade im universitären Bereich gute Kontakte und regelmäßige Koordination mit anderen Stellen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Relevante Partner sind u.a. der Forschungssupport und Technologietransfer sowie die Rechts- und Kommunikationsabteilungen. Aber auch Fachreferentinnen und -referenten sowie FDM-Spezialistinnen und -Spezialisten in den Fachbereichen, in Exzellenzclustern oder Sonderforschungsgebieten sind wertvolle Kontakte.

5. Fazit

Das Praxisbeispiel der Landesinitiative bw2FDM illustriert, wie Vernetzung die Arbeit an Querschnittsthemen befördert. Gerade bei geografisch verteilten Akteuren – wie dies für die baden-württembergische FDM-Landschaft und erst recht für die NFDI charakteristisch ist – sind Aufbau und Pflege von Netzwerkstrukturen aber keine Automatismen

- Vernetzung bedarf Anreize: Vernetzung muss für die Beteiligten Mehrwerte bieten.
- Vernetzung bedarf der Planung: Bisweilen ist Vernetzung zufällig. So entstehen z.B. auf Konferenzen Netzwerke oftmals ungeplant und spontan. Sich darauf zu verlassen wäre jedoch fatal. Insbesondere ist die Chance auf ein langfristiges Fortbestehen solcher Netzwerke deutlich höher, wenn ein personeller Unterbau besteht. Um Netzwerke aber gezielt aufzubauen und zu erhalten, braucht es Personen, die Foren schaffen, den Austausch und Treffen organisieren und die Arbeit an konkreten Ergebnissen koordinieren und vorantreiben.
- Vernetzung bedarf Personal und ist damit nicht umsonst! In Baden-Württemberg haben sich diesbezüglich insbesondere Aufbau und Betreuung der SDC-AGs zu Querschnittsthemen als zeitintensiv erwiesen. Insofern bleibt abzuwarten, ob die personelle Ausstattung des NFDI-Direktorats sich als ausreichend erweist, um ähnliches im ungleich größeren bundesweiten Kontext zu leisten.
- Vernetzung spart Kosten: Geld, das in Vernetzungsinitiativen fließt, ist meist gut angelegt. Wesentlich teurer sind Parallelstrukturen, die schlimmstenfalls nichts voneinander wissen.

22 KIM Konstanz: Open Science. Von Daten zu Publikationen, Onlinekurs, [kmi.uni-konstanz.de](https://www.kim.uni-konstanz.de/openscience/onlinekurs-open-science-von-daten-zu-publikationen/), 2020, <<https://www.kim.uni-konstanz.de/openscience/onlinekurs-open-science-von-daten-zu-publikationen/>>, Stand 22.11.2020; bzw. Böker, Elisabeth; Brettschneider, Peter; Lang, Ilona u.a.: Open Science. Von Daten zu Publikationen, Zenodo, 8.09.2020, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4018594>>.

23 Rfll: Leistung aus Vielfalt, 2016, S. 52.

Wie Vernetzung erfolgreich gelingt, zeigen exemplarisch insbesondere die länderübergreifende Plattform forschungsdaten.info und die gemeinsame Arbeit an Querschnittsthemen in den SDC-AGs.

- Vernetzung setzt Sozialkompetenz voraus: Managerinnen und Manager von Vernetzungsprozessen müssen zuhören und integrieren können. So erforderte etwa die Etablierung von Querschnitts-AGs nicht nur Hartnäckigkeit, sondern auch ein hohes Maß an Sozialkompetenz. Auch der Aufbau des Redaktionsnetzwerkes von forschungsdaten.info wäre undenkbar ohne stetige Überzeugungsarbeit, um Spezialistinnen und Spezialisten für die Mitarbeit zu gewinnen.
- Vernetzung benötigt Infrastruktur: Nicht zu unterschätzen ist die Bedeutung von sicheren Plattformen für den Aufbau und Austausch von Dateien, Wissensbasen sowie zuverlässige, datenschutzkonforme Videokonferenzräume.
- Vernetzung braucht Sichtbarkeit: Initiativen und Arbeiten müssen in Fach-Communities und Infrastruktureinrichtungen bekannt gemacht und beworben werden.
- Vernetzung stärkt Forschungsdatenmanagement-Dienste, weil sie Menschen mit unterschiedlichen Kompetenzen und fachlichen Hintergründen zusammenbringt. Dies schafft nicht nur Synergien, sondern ermöglicht es überhaupt erst, die vielschichtigen Herausforderungen im FDM zu meistern. FDM ist ein interdisziplinärer Team sport!

Literaturverzeichnis

- Bierwirth, Maik; Glöckner, Frank Oliver; Grimm, Christian u.a.: Leipzig-Berlin-Erklärung zu NFDI-Querschnittsthemen der Infrastrukturentwicklung, Zenodo, 15.06.2020, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.3895209>>.
- Böker, Elisabeth; Brettschneider, Peter; Lang, Ilona u.a.: Open Science. Von Daten zu Publikationen, Zenodo, 8.09.2020, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4018594>>.
- Kröger, Jan; Wedlich-Zachodin, Kerstin: Das Beteiligungsmodell von forschungsdaten.info. Ein kleines ABC der Nachhaltigkeit, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement (Nr. 1, 2020), 13.04.2020, S. 86–95, <<https://doi.org/10.17192/bfdm.2020.1.8160>>.
- Mitglieder des AK FDM: Empfehlung des AK FDM. ORCID und ROR IDs als Standard für langfristige Personen und Institutionen Identifier, forschungsdaten.info, 29.05.2020, <https://www.forschungsdaten.info/typo3temp/secure_downloads/104400/0/cda7fa0aa53a45b-87c0f97d34c3c96ab7b1e7346/ORCID_Empfehlung_des_AK_FDM.pdf>, Stand: 22.11.2020.
- Sure-Vetter, York: QT [Querschnittsthemen]. NFDI-Konferenz, am 9.07.2020, dfg.de, 9.07.2020, <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/nfdi/nfdi_konferenz_2020/querschnittsthemen_sure_vetter.pdf>, Stand: 22.11.2020.
- Wilkinson, Mark D.; Dumontier, Michel; Mons, Barend: The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship, in: Sci Data 3 (160018), 15.03.2016, <<https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>>.
- Rfll - Rat für Informationsinfrastrukturen: Leistung aus Vielfalt. Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland, Rat für Informationsinfrastrukturen, Göttingen 2016.

Bibliotheken als Partner der Forschung

Bericht zum Workshop „Was ist Forschung?“ am 13. und 14. November 2019 an der ULB Darmstadt

Einleitung

Bibliotheken blicken auf eine jahrhundertelange Tradition als Orte des Wissens und Partner der Forschung zurück. Hier wurden Erkenntnisse gesammelt, aggregiert und weiter tradiert; so entstanden neue Forschungsfragestellungen oftmals im Umfeld von Bibliotheken. Das digitale Zeitalter entkoppelt diese Prozesse weitestgehend von physischen Orten und bietet zahlreiche Möglichkeiten der virtuellen Zusammenarbeit mit ganz unterschiedlichen Medien. Gleichzeitig wächst mit der zunehmenden Digitalität von Forschungsprozessen ein Bedarf an nicht-kommerziellen, vertrauenswürdigen und speziell auf die Anforderungen der Wissenschaft ausgerichteten Dienstleistungen heran.

Bibliotheken hingegen entwickeln in immer größerem Maße forschungsunterstützende Dienste, die Forschende während des gesamten Forschungszyklus in Anspruch nehmen können: Unterstützung bei der Recherche, Publikationsdienstleistungen, Werkzeuge zum Management von Forschungsdaten, Hilfe bei der Verbesserung der Sichtbarkeit von Forschungsleistungen oder bei der Anwendung bibliometrischer Methoden. Im eigentlichen Forschungsprozess sind Bibliotheken in der Regel bis auf einige Ausnahmen bisher nicht unterstützend beteiligt.

Eine Veränderung des gesamten Tätigkeitsfeldes und der hierfür erforderlichen Kompetenzen macht das Positionspapier des Rates für Informationsinfrastrukturen mit dem Titel „Digitale Kompetenzen – dringend gesucht!“ deutlich.¹ Hier werden ganz explizit organisatorische und kulturelle Barrieren zwischen Forschung und Verwaltung bemängelt, die dazu beitragen, dass die Qualifikationsanforderungen im administrativ-technischen Bereich nicht notwendigerweise mit Neuerungen in der Forschung Schritt halten, obgleich der Wissenschaftsbereich generell gute Voraussetzungen für lebenslanges Lernen bietet. Auch der weitestgehend unstrukturierte Erwerb digitaler Kompetenzen unterzieht sich hier kritischer Betrachtung, ebenso wie die Ressourcenausstattung für die öffentliche Forschung, die trotz gestiegenen Anspruchsniveaus und stetig steigender Leistungsumfänge von Organisationseinheiten weitestgehend unverändert geblieben sind.

Zahlreiche Impulse für die weitere Diskussion ergab ein zweitägiger Workshop,² veranstaltet von der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB³ am 13. und 14. November 2019 an der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. Hierzu eingeladen waren Fachwissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen sowie Mitarbeiter*innen aus Bibliotheken, die in Vorträgen und Diskussionen

1 RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen: Digitale Kompetenzen – dringend gesucht! Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft, Göttingen 2019. Online: <<http://www.rfii.de/?p=3883>>, Stand: 18.11.2020.

2 Workshop „Was ist Forschung?“, Programm unter <<https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/848/>>, Stand: 18.11.2020.

3 Kommission für forschungsnahe Dienste, <<https://www.vdb-online.org/kommissionen/forschungsnahe-dienste/>>, Stand: 18.11.2020.

der Frage nachgingen, wie sich Forschungsprozesse in einzelnen Disziplinen konkret gestalten: Wie sieht der Arbeitsalltag von Elektrotechniker*innen, Chemiker*innen oder Computerlinguist*innen aus? Welche Werkzeuge nutzen sie? Wo sehen die Forschenden besondere Herausforderungen bei Vorbereitung, Durchführung, Dokumentation oder Veröffentlichung von Forschungsprozessen? Welche konkreten Unterstützungsangebote würden Forschende sich wünschen oder könnten Bibliotheken sich vorstellen, um die einzelnen Arbeitsphasen eines Forschungsvorhabens optimal zu unterstützen?



Abb. 1: Ausgebuchter Workshop. Foto: Wolfgang Stille

Der gemeinsame Blick von Bibliothekar*innen und Forschenden auf den Forschungsprozess schuf die Grundlage, um diese Fragen konkret anhand von fachspezifischen Abläufen zu diskutieren und im Hinblick auf die bestehenden oder potenziell neu zu entwickelnden forschungsnahen Dienstleistungen zu analysieren. Im Workshop gaben Wissenschaftler*innen den Teilnehmenden im Rahmen kurzer Impulsvorträge Einblicke in die Arbeitsweisen ihrer Fachdisziplinen. Sie erläuterten die Rahmenbedingungen ihrer Forschungstätigkeit, nannten typische Fragestellungen oder Arbeitsmethoden und gingen auf die dabei verwendeten Werkzeuge wie z.B. Dokumentations- und Recherchetools ein. Anschließend hatten die Teilnehmenden des Workshops Gelegenheit, die Impulse in Kleingruppendiskussionen zu je 45 Minuten mit den einzelnen Wissenschaftler*innen zu vertiefen.

Ausgangspunkt für die Impulsvorträge wie auch die nachfolgenden Diskussionen waren folgende Fragen:

- Wo sehen Forschende die großen Herausforderungen während des Forschungsprozesses?
- Wo würde den Forschenden eine stärkere Unterstützung im Forschungsprozess helfen?
- Wie und durch wen könnte diese Unterstützung realisiert werden?
- Sind Standardisierungen vorhanden oder wären diese nützlich?

Exemplarisch für die Einzeldiskussionen seien hier zwei Beispiele näher ausgeführt, die das thematische Spektrum und die Funktionsweise des Workshops aufzeigen.

Beispiel Biologie

Der Biologe Alexander Löwer von der Technischen Universität Darmstadt sah in seinem Kurzvortrag vier Hauptherausforderungen im Forschungsprozess:

1. *Speicherung und Organisation* von sehr großen Datenmengen, v.a. von Bilddaten (bis zu 5 Terabyte pro Woche), für die eine entsprechende Infrastruktur bisher nicht vorhanden ist.
2. *Analyse der Forschungsdaten*: Aus den typischen Bildverarbeitungsprozessen entstehen in der Regel keine Metadaten. Die Dokumentation erfolgt über klassische Laborbücher, die keine direkte Verknüpfung mit den Daten haben.
3. *Publikationsprozess*: Die Veröffentlichung von Daten und Erkenntnissen findet in der Regel in Zeitschriften statt und ist von den Auswirkungen der Zeitschriftenkrise direkt betroffen (eingeschränkte Verfügbarkeit durch hohe Zeitschriftenpreise, Finanzierungsstrukturen von Open-Access-Journals, Zusammenhang von APC und Reputation einer Zeitschrift). In der Nutzung von Preprint-Servern sieht Alexander Löwer in den Lebenswissenschaften keine Vorteile, da keine nützlichen Kommentare oder Verbesserungen des Peer Reviews erfolgen. Ein Vorteil wäre lediglich, die Veröffentlichungen bei Bewerbungen schon angeben zu können. Primärdaten bleiben häufig unveröffentlicht, obwohl es ein stetig wachsendes Interesse an der Nachnutzung gibt. Jedoch fehlt es an einem passenden Repositorium und entsprechenden Standards.
4. Die *Langzeitarchivierung* von digitalen Daten ist ein aktuell ungelöstes Problem.

Als wichtigste Desiderate formulierte Alexander Löwer eine bessere Dokumentation und Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses, elektronische Laborbücher, Standards bezüglich Datenerfassung und Speicherung, eine automatisierte Zuweisung von Metadaten, Datenbanken für Bilddaten sowie eine Infrastruktur für die Archivierung von Primärdaten.

In der anschließenden lebhaften Diskussion mit den Teilnehmenden wurden vor allem die Themen digitale Laborbücher, Datennachnutzung, Nachvollziehbarkeit von Forschungsergebnissen und Metadaten vertieft. Beispielhaft sei genannt die zwingend notwendige automatische Zuweisung von Metadaten zu Forschungsdaten, für die es zum aktuellen Zeitpunkt kaum Bestrebungen gebe. Bibliotheken werden in diesem Zusammenhang bislang oftmals auch nicht als möglicher Partner wahrgenommen.

Beispiel Elektro- und Informationstechnik

Sebastian Schöps, ebenfalls Technische Universität Darmstadt, forscht am Fachbereich Elektro- und Informationstechnik an der Schnittstelle von Mathematik, Informatik, Physik und Elektrotechnik. Seine Forschung verbindet Theorie und Computer-Simulationen. Hier war insbesondere die Diskussion zu Open Access und zu digitalen Werkzeugen im Forschungsprozess sehr angeregt und bisweilen kontrovers, ergab jedoch konkrete Impulse für die weitere Arbeit an forschungsnahen Diensten.

Sebastian Schöps beschrieb den typischen Ablauf eines Forschungsprozesses bis hin zur Publikation: Am Anfang steht die Formulierung einer Forschungsfrage oder auch eines konkreten Problems („Wie kann man eine Maschine optimieren?“). In einem ersten Schritt wird in der Regel daran gearbeitet, das Problem zu analysieren und zu formalisieren; anschließend geht es um Lösungsansätze. Die Kollaboration verläuft in dieser Phase weitgehend analog am Whiteboard oder an einer Tafel. Der Forschungsprozess selbst wird digital und versionskontrolliert in Textform protokolliert, auch eine Literaturdatenbank wird fortlaufend gepflegt. Für die Publikation kommen einige wenige Journals in Frage, entscheidend für die Auswahl ist neben der Reputation des Journals die Möglichkeit für Open Access. Beim Einreichen wird grundsätzlich gleichzeitig auf ArXiv veröffentlicht. Die entstandene Software wird auf Github bereitgestellt und zitierfähig mit einer DOI versehen; über Twitter wird die Publikation schließlich bekannt gegeben.

Schöps sieht Open Access als einen Schlüsselfaktor für die wissenschaftliche Kommunikation an und rät Bibliotheken dazu, viel engagierter in diese Entwicklung einzugreifen, beispielsweise selbst als Dienstleister für die Herausgabe von Zeitschriften aufzutreten. Entscheidend für die Qualität einer Zeitschrift seien ihre Herausgeber*innen, mit denen die Bibliotheken kooperieren müssten. Fachgesellschaften könnten unterstützend tätig werden. Internationale Konsortien auf Bibliotheksebene seien erforderlich, um in die internationale Breite einer wissenschaftlichen Spezialcommunity hineinzuwirken.

Überhaupt nannte Schöps die Bibliotheken als wichtige Player im Forschungsprozess, die in diese Rolle mehr als bisher hineinwachsen könnten und sollten. Viele Werkzeuge im Forschungsprozess (z.B. Git, Sharelatex etc.) könnten auch von Bibliotheken angeboten werden. Innerhalb der eigenen Institution oder in Kooperation von Hochschulen erbrachte Services seien generell kommerziellen Cloud-Lösungen vorzuziehen, um Datenschutzprobleme zu reduzieren und Nachhaltigkeit zu bieten. Bibliotheken könnten und sollten den Forschenden – soweit wie möglich – Arbeit abnehmen oder Arbeit vereinfachen, indem sie für Infrastrukturanforderungen zentrale Lösungen entwickeln oder Unterstützung anbieten für all das, was nicht unmittelbar zum Forschungsprozess gehört, die Forschenden aber häufig viel Zeit kostet (Fragen des Corporate Design, Rechtsfragen, Datensicherheit, Langzeitverfügbarkeit o.Ä.). Ideal wären zentrale Ansprechpersonen für alle forschungsunterstützenden Dienste als Data und Software Stewards, die einen wissenschaftlichen Hintergrund mitbringen und an der Bibliothek fortgebildet und koordiniert werden.

Als Fazit konnte am Ende der zwei Diskussionsrunden gezogen werden, dass Bibliotheken sich stärker im digitalen Bereich zusammenschließen müssen (national sowie international), wie dies ja auch bei den traditionellen Services (z.B. Fernleihe, Kataloge) seit langem stattfindet, um gemeinsam konkurrenzfähig zu sein, um z.B. OA-Journals zu publizieren oder Forschungsdatenservices anzubieten.



Abb. 2: Blick ins Auditorium. Foto: Wolfgang Stille

Ergebnisse

Deutlich wurden in den Impulsvorträgen und Diskussionsrunden nicht nur die Unterschiede in den Anforderungen der vertretenen Fachdisziplinen, sondern auch die Bandbreite der individuellen Arbeitsweisen und der lokal gegebenen strukturellen Rahmenbedingungen. In den Kleingruppengesprächen sowie in den Diskussionen im Plenum zeigte sich, dass es in mehreren Aspekten inhaltlichen Konsens gab und dass bestehende oder zu entwickelnde forschungsunterstützende Dienste benannt werden können. Andere Themen blieben hingegen kontrovers oder unterliegen zum jetzigen Zeitpunkt noch so vielen Veränderungen, dass konkrete Empfehlungen für forschungsunterstützende Dienstleistungen oder Werkzeuge nicht möglich sind und als „work in progress“ betrachtet werden sollten.

Folgende Aspekte fassen wesentliche und immer wieder aufgegriffene Diskussionsbereiche des Workshops zusammen:

1. Bibliotheken als Partner der Forschung bei der Entwicklung forschungsnaher Dienstleistungen

Forschende wünschen sich einen direkteren Austausch mit Bibliotheken und eine engere Abstimmung bei der Entwicklung und dem Angebot von forschungsbegleitenden Services. Forschende und Bibliothekar*innen müssen in ständigem Dialog während des Forschungsprozesses sein, um nachhaltige und längerfristige Services zu entwickeln. Bei der Organisation des Forschungsprozesses und beim Umgang mit Daten trägt die Bibliothek zur Qualität der Forschung durch die forschungsnahen

Dienste bei (Umgang mit Metadaten, Tools, Publikationsunterstützung, standardisierte Verfahren). Der Austausch von Bibliotheken mit der Forschung sollte noch mehr im Dialog und stärker partizipativ geschehen – zumal der Austausch mit Forschenden sowie die Entwicklung und Anwendung neuer Werkzeuge auch ein wichtiges Innovationspotenzial zurück in die traditionell eher konservativ veranlagten Häuser bringt.

Ein Beispiel für die zunehmend engere Abstimmung zwischen Forschenden und Bibliotheken lässt sich im Bereich des Forschungsdatenmanagements (FDM) einschließlich der dafür erforderlichen digitalen Kompetenzen feststellen. Bibliotheken begleiten inzwischen häufiger gemeinsam mit Forschenden rund um den Lebenszyklus von Forschungsdaten und entlang aller Fragen des Datenmanagements und seiner Planung. Die Beratungs- und Dienstleistungsangebote richten sich an diesen beiden Grundpfeilern des Forschungsdatenmanagements aus. Ansprechpartner*innen für Fragen des Forschungsdatenmanagements in den Bibliotheken versuchen, global für alle Institute und Projekte sowie für und gemeinsam mit Einzelforscher*innen passgenaue Lösungen zu finden. Dabei werden die Werkzeuge unter dem Gesichtspunkt dynamischer Entwicklungen betrachtet und gemeinsam diskutiert. So bietet beispielsweise die RDMO-Community Workshops zu Funktionalitäten des RDMO-Werkzeugs in Kooperation mit wissenschaftlichen Bibliotheken an.⁴ Forschungsunterstützende Dienstleistungen bewegen sich auf der Ebene des praktischen Supports (Fragen zur Integration in Förderanträge, Datenmanagementplanung oder auch rechtliche Problematiken), gleichzeitig tauchen aber auch weitergehende Fragen zu Ordnungssystemen für die Forschungsarbeit, zu konkreten Forschungswerkzeugen oder aber Repositorien auf. Die Serviceprovider in Bibliotheken betrachten alle Arten von Forschungsdaten, die im Forschungsprozess entstehen. Dies ist wichtig, um Dienste zu erbringen, die für einen möglichst breiten Kreis von Nutzenden Vorteile bringen. Darüber hinaus besteht bei den Forschenden eine immer höhere Bereitschaft für kollaborative Forschungsarbeit, auch über die Fächergrenzen hinweg: Gegenwärtige Forschung nutzt neue Informations- und Kommunikationstechnologien und ist stark vernetzt.

Teilweise entwickeln auch die Forschenden Lösungen, die für Bibliotheken relevant sind, wie beispielsweise in den Bereichen Text und Data Mining, semantische Analyse oder Visualisierung von Daten. Im Bereich der textbasierten Forschung wurden während des Workshops Beispiele aus dem Text Mining genannt. Daten können hier aus Büchern (Datenbanken) oder Zeitungsartikeln (Archiven), Publikationen und Textkorpora stammen. Im Text und Data Mining können Bibliotheken dazu beitragen, technische Hindernisse zu überwinden und rechtliche Fragen zu beantworten. Text und Data Mining ist ein gutes Beispiel dafür, dass Bibliotheken zunehmend nicht nur als Informationsanbieter und Informationsvermittler auftreten sollten, sondern auch als Bereitsteller von forschungsunterstützenden Anwendungen Verantwortung übernehmen können.

2. Generische vs. hochspezialisierte Tools

Die Tendenz geht immer mehr hin zu einer interdisziplinären Forschung. Die Unterschiede in den Fachdisziplinen sind teils nicht mehr so ausgeprägt, teils sehen Wissenschaftler*innen oft nur ihre eigene Disziplin und ihre Besonderheiten. Daher sollten Bibliotheken den Fokus auf die Vereinheitlichung

4 RDMO steht für „Research Data Management Organiser“, ein Tool zur Erstellung von Datenmanagementplänen.

der Abläufe richten und entsprechende Tools entwickeln bzw. anbieten. Hierdurch wird die Entwicklungsarbeit reduziert und die Nachnutzbarkeit unterstützt. Die Vereinheitlichung von Methoden und Verfahren kann nur in der Kommunikation und Vermittlung der Gemeinsamkeiten passieren. Die eingesetzten Tools müssen spezifisch genug für die Bedürfnisse der Forschenden in den Fachdisziplinen sein und gleichzeitig einen gemeinsamen Standard bedienen, damit es überhaupt möglich ist, Ergebnisse nachzunutzen. Dazu ist es wichtig Interoperabilität zu fördern, damit auch spezifische Tools in einer gemeinsamen Infrastruktur zusammengeführt werden können. So identifizierte die Leibniz-Gemeinschaft in ihrer Leitlinie zum Umgang mit Forschungsdaten in der Leibniz-Gemeinschaft Ende des Jahres 2018 Interoperabilität als ein Handlungsziel beim Umgang mit Forschungsdaten durch Nutzung offener Standards und strukturierter Metadaten.⁵ Zwar bieten wissenschaftliche Bibliotheken den Forschenden inzwischen Unterstützung an, z.B. bei der Erstellung von standardisierten Metadaten, jedoch ist dieser Support noch nicht ausreichend und sollte zusammen mit der Wissenschaft weiter ausgebaut werden.

3. Wünsche an die Bibliotheken – Sichtbarkeit von Dienstleistungen

Ein Thema wurde immer wieder angesprochen: Viel zu wenig ist darüber bekannt, welche forschungsnahen Dienstleistungen Bibliotheken bereits anbieten. Wissenschaftler*innen wissen oft gar nicht, dass Bibliotheken längst Werkzeuge zum Forschungsdatenmanagement zur Verfügung stellen, durch ihre Zusammenarbeit mit Rechenzentren auch große Datenmengen technisch und datenschutzrechtlich verlässlich speichern oder zu Publikationsstrategien beraten können. Selbst seit langem etablierte Standarddienste wie Schulungen zu Recherchekompetenz, Zitieren oder Literaturverwaltung sind nicht hinreichend bekannt und werden nicht im nötigen Umfang curricular integriert oder gar den Studierenden oder dem wissenschaftlichen Nachwuchs empfohlen. Hier ist eine engere Zusammenarbeit mit Wissenschaftler*innen und insgesamt eine bessere Sichtbarkeit der Bibliotheken unbedingt erforderlich! Diese ernüchternde Lage spiegelt auch die Erkenntnis des im Mai 2020 erschienenen Aufsatzes „Berufsfeld.rebooting“⁶ wider. Für Studierende und Nachwuchsforscher*innen sind Workshops im Bereich der Informations- und Datenkompetenz beispielsweise essenziell und tragen zur Einhaltung der Regeln guter wissenschaftlicher Praxis und zu Integrität und Nachhaltigkeit der Forschung bei. Daher müssen diese auch in den Hochschulen bessere curriculare Integration finden.

Ein zweiter mehrfach genannter Aspekt war der folgende: Wissenschaftler*innen wünschen sich zentrale Beratungsangebote und Ansprechpartner*innen in den Bibliotheken. Auch wenn fachliche Differenzierungen erforderlich sind, trägt eine zentrale Anlaufstelle zur Sichtbarkeit einer Dienstleistung bei. Wünschenswert wäre aus Sicht der Forschenden beispielsweise ein Beratungszentrum für Forschungsdatenmanagement, das auf der Website einer Bibliothek gut sichtbar platziert ist und Kontaktdaten von Expert*innen vor Ort nennt.

5 Leibniz-Gemeinschaft: Leitlinie zum Umgang mit Forschungsdaten in der Leibniz-Gemeinschaft, 2019. Online: <https://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/Bilder_und_Downloads/Forschung/Open_Science/Leitlinie_Forschungsdaten_2018.pdf>, Stand: 18.11.2020.

6 Engelkenmeier, Ute; Moßburger, Luis; Schade, Frauke; Stille, Wolfgang: [Berufsfeld.rebooting ...] Wofür steht das Berufsfeld Bibliothek und Information heute? Entwicklung einer zeitgemäßen Definition von Bibliothek. In: BuB 72 (2020), H. 5, S. 282-285. Online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2020-05.pdf>>, Stand: 18.11.2020.

Ein dritter Wunsch bezieht sich auf die bessere Nachnutzung der in Bibliotheken mittlerweile vorhandenen Beratungserfahrungen. Bibliothekar*innen, die im Bereich der forschungsunterstützenden Dienstleistungen arbeiten, wissen häufig sehr genau, was typische Schwierigkeiten und Fallstricke sind, kennen mögliche Lösungsansätze und könnten schon frühzeitig dabei unterstützen, die Weichen in die richtige Richtung zu stellen. Ein Beispiel dafür ist die möglichst frühzeitige Klärung der Erschließung und des Speicherortes für Metadaten, ein anderes die Festlegung auf eine Autorenidentität (Name, ORCID) und eine korrekte Affiliationsbezeichnung in Publikationen. Viele Wissenschaftler*innen wünschen sich von Bibliotheken Musterlösungen, Best-Practice-Beispiele oder Use Cases, mit denen sie den Forschenden helfen, typische Probleme schon frühzeitig zu identifizieren und zu beheben.

4. Strukturelle Herausforderungen

Die Entwicklungen in der Forschung, in Infrastruktur- und Transformationsprojekten reduzieren den Aufwand nicht, weder für die Forschenden noch für die Anbieter von forschungsunterstützenden Dienstleistungen. Im Gegenteil: Für alle diese Herausforderungen werden Personalressourcen benötigt, die oft nicht oder nicht ausreichend vorhanden sind und oftmals – auf Seite der Wissenschaft – nicht die notwendige Routine zur professionellen Erledigung der Aufgaben besitzen, oder aber – auf Seite der Infrastruktureinrichtungen – nicht die notwendigen Einblicke in das Alltagsgeschäft der Forschenden. Hier sind auf der Seite der Bibliotheken Umstrukturierungen in der Aufgabenverteilung erforderlich, unter anderem Neuausrichtungen bei der Stellenbesetzung, bei der Personalentwicklung im Hinblick auf erforderliche Kompetenzerweiterungen etc. In vielen Fällen wird auch zusätzliches Personal erforderlich sein, wie der RFI im oben genannten Papier ebenfalls feststellt. Ein weiteres Problem liegt aus Sicht der Forschenden darin, dass zunehmend mehr Zeit für Gutachten, Selbstverwaltung, Akquise von Drittmitteln und Lehre erforderlich ist und der eigentlichen Forschung entzogen wird. Umso wichtiger sind unterstützende Angebote, die im Bereich der Infrastruktur durch Standardisierung entlasten.

Fazit

Die zum Ende der Veranstaltung durchgeführte Evaluation zeigt, dass das Thema der Veranstaltung für die Teilnehmenden hochrelevant und das Format passend war. Die Teilnehmenden bewerteten die Veranstaltung insgesamt in den Bereichen Organisation, Inhalt und Ergebnis durchweg positiv. Sowohl das bibliothekarische als auch das wissenschaftliche Personal begrüßte den Austausch. Ergänzende Kommentare einiger Teilnehmender unterstrichen die gelungene Auswahl der Themengebiete oder gaben konstruktive Vorschläge zur Verbesserung oder Weiterentwicklung des auch für die Veranstalter*innen neuen Formats. Mit Blick auf zukünftige Veranstaltungen wurden vor allem vertiefende Veranstaltungen zu einzelnen Themenfeldern vorgeschlagen. Die Teilnehmenden wünschten sich insbesondere eine Ausweitung auf weitere Fachgebiete, die in dieser Veranstaltung nicht vertreten waren, sowie das Angebot einer auf ein Fachgebiet spezialisierten Veranstaltung mit dem Ziel einer Vertiefung der behandelten Fragestellungen. Weitere Wünsche betrafen Veranstaltungen, die den Fokus auf Forschungsdatenmanagement, Metadaten, Publikationsunterstützung oder Vermarktung vorhandener forschungsnaher Dienste gegenüber den Wissenschaftler*innen legen. Mit Blick auf die Dauer der Veranstaltung wurde angeregt, ein längeres Format wie z.B. eine einwöchige Summer School in Betracht zu ziehen.

Das von der Kommission forschungsnaher Dienste des VDB entwickelte Konzept der Veranstaltung hat sich als tragfähig erwiesen. Eine Wiederholung der Veranstaltung ist ebenso vorstellbar wie eine Weiterentwicklung des Formats, z.B. im Sinne einer Fokussierung auf eine Fachdisziplin oder ein Handlungsfeld. Die Mitglieder der Kommission erwägen ebenso eine Nachnutzung des Veranstaltungsformats für lokale, institutionsbezogene Veranstaltungen. Als erfolgskritisch darf die Auswahl der Referent*innen gesehen werden – nur dadurch wird eine enge Verzahnung von Forschenden und Anbietern forschungsnaher Dienste erreicht werden können.

Wolfgang Stille, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Vorsitzender der Kommission für forschungsnaher Dienstleistungen

Stephan Farrenkopf, Universitätsbibliothek Kiel (Mitglied der Kommission)

Sibylle Hermann, Universitätsbibliothek Stuttgart (Mitglied der Kommission)

Gerald Jagusch, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (Mitglied der Kommission)

Caroline Leiß, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München (Mitglied der Kommission)

Annette Strauch, Universitätsbibliothek Hildesheim (Mitglied der Kommission)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5634>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Digital First: Die Open-Access-Tage 2020 erstmals als Online-Konferenz

Die Open-Access-Tage 2020: Bewerbung, Kooperation, Programm

Ursprünglich waren sie als Präsenzveranstaltung in Bielefeld geplant – bis die Corona-Pandemie diese Pläne durchkreuzte. Die Open-Access-Tage sind die größte, seit 2007 jährlich stattfindende Konferenz zu Themen rund um den freien Zugang zu wissenschaftlicher Information im deutschsprachigen Raum. Vom 15. bis 17. September 2020 fanden sie erstmals als reine Online-Tagung statt, ausgerichtet von der Universitätsbibliothek Bielefeld und der Hochschulbibliothek der Fachhochschule Bielefeld in Zusammenarbeit mit der Informationsplattform open-access.net.¹

Um die Ausrichtung der Open-Access-Tage 2020 hatten sich die beiden Bibliotheken gemeinsam beworben. Beide Einrichtungen verbindet mit Open Access viel: Die Universität Bielefeld hat Open Access frühzeitig als wichtiges Handlungsfeld in der Wissenschaftskommunikation identifiziert. Über einen Zeitraum von mehr als 15 Jahren baute die Universitätsbibliothek Bielefeld eine umfangreiche Expertise in nationalen und internationalen Open-Access-Infrastrukturprojekten (z.B. Bielefeld Academic Search Engine [BASE], Digital Repository Infrastructure Vision for European Research [DRIVER], Europeana Cloud, OpenAIRE)² auf und ist seit 2007 Partnerin der Informationsplattform open-access.net. Mit der OpenAPC-Initiative³ leistet sie seit 2014 einen wesentlichen Beitrag zur Kostentransparenz für die laufende Open-Access-Transformation. Im Auftrag der Allianz der Wissenschaftsorganisationen koordiniert die UB Bielefeld seit 2017 den Nationalen Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE zur Schaffung der Voraussetzungen für eine großflächige Open-Access-Transformation⁴ und ist beteiligt am laufenden Projekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) „open-access.network - Kompetenz- und Vernetzungsplattform im Bereich Open Access“.⁵

Anders als an vielen Universitäten ist die Förderung von Open Access an Fachhochschulen noch keine Selbstverständlichkeit. Die Fachhochschule Bielefeld verabschiedete 2018 eine Open-Access-Policy. Der Leitgedanke einer offenen Wissenschaftskultur in Lehre und Forschung wird im Hochschulentwicklungsplan, in der Forschungsstrategie der Fachhochschule wie auch im hochschulweiten Programm „Digitalisierung“ unterstützt. Die Hochschulbibliothek betreibt seit 2017 einen zentralen Open-Access-Publikationsfonds, der 2019 und 2020 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert wurde. Sie bietet regelmäßig Workshops und Beratungen zum Umgang mit und zur Produktion von (offenen) digitalen Publikationen (Open Access, OER) an. Dass erstmals seit 2014 wieder eine Fachhochschule zu den Ausrichtenden der Open-Access-Tage gehörte, ist ein starkes Signal

1 Open-Access-Tage 2020 (Bielefeld online), Open Access. Der freie Zugang zu wissenschaftlicher Information, <<https://open-access.net/community/open-access-tage/open-access-tage-2020>>, Stand: 28.11.2020.

2 Siehe zu den Projekten: Unsere Projekte, Universität Bielefeld, Universitätsbibliothek, <https://www.ub.uni-bielefeld.de/ub/about/projects/projects_latest.xml>, Stand: 28.11.2020.

3 OpenAPC, <<https://openapc.net/>>, Stand: 28.11.2020.

4 Open Access 2020 DE, <<https://oa2020-de.org/>>, Stand: 28.11.2020.

5 Projektbeschreibung, open-access.network, <<https://open-access.network/startseite>>, Stand: 28.11.2020.

für die nicht zuletzt durch das DEAL-Projekt enorm gestiegene Relevanz von Open Access als Diskussionsgegenstand für die gesamte Hochschullandschaft und weitere Bereiche der Wissenschaft.⁶

Die Idee, die Open-Access-Tage 2020 gemeinsam auszurichten, war Ende 2018 im Anschluss an eine gelungene Kooperation der beiden Bibliotheken im Rahmen der „International Open Access Week“ entstanden.⁷ Nach der erfolgreichen Bewerbung begannen im März 2019 die Planungen – zunächst natürlich für eine Präsenzveranstaltung. Die Open-Access-Tage werden von einem gemeinsamen Team organisiert, welches sich aus Programm- und Ortskomitee zusammensetzt. Das Programmkomitee wurde ursprünglich von den Gründungseinrichtungen der Informationsplattform open-access.net gestellt, inzwischen arbeiten dort neun Wissenschaftseinrichtungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammen. Das Ortskomitee, bestehend aus Kolleg*innen der Fachhochschul- sowie der Universitätsbibliothek Bielefeld, sollte für die lokale Organisation verantwortlich sein.⁸ Das Tagungsmotto war bald gefunden: „Open Access 2020 – Wege, Akteur*innen, Effekte“. Viele Einrichtungen suchen im Themenbereich Open Access derzeit ihre Position und ihren eigenen Entwicklungsweg. Auch diese Vielfalt des Open Access, die Vielfalt der Wege der Akteur*innen und der Effekte, sollte sich in der Veranstaltung widerspiegeln. Als inhaltliche Schwerpunkte wurden daher Themen wie „Wissenschaftler*innen als Open-Access-Akteur*innen“, „Die Rolle von Open Access für Open Science“, „Regionale und nationale Strategien für Open Access“, „Open-Access-Transformationsverträge“ sowie „Open Access für unterschiedliche Hochschultypen und Bildungseinrichtungen“ definiert.

Zusammen digital: Von der Präsenz- zur Online-Veranstaltung

Als klar wurde, dass die Ausmaße der Corona-Pandemie eine physische Tagung nicht zulassen würden, fiel Anfang April 2020 die Entscheidung für die Durchführung als Online-Konferenz. An die Stelle der Stadthalle als geplantem Veranstaltungsort trat der Livestream aus Arbeitszimmern, Büros und Küchen in Bielefeld und der ganzen Welt via Zoom. Eine gut etablierte Konferenz wie die Open-Access-Tage als digitale Veranstaltung völlig neu zu konzipieren, forderte uns als Veranstalter*innen heraus. Kurz hat die Überlegung im Raum gestanden, die Tagung schlicht und ergreifend abzusagen. Die Corona-Pandemie erreichte die Hochschulen Mitte März 2020, da blieben gerade einmal sechs Monate Zeit. So fingen die Vorbereitungen, die man frühzeitig angegangen war, wieder fast bei null an. Doch war es viel zu reizvoll, sich auf das digitale Abenteuer einzulassen. Die Herausforderung hat uns zusätzlich motiviert und unsere Kreativität angespornt. Auf dem Programm standen schließlich drei Keynotes international renommierter Redner*innen, 13 Workshops, 13 Vortragssessions mit 41 Vorträgen, eine virtuelle Poster-Session und ein Tool-Marktplatz sowie Angebote speziell für Open-Access-Einsteiger*innen und -Expert*innen;⁹ sie alle erforderten digitale Umsetzungen. „Wege, Akteur*innen, Effekte“ – welche Wege waren dabei neu zu finden und zu gehen und wie veränderte

6 Gastgeber 2014 waren die Fachhochschule Köln, ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften und GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.

7 Open Access Week 2020, Open International Access Week, <<http://www.openaccessweek.org/>>, Stand: 28.11.2020.

8 Organisationsteam, Open Access. Der freie Zugang zu wissenschaftlicher Information, <<https://open-access.net/community/open-access-tage/open-access-tage-2020/organisationsteam>>, Stand: 28.11.2020.

9 Vgl. das Programm der Open Access Tage 2020 unter Open-Access-Tage 2020, <<https://open-access.net/community/open-access-tage/open-access-tage-2020>>, Stand: 28.11.2020. Vgl. hierzu den Tagungsbericht in diesem Heft: Bielow, Manuela et al.: „At Home but Open“. Eine erfolgreiche Umsetzung im digitalen Format, in: o-bib 7 (4), 2020.

die Online-Ausgabe die Organisation der Tagung? Welche Akteur*innen standen hinter dem Event, mit welchen Rollen und Aufgaben? Wie haben die Tage gewirkt, was wurde erreicht, was sind „Lessons learned“? Darauf wollen wir im Folgenden eingehen.

Im ersten Schritt musste die Aufgabenteilung zwischen den Bibliotheken, vorher an Positionen wie „Catering“, „touristisches Abendprogramm“ oder „Poster-Aufbau in der Stadthalle Bielefeld“ orientiert, angepasst und unter Beteiligung der Justiziarate, Beschaffungsstellen und Datenschutzbeauftragten beider Hochschulen im Rahmen eines Kooperationsvertrags neu fixiert werden. Grundlage war ein gemeinsam entwickeltes digitales Tagungskonzept, das die Bereitstellung der technischen Infrastruktur aufseiten der Universitätsbibliothek und die Erstellung von Dokumenten wie Leitfäden, Handreichungen, FAQ schwerpunktmäßig bei der Fachhochschulbibliothek verortete. In Arbeitspakete wie Einrichtung, Konfiguration und Support der Zoom-Räume, Öffentlichkeitsarbeit und grafische Gestaltungsaufgaben waren beide Partnerinnen des Ortskomitees gleichermaßen involviert.

Die Leitungen beider Hochschulen standen von Beginn an voll hinter der Ausrichtung der Konferenz durch die Bibliotheken, auch nach dem Wechsel auf das digitale Format. Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft in Nordrhein-Westfalen, welches die Förderung der physischen Tagung frühzeitig zugesagt hatte, trug die Veränderungen schnell und unkompliziert mit. Auch der zweite Förderer, das BMBF, brachte rasch und flexibel seine Unterstützung ein. Der Finanzplan, in dem Posten für Catering, Raummiete etc. vorgesehen waren, wurde umgestellt: Das Budget wurde nun für die Aufstockung von Zoom-Lizenzen, die Lizenzierung interaktiver Tools und die personelle Verstärkung der digitalen Organisation durch Hilfskräfte eingesetzt. Auf die Unterstützung durch zusätzliche Sponsoren wurde ebenso verzichtet wie auf Teilnahmegebühren. Gerade letzteres, aber auch die digitale, raumunabhängige Durchführung überhaupt, öffnete die Open-Access-Tage für neue Adressatenkreise.

Teamkommunikation, Organisation, Infrastruktur

Während die vom Programmkomitee vorgenommene inhaltliche Planung weitestgehend unabhängig davon war, ob die Tagung vor Ort oder online stattfindet, hatte das Ortskomitee ab April 2020 durch die Umstellung auf ein Onlineformat kurzfristig ganz neue Herausforderungen zu bewältigen. Plötzlich standen nicht mehr die klassischen Fragen und Aufgaben zur Organisation einer Tagung im Mittelpunkt, sondern die Auswahl passender digitaler Werkzeuge für die verschiedenen Formate der Tagungsbeiträge, der Umgang mit diesen Tools und viele Fragen zum Datenschutz. Entsprechend veränderte sich die Rolle des Ortskomitees, welches sich nun neben der Öffentlichkeitsarbeit auf das Hosting der digitalen Infrastruktur und dessen Dokumentation konzentrierte. Aufgrund der knappen Zeit sowie zur Minimierung der Kosten und des Aufwands für die Verfahrensprozesse wurde auf bestehende Infrastrukturlösungen der Universität Bielefeld zurückgegriffen.

Für die Kommunikation in Programm- und Ortskomitee wurden jeweils eigene Mailinglisten genutzt. Für die Ablage und Bearbeitung von Planungsdokumenten wurde die NRW-Campuscloud Sciebo eingesetzt und für die schnelle Erreichbarkeit untereinander während der Tagung konnten wir auf TeamChat der Universität Bielefeld zurückgreifen, welches auf der Open-Source-Software Rocket.Chat basiert. TeamChat ist ein professioneller Instant-Messaging-Dienst, der eine einfache,

persistente Kommunikation unter Kolleg*innen ermöglicht. Das Konferenzverwaltungssystem ConfTool bildete den Einreichungs- und Begutachtungsworkflow für das Programmkomitee ab, gleichzeitig unterstützte ConfTool das Ortskomitee in der Kommunikation mit den Referent*innen und Moderator*innen der Tagung und stellte eine sinnvolle Ergänzung für die Tagungswebsite dar.¹⁰ Aber für alle weiteren Aspekte mussten wir nach digitalen Alternativen suchen.

Zentral war die Frage nach einem digitalen Tagungsort. Er musste besonderen Anforderungen genügen: Er sollte skalierbar, stabil und störungssicher für mehrere hundert Teilnehmer*innen sowie DSGVO-konform sein und er sollte Interaktion und Gruppenarbeit ermöglichen. Die Entscheidung fiel pragmatisch auf die Videokonferenz-Software Zoom, die, trotz zunächst im Raum stehender Kritik zu Sicherheits- und Datenschutzaspekten, kurzfristig an vielen Hochschulen für das digitale Sommersemester 2020 eingesetzt wurde. Für die Open-Access-Tage konnten wir dann schon die verbesserte Lizenzversion von Zoom nutzen.¹¹

Das Ortskomitee bildete Teams für das Hosting der virtuellen Zoom-Räume. Für die Eröffnung, die Keynotes und die Vorträge verwendeten wir Zoom-Webinar. Das Tool ist das digitale Gegenstück zu einem Konferenzsaal mit Podiumsfläche, der mehrere hundert Teilnehmer*innen fassen kann. Es sei einschränkend erwähnt, dass die Teilnehmer*innen in Zoom-Webinar ihre Fragen und Kommentare nur schriftlich über Chat oder Frage-Antwort-Fenster stellen können. Für die Workshops, Open-Access-Basics-Beiträge, die Poster-Session, den Tool-Marktplatz und unser Rahmenprogramm an den beiden Abenden setzten wir Zoom-Meeting ein, da es gute Interaktionsmöglichkeiten bietet, Gruppenarbeit ermöglicht und alle Teilnehmer*innen mit Bild und Ton vertreten sein können. Speziell für die Workshops haben wir die Tools Mentimeter für spontane Umfragen und CryptPad für das kollaborative Arbeiten mit Texten empfohlen.¹²

Während sich Vorträge und Workshops ganz gut mit einer Videokonferenz umsetzen lassen, überlegte sich das Programmkomitee Varianten für eine digitale Poster-Session. Die Poster-Autor*innen wurden gebeten, neben der Erstellung einer PDF-Datei auch einen Screencast anzufertigen und beide Materialien vor Beginn der Tagung zu veröffentlichen.¹³ Auf diese Weise konnten sich Teilnehmer*innen der Tagung bereits vorab informieren und während der Poster-Session die Zoom-Räume gezielt aufsuchen und mit den Autor*innen diskutieren. Die Einwilligung der Referent*innen vorausgesetzt, wurden die Tagungsbeiträge auf Zenodo und die Aufzeichnungen der Vorträge im AV-Portal der Technischen Informationsbibliothek Hannover veröffentlicht.¹⁴

10 ConfTool: Conference Management Software, conftool® Conference Management Tool, 17.11.2020, <<https://www.conftool.org/>>, Stand: 28.11.2020.

11 Vgl. Fischer, Malin; McGrath, Owen: Kurzzutachten 20.5.2020: Zoom 5.0 – Welche Verbesserungen bringt das Update?, ITM. Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht, 14.5.2020, <https://www.itm.nrw/wp-content/uploads/RiDHNrw_14.05.20_Neuerungen-bei-Zoom-5.0.pdf>, Stand: 28.11.2020 und Bley, Joachim: Zoom, Jitsi, Skype & Co. Videokonferenz: 8 Tools im Sicherheitstest, connect, 26.6.2020, <<https://www.connect.de/vergleich/videokonferenz-tools-sicherheitstest-3200865.html>>, Stand: 28.11.2020.

12 Mentimeter, <<https://mentimeter.com>>, Stand: 28.11.2020, CryptPad, <<https://cryptpad.uber.space/>>, Stand: 28.11.2020.

13 Für die Erstellung der Screencasts wurde die Open-Source-Software OBS. Open Broadcaster Software®, <<https://obsproject.com/de>>, Stand: 28.11.2020, empfohlen, die Screencasts wurden auf der Panopto-Instanz der Universität Bielefeld veröffentlicht.

14 Die Konferenzmaterialien sind in der Community Open-Access-Tage 2020 auf Zenodo zu finden: Open-Access-Tage 2020, Zenodo, 14.8.2020, <<https://zenodo.org/communities/oat2020/>>, Stand: 28.11.2020, die Videoaufzeichnungen im TIB AV-Portal, av.tib.eu, <<https://av.tib.eu/series/954/open+access+tage+2020>>. Stand: 28.11.2020.

Zoom-Schulungen und Tagungsformate

Damit alle Beteiligten in tragender Funktion den Umgang mit Zoom üben konnten, wurde ein Schulungsprogramm aufgestellt. Zunächst gab es Einführungen für Mitglieder des Ortskomitees in die verschiedenen Zoom-Formate durch einen Mitarbeiter des Teams Medienpraxis des Bielefelder IT-Servicezentrums der Universität. Die Teilnehmenden dieser Schulungen fungierten als Multiplikator*innen innerhalb des Teams, um in einem nächsten Schritt das Wissen im Vorfeld der Konferenz an Referent*innen und Moderator*innen weiterzugeben. In Workshops erfuhren die Referent*innen von den unterschiedlichen Einstellungen und Funktionen von Zoom. Die eigenen Präferenzen konnten gemeldet und bei der Einrichtung der Zoom-Sitzungen berücksichtigt werden. Daneben bestand auch die Möglichkeit, verschiedene Funktionen auszuprobieren. Vielfach nahmen neben den Hosts und Co-Hosts weitere Teammitglieder des Ortskomitees an diesen Workshops teil und konnten durch die Fragen der Teilnehmenden und die Testläufe ihre Kenntnisse festigen und erweitern. Diese Vorgehensweise ermöglichte es dem Team, sich in kurzer Zeit einzuarbeiten, mögliche Schwierigkeiten vor der Konferenz zu identifizieren, systemseitige Lösungen in die Voreinstellungen zu integrieren und weitere Handlungsoptionen während der Konferenz parat zu haben.

Formate und Programmraaster der Open-Access-Tage haben sich über die vergangenen Jahre stetig weiterentwickelt. Für Keynotes werden international herausragende Akteure und Akteurinnen der Open-Access-Bewegung eingeladen, thematisch zusammenhängende Vorträge werden in Sessions zusammengefasst, und Workshops zielen auf die Mitarbeit und Aktivierung der Konferenzteilnehmenden ab. Tool-Marktplatz und Poster-Session bieten insbesondere die Gelegenheit, neue Services, Software und Projekte vorzustellen. Am Tagungsort bieten Konferenzen Besichtigungsprogramme und Abendveranstaltungen an, Post-Konferenzveranstaltungen geben Communities, wie z.B. Anwendergruppen von Repository-Systemen, die Gelegenheit zum konzentrierten Austausch. Die traditionelle Einsteiger-Session vor dem offiziellen Konferenzbeginn bietet den Kolleg*innen, die sich neu mit dem Thema Open Access beschäftigen oder zum ersten Mal die Konferenz besuchen, die Möglichkeit zur Einführung in die Open-Access-Community. Fast alle Formate konnten in einer alternativen Online-Variante stattfinden. Folgende „Lessons learned“ können hierzu festgehalten werden:

- Keynotes sind mit traditionell 45 Minuten Dauer für eine Online-Konferenz relativ lang. Mit Keynote-Speakern über Kontinente und Zeitzonen hinweg besteht ein gewisses Risiko hinsichtlich Übertragungsqualität und -geschwindigkeit, sodass wir bei zukünftigen Online-Konferenzen in solcher Größenordnung zu vorproduzierten und etwas kürzeren Keynotes raten würden.
- Das Session-Format hat gut funktioniert. Durch den gleichzeitigen Einsatz von inhaltlicher und technischer Moderation sowie der Möglichkeit, über einen Chat Fragen zu stellen, entstand eine sehr sachorientierte und angenehme Atmosphäre für die Diskussion, die allerdings aufgrund der Rahmenbedingungen weniger lebendig als eine reale Diskussion war.
- Die Umsetzung von Workshops in eine Online-Variante hat uns im Vorfeld vielleicht am meisten Kopfzerbrechen bereitet. Um einen partizipativen und aktivierenden Charakter zu gewährleisten, wurden für die Workshops eine vorherige Registrierung sowie eine Begrenzung der Anzahl der Teilnehmenden eingeführt, die durch die Veranstalter*innen der Workshops festgelegt werden konnte. Neben den in Zoom zur Verfügung stehenden Mitteln, wie z.B.

sog. Break-Out-Sessions, wurden die oben erwähnten Tools zum kollaborativen Schreiben oder zur Durchführung von Ad-Hoc-Umfragen eingesetzt. Insgesamt konnten diese digitalen Hilfsmittel die Arbeitsatmosphäre und Gruppendynamiken real stattfindender Workshops aber nicht komplett ersetzen.

- An den beiden Konferenzabenden kamen die Teilnehmenden zu einer gestreamten Autorenlesung und zur virtuellen Happy Hour „Bring your own bottle“ zusammen, in den Mittagspausen gab es Mobility-Übungen vom Hochschulsport zum Mitmachen. Diese sozialen Formate der Online-Tagung wurden gut angenommen, konnten aber auch hier die vielfältigen Kontakt- und Interaktionsmöglichkeiten einer realen Tagung nicht bieten. Gleichwohl haben sie sehr viel Spaß gemacht und ergänzten das Gelingen der gesamten Online-Tagung.

Öffentlichkeitsarbeit

Insgesamt ist der Bereich Öffentlichkeitsarbeit wohl der, der durch die Umwandlung zur Online-Konferenz am wenigsten beeinflusst wurde, denn bereits bei früheren Ausgaben lag der Schwerpunkt im Digitalen – so existiert z.B. neben Websites und Blogs bereits seit 2012 ein Twitter-Account für die Konferenz.¹⁵ Über diese gut etablierten digitalen Kommunikationskanäle wurde die Community auch bei der Online-Tagung über die Entwicklungen auf dem Laufenden gehalten.

Die heiße Phase der Öffentlichkeitsarbeit begann mit der Veröffentlichung des „Call for Proposals“ (am 2. März 2020).¹⁶ Nur ein paar Wochen später – Anfang April – fiel die Entscheidung für die Online-Austragung, die die Anpassung des Calls erforderlich machte, da nun mit den Einreichungen auch digitale Umsetzungskonzepte einzubringen waren. Wie gewohnt veröffentlichten wir die entscheidenden Nachrichten auf open-access.net und sendeten sie über verschiedene Mailinglisten (InetBib, ipoa-forum, DINI AG E-Pub, bibliothekarische AGs im Verband der Bibliotheken des Landes NRW e.V., dbv-Verteiler, SwissLib etc.). Zu zentralen Terminen und Anlässen (Ankündigung der Konferenz, Erscheinen des Programms, Rückblick) verfassten wir Pressemitteilungen, die auch auf den Websites der veranstaltenden Institutionen erschienen.¹⁷ Sämtliche Nachrichten wurden wie gewohnt mit Tweets begleitet.

Während der Tagung traten an die Stelle der üblichen Schnappschüsse aus den Konferenz- und Workshop-Räumen, die während einer Präsenzkonferenz getwittert werden, Screenshots von Folien der Vortragenden. Es lässt sich schwer sagen, ob während der Online-Tagung mehr getwittert wurde – vielleicht konnten die Unterhaltungen dort aber zumindest ein wenig zum sozialen Rahmenprogramm beitragen.¹⁸ Das Stimmungsbild, das eine kleine Umfrage auf Twitter ergab, zeigt, dass die Kommunikation über Twitter gut bis sehr gut ankam:

15 Open-Access-Tage, Twitter, <<https://twitter.com/oatage>>, Stand: 28.11.2020.

16 Call for Proposals, Open-Access-Tage 2020, <<https://open-access.net/community/open-access-tage/open-access-tage-2020/call-for-proposals>>, Stand 28.11.2020.

17 Siehe z.B. die Rückblicke der Fachhochschulbibliothek Bielefeld: Guter Empfang. Ein Rückblick auf die virtuellen Open-Access-Tage aus Bielefeld, Open-Access-Tage 2020, <<https://www.fh-bielefeld.de/open-access/aktuelles-open-access/rueckblick-auf-die-virtuellen-open-access-tage>>, Stand: 28.11.2020 und der Universität Bielefeld: Heeren, Jörg: Bedeutender Meilenstein unseres Engagements für Open Access, Uni-Bielefeld, 1.10.2020, <<https://50jahre.uni-bielefeld.de/2020/10/01/kroenender-zwischenpunkt-unseres-engagements-fuer-open-access/>>, Stand 28.11.2020.

18 Der Twitter-Hashtag für die Open-Access-Tage 2020 lautete <<https://twitter.com/hashtag/OAT20>>, Stand 28.11.2020.

Auch nach der Konferenz bleibt Twitter einer der wichtigsten Kanäle, um das Publikum der Open-Access-Tage über Neuigkeiten zu informieren, z.B. wenn neue Vortragsaufzeichnungen auf dem AV-Portal erscheinen oder Vortragsfolien auf Zenodo hochgeladen werden.



Abb.: Ergebnisse der Umfrage über Twitter

Evaluation

Auch bei dieser Tagung erging die Bitte an die Teilnehmer*innen, sich an der Umfrage zur Evaluation zu beteiligen. Circa ein Drittel ist dem Aufruf gefolgt. Im Folgenden werden die Antworten auf die offenen Fragen betrachtet, die die Meinungen und Bewertungen zur Ausrichtung der Tagung als Online-Konferenz wiedergeben. Es haben sich sehr klar Schwerpunkte herausgebildet, zu denen sich fast alle Umfrageteilnehmer*innen geäußert haben: zur technischen Durchführung, zu den Interaktionsmöglichkeiten, zu den persönlichen Rahmenbedingungen für die Teilnahme und zum kollegialen/persönlichen Austausch.

Die überwiegende Anzahl der Teilnehmer*innen fand, dass die Umstellung auf das Online-Format im Hinblick auf die technischen Bedingungen sehr gut gelungen sei. Das Programm sei übersichtlich strukturiert und die Informationen seien schnell auffindbar gewesen. Die meisten hatten bereits

Erfahrungen mit Videokonferenzsoftware gemacht und kamen mit Zoom gut zurecht. Referent*innen und Moderator*innen empfanden die im Vorfeld von uns angebotenen Zoom-Schulungen als hilfreich. Wir haben für jede Session jeweils zwei technische Hosts eingesetzt, von denen sich der überwiegende Teil der Teilnehmer*innen sehr gut begleitet und unterstützt fühlte.

Gemischt waren die Meinungen zu den Interaktionsmöglichkeiten während der einzelnen Veranstaltungen. Je nachdem, ob eine Veranstaltung als „Zoom Meeting“ oder „Zoom Webinar“ aufgesetzt war, konnten Wortbeiträge nur in schriftlicher Form per Chat und/oder über das Frage- und Antwortfenster kommuniziert werden. Als vorteilhaft wurde von vielen beschrieben, dass man sich dadurch kurz fassen musste und so Co-Referate verhindert wurden. Manche fanden es herausfordernd, Vortrag und schriftlicher Kommunikation gleichzeitig zu folgen. Positiv war daher, dass die Chatverläufe individuell abgespeichert werden konnten. Manche meinten, es wäre lebendiger geworden, wenn die Beiträge aus dem Publikum nicht von den Moderator*innen vorgelesen, sondern von den Fragenden selbst vorgetragen worden wären. Auch wurde oft bedauernd geäußert, dass durch die Reduzierung auf die schriftliche Form kaum Diskussionen aufkommen konnten. Eine bedenkenswerte Anregung war, einen Raum vorzubereiten, in den im Anschluss an eine Veranstaltung diejenigen wechseln können, die an weiterer Diskussion interessiert sind. Allerdings ist zu überlegen, ob und wie diese Option bei einem dicht gedrängten Tagungsprogramm realisierbar wäre. Vielen vermittelte die Stille am Ende eines Vortrags ein unangenehmes Gefühl, sie vermissten die Möglichkeit, zu applaudieren. Die Poster-Session ist sehr gut angekommen und so wurde bedauert, dass nur ein Zeitfenster dafür vorgesehen war. Ein zweiter Durchlauf hätte es mehr Teilnehmer*innen ermöglicht, mehr Poster zu besuchen und mehr Zeit zum Gespräch mit den Poster-Autor*innen zu haben.

Als zwei gewichtige Argumente für das digitale Format wurden genannt, dass man ortsungebunden und in diesem Fall kostenfrei an einer Tagung teilnehmen kann. Sehr viele haben die Vor- und Nachteile dieses Aspekts für sich persönlich beschrieben. Dadurch, dass man nicht reisen müsse, könne man viel Zeit und Reisekosten sparen. Für Kolleg*innen, die sonst keine Möglichkeit hätten, an einer solchen Veranstaltung teilzunehmen, würden sich der Zugang vereinfachen und neue Perspektiven eröffnen. Man könne sich ggf. kurzfristig für eine Teilnahme entscheiden, punktuellen Interesse entsprechend einzelne Sessions besuchen und die Tagungsteilnahme flexibel in den normalen Arbeitsalltag einbauen.

Dieser Vorteil wurde aber zugleich auch als Nachteil benannt: Es gebe keine räumliche Trennung vom Arbeitsplatz, der für Abstand sorgen und die Fokussierung auf die Tagungsinhalte erleichtern könne. Damit hängt eng zusammen, was einhellig als sehr großer Nachteil und als sehr gewöhnungsbedürftig bewertet wurde: Man sieht nicht, wer die anderen Teilnehmer*innen sind, man trifft sich nicht persönlich, es fehlt der informelle, spontane kollegiale Austausch bei „Flurgesprächen“ oder in der Kaffeepause. Wie dieses allgemein als schwerwiegend empfundene Defizit entschärft werden kann, wird ein wichtiger Aspekt für den Erfolg von weiteren größeren Online-Konferenzen sein. Vielleicht wird es aber in Zukunft auch normal sein, Konferenzen direkt in hybriden Formaten zu konzipieren.

Fazit

Zu zahlreichen Programmpunkten, Diskussionsbeiträgen und Formaten hat uns viel positives Feedback erreicht. Viele Rückmeldungen lassen darauf schließen, dass die Open-Access-Tage online eine neue Offenheit erlangten und auch zukünftig neue Zielgruppen erschließen könnten. Die Open-Access-Tage 2020 waren zwar anders: ausschließlich digital, kein hörbarer Applaus, mit neuen Wegen der Interaktion. Zugleich waren sie auch 2020 genau das, was sie immer sind: Sie führten die Open-Access-Community für drei Tage zusammen, ermöglichten anregende Diskussionen und boten neue Perspektiven. Am Ende bleiben auch dieses Jahr viele Ideen, offene Fragen und Anknüpfungspunkte – viele offene Fäden also, die wir künftig aufnehmen können.

Kirsten Darby, Hochschulbibliothek der Fachhochschule Bielefeld

Karin Ilg, Hochschulbibliothek der Fachhochschule Bielefeld

Dirk Pieper, Universitätsbibliothek Bielefeld

Susanne Riedel, Universitätsbibliothek Bielefeld

Jochen Schirrwagen, Universitätsbibliothek Bielefeld

Katharina Schulz, Hochschulbibliothek der Fachhochschule Bielefeld

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5643>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

„At Home but Open“ – eine erfolgreiche Umsetzung im digitalen Format

Bericht zu den Open-Access-Tagen 2020 in Bielefeld

Vom 15. bis 17. September 2020 fanden die Open-Access-Tage 2020¹ Corona-bedingt digital statt. Die von der Universitätsbibliothek Bielefeld, der Bibliothek der Fachhochschule Bielefeld und der Informationsplattform open-access.net organisierte Tagung war technisch und organisatorisch ausgesprochen gut vorbereitet und betreut. Die unter dem Motto „Open Access 2020 – Wege, Akteur*innen, Effekte“ gesetzten vier thematischen Schwerpunkte umfassten

- Wissenschaftler*innen als Open-Access-Akteur*innen,
- die Rolle von Open Access für Open Science,
- Regionale und nationale Strategien sowie
- Open Access für unterschiedliche Hochschultypen und Bildungseinrichtungen.

Die Themen wurden in verschiedenen Veranstaltungsteilen aufgegriffen, wobei die Sessions Angebote für Einsteiger*innen sowie für Fortgeschrittene boten.

Im vorliegenden kollaborativ erstellten Bericht werden die drei Keynotes sowie ausgewählte Sessions und Workshops, die Postersession sowie der Toolmarktplatz besprochen.² Dies entspricht ungefähr der Hälfte der Vorträge und Sessions, die über die drei Veranstaltungstage verteilt angeboten wurden. Die Auswahl folgt dabei den individuellen Interessen und Arbeitsschwerpunkten der Berichterstatter*innen und stellt keine Wertung dar. Das Autor*innen-Team dieses Berichts kam einem Aufruf von o-bib-Herausgeberin Heidrun Wiesenmüller auf Twitter folgend zusammen, was für alle Beteiligten und o-bib eine neue Form der virtuellen Kooperation darstellt.

Keynotes

In der ersten Keynote der Open-Access-Tage 2020 zum Thema „Supporting bibliodiversity in open science: a European challenge“³ gab Pierre Mounier (École des hautes études en sciences sociales, Frankreich) einen Einblick in das Konzept der Bibliodiversität – kulturelle Vielfalt im Verlags- und Buchhandelswesen – in Bezug auf Open-Access-Initiativen und -Politiken, insbesondere im europäischen Kontext. Dabei stellte sich Mounier die Frage, wie offen Open Access für die Vielfalt der Wissenschaftskulturen, Publikationssprachen und wissenschaftlichen Kommunikationspraktiken ist, die es in der akademischen Landschaft gibt. Für Bibliodiversität in der Praxis sei zudem wichtig, dass

1 Open-Access-Tage 2020 (Bielefeld online), open-access.net, <<https://open-access.net/community/open-access-tage/open-access-tage-2020>>, Stand 31.10.2020.

2 Sofern Präsentationsfolien zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Artikels bereits auf Zenodo zur Verfügung standen, sind sie jeweils einzeln verlinkt.

3 Mounier, Pierre: Supporting bibliodiversity in open science: a European challenge, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4045687>>.

bestehende Communities unterstützt würden.⁴ Auch die Unterstützung nachhaltiger Infrastrukturen sei relevant, um die Sichtbarkeit vielfältiger Angebote zu wahren.⁵ Des Weiteren solle die Interoperabilität verschiedener Tools gewährleistet und implementiert werden.⁶

Die Vielfalt der Europäischen Union sei ebenso wie die Bibliodiversität ein gutes Beispiel für gelungene Zusammenarbeit, verschiedene Perspektiven, den Einsatz von Kreativität und die gemeinsame Bewältigung von Herausforderungen. Im Sinne von Open Science können Forscher*innen als Teil der Community die Infrastrukturen unterstützen, indem sie sich auch an deren Verwaltung und Weiterentwicklung aktiv beteiligen; dabei kann man lokal beginnen, beispielsweise mit der Infrastruktur der eigenen Einrichtung.

In der zweiten Keynote mit dem Titel „Non-commercial Open Access to science, the closest approach toward sustainable and participatory scholarly communications“⁷ machte Arianna Becerril-García (Autonomous University of the State of Mexico) auf eine deutliche Aufspaltung des wissenschaftlichen Kommunikationssystems in Nord und Süd sowie in kommerziell versus nicht-kommerziell aufmerksam und forderte, Wissenschaft solle global, partizipatorisch und gerecht sein.

Laut Becerril-García gibt es verschiedene Dimensionen im Open-Access-Publizieren, die berücksichtigt werden sollten. Besonders hervorzuheben seien die Qualität, objektive Forschungs- und Zeitschriftenbewertung sowie Technologie für Effizienz und Nachhaltigkeit. Dazu gehöre auch die Förderung einer gerechten Beteiligung der Wissenschaftler*innen, Mehrsprachigkeit und Zugänglichkeit/Barrierefreiheit.

Als Beispiel wurde die in Lateinamerika übliche Wissenschaftskommunikation aufgeführt. Hier wurde aus Sicht der Vortragenden eine nichtkommerzielle Struktur geschaffen, in der wissenschaftliche Veröffentlichungen akademischen Institutionen statt großen Verlagen gehören. So werden nach Aussage von Becerril-García Zeitschriftenveröffentlichungen auf gemeinnütziger Basis und innerhalb des akademischen Sektors betrieben, offen für Leser*innen und frei von Article Processing Charges (APCs). In diesem kooperativen Ansatz profitieren alle Interessierten wechselseitig von den Investitionen der Gemeinschaft und es erfolgt eine Verteilung der Kosten unter vielen Beteiligten, einschließlich Universitäten, akademischen Einrichtungen, Regierungen, nationalen Wissenschaftsagenturen, Krankenhäusern und der finanzierenden Organisationen.

4 Hier wurden als Beispiele die Association of European University Presses (AEUP), Confederation of Open Access Repositories (COAR), Helsinki Initiative on Multilingualism, Open Access Books Network und ScholarLed genannt.

5 Als Beispiele wurden das Directory of Open Access Journals (DOAJ), Directory of Open Access Books (DOAB), Open Access Publishing in European Networks (OAPEN), Public Knowledge Project (PKP) und SHERPA/RoMEO genannt.

6 Darunter beispielsweise Dublin Core Metadata Initiative, Metadata Encoding & Transmission Standard (METS), OpenAIRE, Creative Commons und World Wide Web Consortium (W3C).

7 Becerril-García, Arianna: Non-commercial Open Access to science, the closest approach toward sustainable and participatory scholarly communications, <<http://doi.org/10.5281/zenodo.4045693>>.

Die beiden Initiativen AmeliCA⁸ und Redalyc⁹ zielen darauf ab, das akademische, nicht-kommerzielle Verlagswesen u.a. unter Einsatz von KI-Technologien sowie der Bereitstellung von Mehrwertdiensten zu erhalten, um zur Nachhaltigkeit der Zeitschriften beizutragen und die Übernahme kommerzieller Geschäftsmodelle zu verhindern.¹⁰

Daher sei es für die Forschungsgemeinschaft, für Universitäten, Bibliotheken und finanzierende Organisationen von strategischer Bedeutung, ihre Kräfte zu bündeln, um eine kooperative Infrastruktur aufzubauen. Hierbei sollte garantiert werden, dass das Publizieren in der Hand der wissenschaftlichen Gemeinschaft bleibt und die Offenheit dauerhaft bewahrt wird.

In der abschließenden Keynote „Opening the Research Process: From Publications to Data, and Back Again“¹¹ forderte Sabina Leonelli (University of Exeter, UK) eine Öffnung des gesamten Forschungsprozesses sowie die Etablierung neuer Workflows, um „Open Science“ adäquater unterstützen zu können. Damit könnten die immer stärker zu Tage tretenden Probleme der Wissenschaft überwunden werden, wie beispielsweise die stetig wachsende Kluft zwischen ressourcenstarken und ressourcenschwachen Ländern, das Vertrauen der Bevölkerung in die Wissenschaft oder auch der freie Zugang zum Forschungsoutput.

Zwar würden Daten zunehmend offen bereitgestellt, dies erfolge jedoch weiterhin nach den klassischen Regeln, nämlich als Publikation von Daten am Ende des Forschungsprozesses. Das gegenwärtige Wissenschaftssystem fördere diese Konzentration auf den Output der Forschung. Stattdessen sollte der gesamte Forschungsprozess offen sein. Hierzu seien jedoch Anreize für Wissenschaftler*innen notwendig.

Als zentrale Herausforderungen für Open Science sieht Leonelli unter anderem die folgenden Elemente: die Verbesserung der Fertigkeiten durch adäquate Trainings, die Verteilung der Kosten und Verantwortlichkeiten sowie das Erkennen und Fördern der Diversität in der Forschung (Forschungsmethoden, Publikationswesen etc.). Des Weiteren gelte es, der einseitigen ressourcenstarken Forschung entgegenzusteuern. Ressourcenschwache Länder und Einrichtungen können teils nicht von Open Science profitieren, wenn beispielsweise Daten in spezifischen Datenformaten veröffentlicht werden, für deren Nutzung teure Software benötigt wird. Nicht zuletzt sollten im Forschungsprozess auch ethische und soziale Aspekte stärker aufgegriffen werden.

Open Science als Plattform für kritische, informierte und offene Debatten könnte der gesamten Wissenschaft helfen, ihre Probleme zu überwinden, Qualität und Kreativität zu steigern und öffentliches Vertrauen (wieder) zu gewinnen.

8 AmeliCA, <<http://www.amelica.org>>, Stand 31.10.2020.

9 Redalyc, <<https://www.redalyc.org>>, Stand 31.10.2020.

10 Weitere Ausführungen zu den regionalen Netzwerken, Initiativen und Indexierungssystemen wurden in der Session „Open Access international: Fokus Lateinamerika“ präsentiert, die unmittelbar vor dieser Keynote stattfand (s.u.).

11 Leonelli, Sabina: Opening the Research Process: From Publications to Data, and Back Again, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4045738>>.

Ausgewählte Open-Access-Basics: Sessions und Workshops speziell für Einsteiger*innen

Eine Besonderheit der Open-Access-Tage sind stets die Einsteiger-Sessions und -Workshops. Auch bei den digitalen Open-Access-Tagen wurde dieser Programmpunkt mit drei Veranstaltungen umgesetzt – begleitet von der Möglichkeit zum Austausch.

In ihrem Vortrag „Wie überzeuge ich Forschende von Open Access?“¹², der von einer regen Diskussion der über 100 Teilnehmenden begleitet wurde, stellte Jasmin Schmitz (ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften) Argumente vor, die Forschende von Open Access überzeugen können, und entkräftete zugleich Gegenargumente. Wichtig sei dabei, zu überzeugen, aber nicht zu missionieren. Wichtigstes Fazit des Workshops war, dass die Argumentation auf den Forschungsalltag und die Karrierewege der Forschenden Bezug nehmen sollte. Zugleich beantwortete Jasmin Schmitz die zahlreichen Fragen souverän und ausführlich.

In dem Vortrag „Auf dem Weg zu Open Science in kleinen Schritten“¹³ ging Susanne Blumesberger (Universität Wien) auf die zahlreichen Facetten und Vorteile von Open Science ein und hob Aspekte wie Datenvielfalt, den Archivierungsvorgang und die Kriterien für die Wahl eines Repositoriums hervor. Auch Usability und Barrierefreiheit sind aus ihrer Sicht hierbei wichtige Punkte. Mögliche Unterstützung könnte zum Beispiel das Netzwerk für Repositorienmanager*innen (RepManNet) in Österreich bieten¹⁴, das aus über 50 Institutionen und verschiedenen Arbeitsgruppen besteht. Zum Abschluss des Vortrags stellte Blumesberger eine Zusammenfassung von Lessons Learned aus der Praxis vor und beantwortete Fragen der Zuschauenden.

Im Beitrag „Kein Geld für Open Access? Kein Grund zu warten! Wie mit wenig Ressourcen viel erreicht werden kann“¹⁵ lieferte Sonja Härkönen (UB Augsburg) am Beispiel des Repositoriums sowie der Publikationsdienstleistungen der Universität Augsburg praxisbezogene Tipps zum Aufbau von Open-Access-Infrastruktur und -Dienstleistungen.

12 Schmitz, Jasmin: Wie überzeuge ich Forschende von Open Access?, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4040558>>.

13 Blumesberger, Susanne: Auf dem Weg zu Open Science in kleinen Schritten, <<http://doi.org/10.5281/zenodo.4070751>>.

14 Netzwerk für Repositorienmanager*innen (RepManNet), <<https://datamanagement.univie.ac.at/forschungsdatenmanagement/netzwerk-fuer-repositorienmanagerinnen-repmannet>>, Stand: 31.10.2020.

15 Härkönen, Sonja: Kein Geld für Open Access? Kein Grund zu warten! Wie mit wenig Ressourcen viel erreicht werden kann, <<http://doi.org/10.5281/zenodo.4032218>>.

Ausgewählte Sessions

Die Sessions boten in 90 Minuten jeweils bis zu drei Vorträge zu einem übergeordneten Thema. Insbesondere die Session „Open-Access-Förderung durch die DFG“ war mit über 300 Teilnehmenden sehr gut besucht.

Offene Publikationsformate

In der Session zu offenen Publikationsformaten (Open Publications Formats) zeigten drei Beiträge zum einen, welche innovativen Funktionen bereits heute unter dem Paradigma der Offenheit möglich sind und wie die Forschung davon profitieren kann. Zum anderen wurden potentielle Erweiterungen aufgezeigt, welche den Mehrwert offener Publikationsformate zukünftig noch deutlicher hervortreten lassen. In diesem Kontext präsentierte Peter Baumeister (Deutsches Archäologisches Institut) den digitalen Auftritt des seit 1889 erscheinenden Archäologischen Anzeigers (AA), einer der wichtigsten Fachzeitschriften der Archäologie. Der neue digitale Auftritt¹⁶ sticht besonders durch die Integration von Forschungsdaten in Form digitaler Supplemente hervor. Durch die Verschränkung von Text und Forschungsdaten unter Verwendung der Anzeigesoftware eLife Lens¹⁷ werden nicht nur die Sichtbarkeit und Transparenz der Artikel erhöht, sondern es entsteht eine – der gedruckten Variante durch die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten überlegene – Veröffentlichung. Trotz der Nutzung von offenen Schnittstellen und Linked Open Data ist nach Einschätzung des Vortragenden der manuelle Aufwand aktuell noch hoch. Es bleibt abzuwarten, inwieweit er durch semiautomatische Prozesse künftig reduziert werden kann.

Anhand des Projekts XSample¹⁸ thematisierte Sibylle Hermann (Universität Stuttgart)¹⁹ Herausforderungen für die Forschung, die aus dem neuen § 60d UrhG resultieren. Das Projekt möchte die technischen Voraussetzungen für die Nutzung von Forschungsergebnissen schaffen, welche auf Basis der Analyse urheberrechtlich geschützter Werke entstanden sind. Auch sollen die juristischen Möglichkeiten für eine transparente und nachnutzbare Forschung unter Nutzung von Text- und Data-Mining-Methoden eruiert werden. Das Projekt zielt damit auf die Schnittstelle zwischen den bereits umfangreich vorhandenen Textkorpora sowie den Potentialen der Digital Humanities auf der einen Seite und der Beschränkung dieser Möglichkeiten durch die unsichere rechtliche Situation auf der anderen Seite. Das im Rahmen des Projekts entstehende Konzept soll diesem Umstand begegnen und den Weg für eine sichere und nachhaltige Forschung öffnen.

Im dritten Beitrag der Session mit dem Titel „Offene Publikationsformate für Open Science“ plädierten Maria Hinzmann und Christof Schöch (Universität Trier) für die Vorteile, welche offene, standardisierte und auf den FAIR-Prinzipien beruhende Publikationsformate für die Forschung gegenüber dem am

16 Archäologischer Anzeiger, <<https://publications.dainst.org/journals/index.php/aa>>, Stand: 31.10.2020.

17 eLife Lens, <<https://lens.elifesciences.org>>, Stand: 31.10.2020.

18 XSample, <<https://www.izus.uni-stuttgart.de/fokus/fdm-projekte/xsample>>, Stand: 31.10.2020.

19 Der vollständige Titel des Vortrags lautete „Xsample: Text und Data Mining auf geschützten Werken durch Auszüge transparent erschließen“. An dem Vortrag waren neben der genannten Vortragenden noch Felicitas Kleinkopf (Karlsruher Institut für Technologie) sowie Markus Gärtner (Universität Stuttgart) beteiligt.

Druck orientieren PDF-Format bieten. Wissenschaftliche digitale Publikationen sollten vielmehr als Daten verstanden werden, die in maschinenlesbarer Form vorliegen und weitere Wissensressourcen, wie biobibliographische Daten oder Zitationsdaten, inkludieren können. Eine wichtige Rolle kommt dabei semistrukturierten Formaten sowie dem Prinzip Linked Open Data zu. Solche Publikationen können die Basis für digitale Analysemethoden bilden und gleichzeitig das Prinzip der offenen Wissenschaft fördern. Anhand des Beispiels „Quellen zur Geschichte des französischen Romans von 1750 bis 1799“ aus dem Projekt „Mining and Modeling Text. Interdisziplinäre Anwendungen, informatische Weiterentwicklung, rechtliche Perspektiven“ wurden die skizzierten Vorteile demonstriert.²⁰

Open Access für unterschiedliche Hochschultypen

In der Session „Open Access für unterschiedliche Hochschultypen“ wurde anhand dreier Projekte gezeigt, wie die Open-Access-Transformation an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) und Pädagogischen Hochschulen (PH) umgesetzt werden kann. Es wurde deutlich, dass sich die Implementierung von Open-Access-Dienstleistungen und -Infrastrukturen an HAWs und PHs deutlich von der an Universitäten unterscheidet.

Nadine Reimer (PH Weingarten) und Verena Halbherr (Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen) stellten im Vortrag das Projekt „Implementierung von Open Access an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAWen) und den Pädagogischen Hochschulen (PHen) in Baden-Württemberg“²¹ vor. Erste Befragungen unter Bibliotheksleitungen und Wissenschaftler*innen erfassen den Status quo, Hemmnisse und Bedarfe in Bezug auf Open Access und zeigen, dass (Open-Access-)Publizieren bisher eine eher untergeordnete Rolle einnimmt, auch da es durch Geheimhaltungsklauseln in Projekten mit der Industrie häufig nicht umsetzbar ist. Ebenso wird deutlich, dass Wissenschaftler*innen an HAWs und PHs spezifische Karrierewege und Publikationsstrategien verfolgen sowie im Arbeitsalltag einen stärkeren Fokus auf der Lehre haben. Andere Bedarfe ergeben sich auch aus der stärker grundständigen und praxisbezogenen Forschung, die häufig in Kooperation mit lokalen Unternehmen stattfindet. Zugleich fehlen an vielen HAWs und PHs Informations- und Infrastrukturen zur Förderung von Open Access. Aus den Ergebnissen der Umfragen entwickelt das Projekt standardisierte Dienstleistungsstrategien zur Implementierung an HAWs und PHs, die die spezifischen Bedürfnisse dieser Hochschultypen aufgreifen.

Das Projekt „OA-EASI – Open Access for Educational and Applied Sciences in Switzerland“²², vorgestellt von Simone Rosenkranz, Martha Streitenberger (beide Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern), Marius Stricker (PH Zürich), Valérie Andres (FH Nordwestschweiz) und Clemens Trautwein (HS Luzern), hat die Open-Access-Förderung an HAWs und PHs in der Schweiz zum Ziel. Eine Analyse

20 Mining and Modeling Text. Interdisziplinäre Anwendungen, informatische Weiterentwicklung, rechtliche Perspektiven (MiMoText), <<https://www.uni-trier.de/index.php?id=70706>>, Stand: 31.10.2020.

21 Reimer, Nadine; Halbherr, Verena; Ackermann, Sebastian; Rothfuß, Uwe: Ein Projekt zur Implementierung von Open Access an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) und den Pädagogischen Hochschulen (PH) in Baden-Württemberg, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4035971>>.

22 Rosenkranz, Simone; Stricker, Marius; Andres, Valérie; Trautwein, Clemens; Streitenberger, Martha: OA-EASI – Open Access for Educational and Applied Sciences in Switzerland, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4032863>>.

der Publikationen an HAWs und PHs zeigt, dass ein Großteil der Publikationen als „praxisorientierte Literatur“ einzuordnen ist, d.h. anwendungsorientierte Inhalte, die teils aus Projektkooperationen mit der lokalen Industrie entstanden sind. Diese werden in internationalen Zeitschriften der großen Wissenschaftsverlagen, insbesondere aber in landessprachlichen Zeitschriften bzw. als graue Literatur publiziert. Nach einer Erfassung der Publikationskultur an HAWs und PHs sowie des Status quo von Open-Access-Publikationen werden im Projekt zwei bis vier landessprachliche Zeitschriften ausgewählt, um an diesen das „Flipping“ hin zur Open-Access-Zeitschrift gemeinsam mit den Verlagen zu erproben.

Als drittes Projekt wurde „Von BORIS zu ARBOR“ als Kooperation zwischen der Berner Fachhochschule und der Universitätsbibliothek Bern von den Beteiligten Desiree Maria Stalder (Berner Fachhochschule) und Dirk Verdicchio (UB Bern) vorgestellt. Es formuliert als Herausforderungen für die Open-Access-Transformation an HAWs zum einen den geringeren jährlichen Publikationsoutput, der den Betrieb von Infrastrukturen verhältnismäßig teuer erscheinen lässt und zum anderen die Forschungsk Kooperationen mit der Industrie, die Open-Access-Publikationen in der Regel nicht vorsehen. Als Lösung für das erstgenannte Problem schloss die Berner Fachhochschule 2018 eine Kooperation mit der Universitätsbibliothek Bern zur gemeinsamen Nutzung des Repositoriums.²³ Das Projekt zeigt erfolgreich, dass die Open-Access-Transformation vor allem durch Netzwerke vorangetrieben werden kann.

Wissenschaftler*innen als Open-Access-Akteur*innen

In der Session „Wissenschaftler*innen als Open-Access-Akteur*innen“ ermöglichten drei Beiträge Einblicke in die unterschiedlichen Perspektiven und Rollen von Wissenschaftler*innen als Open-Access-Akteur*innen.

Kathrin Ganz (FU Berlin) eröffnete die Session mit der Vorstellung der Ergebnisse einer Interviewstudie, die im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projektes „Open Gender Platform“ durchgeführt wurde. Die leitfadengestützten Interviews mit sechs publizierenden und redaktionell bzw. herausgebend aktiven Wissenschaftler*innen widmeten sich der Akzeptanz von Open Access und den Erwartungen an den freien Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen im Kontext der Geschlechterforschung. Laut Ganz vermitteln diese einen guten Eindruck über Erwartungen, Missverständnisse und Prioritäten von Autor*innen in den Sozial- und Geisteswissenschaften aus der Perspektive der Publikationspraxis.

Ein Ergebnis der Umfrage war die Vielfalt der Publikationsziele. So wurde bei den Zielen neben der Voranbringung der Karriere, der Ansprache der Wissenschaftsgemeinschaft und dem Community Building auch die Wissensvermittlung an Zielgruppen außerhalb der Fachcommunity genannt. Dementsprechend spielen als Publikationsort neben renommierten Zeitschriften, Wissenschaftsblogs und Handbucheinträgen auch Fortbildungsmagazine sowie online zugängliche Fach- und

²³ BORIS, <https://www.unibe.ch/universitaet/dienstleistungen/universitaetsbibliothek/service/elektronisch_publizieren/boris_repository/index_ger.html>, Stand: 31.10.2020.

Open-Access-Publikationen eine Rolle. Daneben zeigt die Umfrage auch, dass nicht zwischen Open Access und „Online ohne Paywall“ unterschieden wird. Weiterhin wird Open Access mit möglichen Qualitätsverlusten, einer Bedrohung für die Autorenschaft (Plagiate) sowie einer möglichen veränderten Wertzuschreibung bei digitalen Formaten in Verbindung gebracht. Zwar wird Open Access unter den Befragten sehr positiv bewertet, es fehlten jedoch Routinen und Beratungsangebote seien an den Einrichtungen nicht bzw. kaum bekannt.

Aus den Ergebnissen leitet Ganz drei zentrale Aspekte ab: 1. Open Access muss praktisch erfahrbar gemacht werden, beispielsweise über Modellprojekte. 2. Das Thema Wertzuschreibung muss adressiert werden, beispielsweise durch Best-of-Veröffentlichungen und Auszeichnungen für herausragende Open-Access-Publikationen. 3. Scholar-led Open Access²⁴ konkurrenzfähig machen, zum Beispiel durch Projekte, die sich am Bedarf der jeweiligen Community orientieren.

Der Vortrag „International Journal for Re-Views in Empirical Economics (IREE) – Ein neues open-access Journal für Replikationen“ von Martina Grunow (ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft) schloss sich aus einer anderen Perspektive an. Ausgangspunkt war der Umstand, dass die Wirtschaftswissenschaften in einer Replikationskrise stecken. Konkret, dass es auf der einen Seite viel Forschungsoutput in den empirischen Wirtschaftswissenschaften gibt, dabei aber weniger als 50% der publizierten Ergebnisse replizierbar sind. Im Rahmen einer Studie wurden die 50 wichtigsten Zeitschriften der Wirtschaftswissenschaften mit dem Ergebnis untersucht, dass gerade einmal 0,1% aller Publikationen der Wirtschaftswissenschaften Replikationen sind. Setzt man diese beiden Aspekte – zirka 50% empirische Ergebnisse, die sich nicht replizieren lassen sowie ein nur sehr geringer Anteil von Replikations-Publikationen – in Zusammenhang, so zeigt sich ein Problem: Bei empirischen Studien wissen wir ohne Wiederholung nicht, welche Ergebnisse nur das Resultat statistischen Zufalls oder von Fehlern sind. OA-basierte Replikationsstudien können eine Lösung für dieses Problem bieten.²⁵

Der Beitrag „Open Access in der Medienwissenschaft – Akteur*innen, Chancen, Herausforderungen“²⁶ von Sarah-Mai Dang und Dietmar Kammerer (beide Philipps-Universität Marburg) begann mit einem Überblick über aktuelle Themen der Medienwissenschaft (vor allem Techniksoziologie, Ökonomie und Informatik). Sarah-Mai Dang ging im Anschluss auf Initiativen, Projekte und Akteur*innen im Bereich Open Access in den Medienwissenschaften ein und berichtete u.a. von ihrem Projekt oabooks.de und eigenen Erfahrungen bei der Erprobung alternativer Publikationswege zur Veröffentlichung ihrer Dissertation. Vorgestellt wurde zudem das Open-Media-Studies-Blog²⁷, welches über die eigene Fachdisziplin hinaus einen offenen Zugang für andere wissenschaftliche Communities und Interessierte zu den Themen Open Science und Open Access im Kontext der Medienwissenschaften bieten soll, um die Sichtbarkeit im Feld der Geisteswissenschaften zu stärken. Im Zusammenhang mit der

24 Verlagsunabhängiges Open Access.

25 Der Beitrag musste aufgrund technischer Probleme an dieser Stelle leider beendet werden.

26 Kammerer, Dietmar; Dang, Sarah, Mai: Open Access in der Medienwissenschaft – Akteur*innen, Chancen, Herausforderungen, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4088662>>.

27 Open-Media-Studies-Blog, <<https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/open-media-studies-blog>>, Stand: 31.10.2020.

vorgestellten AG Open Media Studies²⁸ betonte Dang, dass die Öffnung von Wissenschaft nicht nur Open Access bedeutet, sondern auch Open Educational Resources, Citizen Science und weitere Arten der Öffnung einschließt. Für Auffindung und Verbreitung der Forschungsliteratur der Kommunikations-, Medien- und Filmwissenschaft seien der vorgestellte Fachinformationsdienst adlr.link und der Preprintserver MediArXiv wichtig.^{29,30} Bezüglich Herausforderungen rund um Open Access in den Medienwissenschaften berichtete Kammerer unter Bezugnahme auf das Weblog „filmwissenschaft.umsonst“ und das Projekt „media/rep/“ von Problemen, die bereits aus anderen Wissenschaften bekannt sind: So wird unter anderem angenommen, dass auf Webseiten oder über Netzwerke wie ResearchGate zur Verfügung gestellte Texte bereits „verfügbar“ und somit eine Open-Access-Publikation seien. Die beiden Vortragenden resümierten, dass es bei Open Access um weit mehr als nur kostenfreien Zugriff auf Forschungsinhalte gehe. Viel mehr seien Publikationen Open Access, wenn sie zusammengefasst über ein standardkonformes, offenes Archiv angeboten werden, um so beispielsweise auch Partizipation zu ermöglichen. Dies erfordere zusätzliche Wissenschaftskommunikation. In der anschließenden Fragerunde ging es neben Fragen zu Finanzierungsdetails unterschiedlicher Projekte auch um die Frage der Nachhaltigkeit, insbesondere nach dem Auslauf von Förderungen.

Open Access international: Fokus Lateinamerika

Die Session „Open Access international: Fokus Lateinamerika“ ermöglichte den Blick über den regionalen Tellerrand hinaus in eine Region, die, wie die Sprecher*innen kenntnisreich zeigten, im Open-Access-Bereich schon seit 20 Jahren sehr aktiv ist und eigene, erfolgreiche Wege geht. Die beiden Vorträge gingen der Keynote von Arianna Becerril-García voraus und ergänzten sich dabei sehr gut: Während sich der erste Vortrag Zeitschriften widmete, rückte der zweite Monografien als Publikationsformat ins Zentrum.

In dem ersten Vortrag „Open Access-Zeitschriften in Lateinamerika: Latindex – Redalyc – SciELO“ stellte Christoph Müller (Ibero-Amerikanisches Institut) drei Services vor, die Zeitschriftenartikel indexieren und arbeitete dabei die Unterschiede heraus: Latindex³¹ ist ein Verzeichnis aller 29.000 gedruckten und digitalen Fachzeitschriften, die in Lateinamerika, der Karibik, Spanien und Portugal erscheinen oder über die Region veröffentlichen. Redalyc³² (vgl. oben) umfasst ebenfalls Zeitschriften derselben Region, allerdings handelt es sich ausschließlich um Open-Access-Zeitschriften. Auf der Publikationsplattform sind 1.400 Zeitschriften mit Volltexten zugänglich. SciELO³³ ist eine aus Brasilien stammende, länderübergreifend arbeitende Publikationsplattform für elektronische Zeitschriften im Volltext, die stark in der Weiterentwicklung der Technik, allgemeinen Richtlinien und in Schulungen engagiert ist. In der anschließenden Fragerunde wurde außerdem LA Referencia³⁴ als übergeordnetes regionales Netzwerk vorgestellt.

28 AG Open Media Studies, <<https://gfmedienwissenschaft.de/gesellschaft/ags/openmediastudies>>, Stand: 31.10.2020.

29 adlr.link, <<https://katalog.adlr.link/Search/Home>>, Stand: 31.10.2020.

30 MediArXiv, <<https://mediarxiv.org>>, Stand: 31.10.2020.

31 Latindex <<https://www.latindex.org/latindex/inicio>>, Stand: 31.10.2020.

32 Sistema de Información Científica Redalyc Red de Revistas Científicas <<https://www.redalyc.org>>, Stand: 31.10.2020.

33 SciELO – Scientific Electronic Library Online <<https://www.scielo.org/>>, Stand: 31.10.2020.

34 LA Referencia, Federated Network of Institutional Repositories of Scientific Publications, <<http://www.lareferencia.info/en/>>, Stand: 31.10.2020.

Anschließend stellten Nadine Pollvogt und Martin Breuer (beide Universität Bielefeld) die Open-Access-Publikationsstrategie des Centers for Advanced Latin American Studies (CALAS) vor³⁵. Der Projektverbund CALAS³⁶ besteht aus je vier lateinamerikanischen und deutschen Universitäten und wird durch das BMBF gefördert. Die gemeinsamen Forschungsergebnisse werden in einer Open-Access-Buchreihe „Afrontar las crisis“ veröffentlicht und sind damit gleichermaßen den Publikationslandschaften Lateinamerikas und Europas zugänglich. Anhand von Verbreitungszahlen und -wegen wurde auch deutlich, dass so auch eine Fragmentierung des Buchmarkts zwischen Ländern umgangen wird.

Deutlich wurde in beiden Vorträgen, dass die vorgestellten Systeme in der Wissenschaftsgemeinschaft Lateinamerikas über einen guten Ruf verfügen und damit aktiv zur Open-Access-Förderung beitragen. Dabei zeigte sich auch ihr politisches Anliegen, hochwertige wissenschaftliche Publikationen ohne APCs und unabhängig von den großen Verlagen der nördlichen Hemisphäre möglich und international sichtbar zu machen – ein Blick in die Region als Anregung für innovative Ideen ist daher lohnenswert.

Alternative Finanzierungsmodelle

Die drei Präsentationen der Session „Alternative Finanzierungsmodelle“ stellten Ansätze für nachhaltige sowie innovative Finanzierungsmodelle für Open-Access-Publikationen vor. Ulrike Kändler (TIB Hannover) sowie Elena Di Rosa (UB der TU Berlin) referierten in „Alternative Finanzierungsmodelle für Open Access – Herausforderung und Chance für Bibliotheken“ über die Ergebnisse ihrer Befragung ausgewählter wissenschaftlicher Bibliotheken und erläuterten APC-freie sowie gemeinschaftliche Finanzierungsmöglichkeiten wie auch Vorschläge für eine Integration alternativer Finanzierungsmodelle in Bibliotheken. Sie appellierten an die Bibliotheken, sich ihrer Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb APC-freier Finanzierung bewusst zu werden, hierfür zum Beispiel Arbeitsprozesse und Strukturen zu prüfen und anzupassen sowie Strategien zu entwickeln.

Im Vortrag „Nachhaltiges Open Access: Verlagsunabhängig, divers und gebührenfrei“³⁷ stellte Marcel Wrzesinski (Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft) das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt „InnoAccess“ vor. Die Ergebnisse einer Umfrage zu Beginn des Projektes verdeutlichten, dass verlagsunabhängige und gebührenfreie Zeitschriften nicht ausreichend homogen sind, um eine One-size-fits-all-Lösung zu entwickeln. Zusammenfassend verdeutlicht das Projekt „InnoAccess“, dass für verlagsunabhängiges sowie gebührenfreies Open Access unter anderem eine gut vernetzte aktive Community, technisches Know-how sowie die Steigerung des Bewusstseins für eine Vielzahl an vorhandenen (alternativen) Finanzierungsmöglichkeiten notwendig ist. Zu diesen gehören beispielsweise gemeinschaftliche bzw. konsortiale Unterstützung, Spenden sowie Sponsoring. Essentiell ist hierbei die Unterstützung verlagsunabhängiger Publikationsinitiativen,

35 Pollvogt, Nadine; Breuer, Martin: Open-Access-Publikationsstrategie eines Centers for Advanced Studies: Das CALAS und die Essayreihe „Afrontar las crisis“ in der digitalen Landschaft zwischen Lateinamerika und Europa, <<http://doi.org/10.5281/zenodo.4084491>>.

36 CALAS, <<http://www.calas.lat>>, Stand: 31.10.2020.

37 Wrzesinski, Marcel, Katzenbach, Christian, Dubois, Frédéric, Waidlein, Nicole, Tochtermann, Klaus: Nachhaltiges Open Access: Verlagsunabhängig, divers und gebührenfrei, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4062257>>.

die Erweiterung des Kreises von fördernden Stakeholdern und eine transparente, nachhaltige und bedarfsorientierte Förderung.

Abschließend stellten Philipp Hess und Catherine Anderson (beide Knowledge Unlatched) im Beitrag „Institutionelles Open Access – Was funktioniert und was nicht funktioniert“³⁸ fünf Finanzierungsmöglichkeiten mit ihren Vor- und Nachteilen vor. Die fünf Themenaspekte waren Crowdfunding, Distribution, Preistransparenz, Changing Marketplace sowie Medientypen.³⁹ Auf Twitter wurde kritisch diskutiert, dass im Vortrag nicht ausreichend hervorgehoben wurde, dass es sich bei Knowledge Unlatched um einen kommerziellen Anbieter handelt.

Open-Access-Repositorien

Die zwei Vorträge umfassende Session „Open-Access-Repositories“ gab im ersten Vortrag statistisch basierte Einblicke auf der Grundlage des seit 2004 von der UB Bielefeld betriebenen metadatenbasierten Rechercheportals BASE. In ihrem Beitrag „Die deutsche und europäische Repositorien-Landschaft im Überblick – Eine Analyse von 20 Jahren Entwicklungsgeschichte auf Basis von Metadaten“⁴⁰ gaben Friedrich Summann und Andreas Czerniak (beide UB Bielefeld) einen Überblick mit Analysen grafisch aufbereiteter, aggregierter Daten zu Entstehung, Verfügbarkeits- und Qualitätsaspekten der durch BASE zugänglich gemachten Repositorien und ihrer Inhalte. Fragen zu technischen und organisatorischen Details konnten dabei von dem von Beginn an bei BASE aktiven Friedrich Summann souverän beantwortet werden.

Im zweiten Vortrag der Session erläuterte Jenny Basford den Ansatz der British Library, als Dienstleister für mehrere Datenanbieter ein gemeinschaftliches, mandantenfähiges Repository anzu-bieten, bei dem die Daten jedes einzelnen Anbieters, aber auch aller Anbieter zusammen selektiv und repositorienübergreifend durchsucht und genutzt werden können. Unter dem Titel „Eine Open Access-Plattform als Dienstleistung: das Shared Research Repository der British Library“⁴¹ wurden die mit der Open-Source-Plattform Hyko entwickelten Services verschiedener Forschungsorganisationen, die dabei aufgetretenen Herausforderungen sowie die angestrebte Finanzierung des Repositorienbetriebs vorgestellt.

38 Anderson, Catherina; Hess, Philipp: Institutionelles Open Access – Was funktioniert und was nicht funktioniert, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4032276>>.

39 Crowdfundig ist eine Möglichkeit der Gruppenfinanzierung. Crowdfunding sei zwar ein kollaboratives Tool, jedoch könne die Finanzierung unsicher für manche Zeitschriften ausfallen. In „Distribution“ wurde u. a. erläutert, dass Fachverlage sowie kleinere Verlage zunehmend erfahrener werden bzgl. eines Open-Access-Finanzierungsmodells. Beim Thema Preistransparenz wurde berichtet, inwiefern diese bereits bei Verlagen funktioniert: Kritisch zu betrachten sei, dass die Verlage immer noch unterschiedlich mit der Preistransparenz umgehen. Positiv sei, dass es dadurch Planungssicherheit für Verlage und Institutionen gibt. Im Changing Marketplace wurde erzählt, dass es momentan schwierig sei kleine Verlage „abzuholen“. Für Bücher, Zeitschriften sowie alternative Formate (wie beispielsweise Bilder) gäbe es gute Modelle zur Finanzierungsmöglichkeit, jedoch ändere sich der Markt stetig und man müsse die Finanzierungsmodelle entsprechend anpassen (Medientypen).

40 Summann, Friedrich; Czerniak, Andreas: Die deutsche und europäische Repositorien-Landschaft im Überblick, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4034075>>.

41 Shared Research Repository (Beta), <<https://iro.bl.uk/>>, Stand: 31.10.2020.

Open Access und Open Science an unterschiedlichen Einrichtungen

Die zwei Beiträge der Session „Open Access und Open Science an unterschiedlichen Einrichtungen“ boten Einblicke in Open-Access- und Open-Science-Aktivitäten der Zürcher Hochschule der Künste sowie der Stadtbibliothek Bielefeld.

Esther Zaugg und Julia Flieg (beide Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK)) lieferten in ihrem Beitrag „Es ist (k)eine Kunst mit der Kunst: Open Access an der Zürcher Hochschule der Künste“⁴² einen Blick auf die Umsetzung von Open Access an der ZHdK, die sich an der nationalen Open-Access-Strategie der Schweiz orientiert. Diese fordert unter anderem, dass bis 2024 alle in der Schweiz mit öffentlichen Geldern veröffentlichten Publikationen kostenlos zugänglich sein müssen. Um diesen Vorgaben gerecht zu werden, hat die ZHdK im Jahr 2018 eine Open-Access-Policy verabschiedet. Für den „Goldenen Weg“ wurde 2019 ein Publikationsfond in Höhe von umgerechnet 45.000 Euro eingerichtet. Der „Grüne Weg“ wird seit Sommer 2019 über das Repositorium „ZHdK Open Publications in the Arts Repository“ (ZOPAR) ermöglicht. Zaugg veranschaulichte den Einsatz von ZOPAR mit Hilfe des multimedialen Beitrags „DisAbility on Stage“⁴³.

Zudem soll die Zusammenarbeit mit anderen Abteilungen wie dem Forschungsdatenmanagement an der ZHdK ausgebaut werden, um einen Workflow für multimediale Open-Access-Veröffentlichungen umzusetzen. Flieg fasst am Ende zusammen, dass gerade bei der Veröffentlichung multimedialer Inhalte Sensibilisierung nötig ist. So müsse kommuniziert werden, dass eine einfache Veröffentlichung einer Webseite im Internet nicht mit einer Open-Access-Veröffentlichung gleichzusetzen ist, die unter anderem Nachhaltigkeit und eine eindeutige Rechtslage notwendig macht. Häufig sei Repositoriensoftware zudem nicht für multimediale Inhalte geeignet. Grundsätzlich sei die Open-Access-Beratung bei Kunstschaaffenden sehr herausfordernd, vor allem da viele der angestrebten Publikationsformate immer die Rechte Dritter involvieren und die spezielle juristische Expertise bei Bibliothekar*innen in dieser Tiefe oftmals nicht gegeben sei.

Katja Bartlakowski (Stadtbibliothek Bielefeld) widmete sich in „Open Science; Citizen Science – Zum Mehrwert von Bürgerbeteiligungen im Forschungsprozess“⁴⁴ zum Einstieg der Begriffsannäherung von Open und Citizen Science. Im Wesentlichen gehe es darum, den Forschungsprozess im Zeitalter der Digitalisierung einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In den letzten Jahren hat sich aus Sicht der Vortragenden neben Transparenz und Nachnutzung vor allem der Begriff Inklusivität als zentrale Eigenschaft offener Wissenschaft etabliert. Dies bedeutet, dass traditionelle Forschungsverbände aufgehoben beziehungsweise erweitert werden, um wissenschaftsexterne Agierende aus der Bürgerschaft zu involvieren. Citizen Science sei ein Weg, um ohne Restriktionen und Formalismus Forschung zu betreiben. Interessant ist laut Bartlakowski, dass die professionelle, institutionalisierte

42 Zaugg, Esther; Flieg, Julia: Es ist (k)eine Kunst mit der Kunst: Open Access an der Zürcher Hochschule der Künste, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4061047>>.

43 Schmidt, Yvonne; Marinucci, Sarah; Quadri, Demis; Jahnke, Nele; Boccini, Sara; Rey, Anton: DisAbility on Stage: Hybrid Media Publication, <<http://doi.org/10.5281/zenodo.4019011>>.

44 Bartlakowski, Katja: OPEN SCIENCE | CITIZEN SCIENCE – Zum Mehrwert von Bürgerbeteiligungen im Forschungsprozess, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4133776>>.

Forschung eigentlich aus einer Citizen-Science-Bewegung heraus begründet wurde. Besonders deutlich wird dies in den Naturwissenschaften, wo in den letzten 200 Jahren vornehmlich Pfarrer, Lehrer oder Adelige Tiere und Pflanzen sammelten und bestimmten. Grundsätzlich kann bei Citizen Science zwischen der aktiven und passiven Beteiligungsform unterschieden werden. Erstere umfasst die Beobachtung, Dokumentation, Sammlung und Analyse.⁴⁵ Zu den passiven Möglichkeiten der Beteiligung zählen unter anderem die Bereitstellung von Räumlichkeiten und Materialien, aber auch Beratungsleistungen.⁴⁶ Darüber hinaus fungieren Bibliotheken als Vermittler zur Beteiligung an Forschung, indem sie zum Beispiel Bausätze oder Forscherkits bereitstellen und die Nutzung begleiten.⁴⁷ Der Mehrwert einer Beteiligung aus Bibliothekssicht ist vor allem im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit zu sehen. Engagement im Rahmen der MINT-Fächer, Vermittlung von bürgernahen wissenschaftlichen Projekten, Vernetzung der Öffentlichkeit mit der Wissenschaft oder auch die Bereitstellung von Räumen für Zusammenkünfte sowie Literaturzugriff sind dabei nur einige Schlüsselkomponenten.

Open-Access-Förderung durch die DFG

Die Session zur Vorstellung der neuen Open-Access-Förderprogramme durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) war vermutlich ein wichtiger Programmpunkt für viele Teilnehmende. Die DFG plant ab 2021 ein bis 2027 befristetes Förderprogramm für die Finanzierung von Open-Access-Publikationskosten und -infrastrukturen. Die Vorträge erläuterten unter anderem die dem Programm zugrundeliegende Förderlogik und legten mögliche Förderinhalte dar.

Angela Holzer (DFG) stellte in ihrer Präsentation „Die Förderung von Open-Access-Publikationskosten durch die DFG ab 2021“⁴⁸ einerseits die gegenwärtige Förderung und die vorgenommene Evaluierung, andererseits die geplante Förderung für Open-Access-Publikationskosten vor. Die geplante Förderung wird sich in zwei Programmteile aufgliedern: „Inhalte“ für Open-Access-Publikationskosten und „Infrastruktur“ für wissenschaftliche Publikationsplattformen. Im Gegensatz zum gegenwärtigen Programm können die beiden neuen Programme auch von außeruniversitären Forschungseinrichtungen genutzt werden. Neu ist ebenfalls die Fördermöglichkeit für Monographien. Während bei diesem Vortrag die Informationen zu den neuen Förderinhalten und -konditionen noch vorläufig waren, hat der Hauptausschuss der DFG im Oktober 2020 das neue Förderprogramm mittlerweile verabschiedet.⁴⁹

45 Als Beispiele wurden <<https://stadtwildtiere.de/>> (Zoo- und Wildtierforschung), <<https://mueckenatlas.com/>> (Biodiversitätsforschung), <<https://www.migraene-radar.de/>> (Gesundheitsforschung) sowie <<http://www.gameswithwords.org/>> (Linguistische Forschung) aufgeführt. Zudem gibt es auch zahlreiche Corona-Beispiele wie „COVID near you“, „COVID-19 Citizen Science by UCSF“ oder „CoreNotes“. Stand: 31.10.2020.

46 Beispiele sind hier stellvertretend <<http://buildinginspector.nypl.org>> (New York Public Library: Erschließung von historischen Landkarten) und <<https://blogs.ethz.ch/crowdsourcing/>> (ETH-Bibliothek Zürich; Erschließung von Fotografien).

47 Als weiteres Beispiel werden die von der Universität Münster entwickelten sensebox:edu-kits thematisiert, die der Sammlung von Umweltdaten, die wiederum die Forschung stützen, dienen. Lobend wurden von der Referentin auch Angebote der SLUB Dresden hervorgehoben, die unter anderem Laienforscher*innen bei Projekten rund um Heimat- und Familienforschung unterstützt.

48 Holzer, Angela: Die Förderung von Open-Access-Publikationskosten durch die DFG ab 2021. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4043524>>.

49 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Einrichtung des Förderprogramms Open-Access-Publikationskosten. Information für die Wissenschaft Nr. 76, 27. Oktober 2020 <https://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2020/info_wissenschaft_20_76/index.html>, Stand: 31.10.2020.

Im Vortrag „Die Förderung von Open-Access-Infrastrukturen durch die DFG ab 2021“⁵⁰ legte Astrid Sänger (DFG) dar, dass die Open-Access-Transformation durch den Auf- und Ausbau geeigneter Informationsinfrastrukturen für das wissenschaftliche Publizieren unterstützt werden sollen. Hier sieht die DFG drei Schwerpunkte: Die Modellentwicklung und Standardisierung von Verträgen und Finanzflüssen, der Auf- und Ausbau offener Publikationsplattformen und die Entwicklung und Umsetzung von Techniken und Verfahren für das wissenschaftliche digitale Publizieren. Die Abstimmung im DFG-Hauptausschuss soll im Dezember 2020 erfolgen und die Veröffentlichung des Programms ist für Januar 2021 geplant.

Die abschließende Präsentation „Die Rolle von Preprints für das wissenschaftliche Publizieren“⁵¹ von Juliane Kant (DFG), ging zunächst auf die Initiative Knowledge Exchange ein.⁵² Diese hat sich 2018/2019 im Rahmen einer Studie mit der Rolle von Preprints für das wissenschaftliche Publizieren auseinandergesetzt, methodisch basierend auf einer Literaturrecherche und Interviews mit 38 Personen, insbesondere aus dem naturwissenschaftlichen Bereich. Die Ergebnisse zeigen, dass Preprints Vorteile wie frühes Feedback sowie schnelle Verbreitung bieten, es jedoch Vorbehalte gibt, die einer fehlenden Qualitätssicherung, der Gefahr der Verbreitung falscher Ergebnisse und der Ablehnung von Artikeln in Zeitschriften gelten.

Viele Rückfragen zwischen den Vorträgen und in der Abschlussrunde zeigten das große Interesse an den Förderprogrammen. Aufgrund des großen Informationsbedarfs kündigten die Referentinnen an, dass FAQs zur Erstattung von Publikationskosten in Vorbereitung sind und auch ein Programmmerkblatt zeitnah verfügbar werden soll.

Ausgewählte Workshops

Auch Workshops, die eine stärkere Interaktion zwischen den Teilnehmenden ermöglichen, fanden während der diesjährigen OA-Tage statt. Für alle Workshops war – im Unterschied zu den anderen Veranstaltungsteilen – eine Voranmeldung notwendig. Zwischen 24 und 86 Personen nahmen an den einzelnen Workshops teil. Im folgenden Abschnitt werden einige ausgewählte Beispiele vorgestellt.

Transformationsverträge

Einen Blick auf die Erfahrungen mit Transformationsverträgen unserer europäischen Nachbarländer erlaubte der Workshop „Transformative agreements: lessons learned and outlook“. Zunächst berichtete Anna Lundén (National Library of Sweden / Bibsam-Konsortium) über die Probleme mit Transformationsverträgen, in denen eine bestimmte Anzahl von Artikeln als Obergrenze definiert ist („capped OA publishing“).⁵³ Bereits jetzt stoße man in Schweden an die Obergrenze der vereinbarten Artikelzahl. Dies mindere das Vertrauen der Wissenschaftler*innen und Bibliotheken in den

50 Sänger, Astrid: Die Förderung von Open-Access-Infrastrukturen durch die DFG ab 2021, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4085358>>.

51 Kant, Juliane: Die Rolle von Preprints für das wissenschaftliche Publizieren, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4043543>>.

52 Knowledge Exchange, <<https://www.knowledge-exchange.info/>>, Stand: 31.10.2020.

53 Lundén, Anna: Transformative Agreements: Swedish Strategy, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4031350>>.

Transformationsprozess. Nun muss nachgesteuert werden, insbesondere müssen die Extrakosten, für weitere Open-Access-Publikationen aufgewendet werden, was die Budgets erheblich belastet. Ihr Rat an Deutschland: „Don't accept caps!“

Amy Devenny und Anna Vernon (beide Joint Information Systems Committee, JISC) berichteten von den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Transformationsverträge. Die Budgets für das nächste (und vermutlich auch weitere) Jahre werden bei den britischen Einrichtungen knapper bemessen werden. Fixkosten wie Subskriptionen und vor allem große Transformationsverträge werden neu bewertet, um Ausgaben zu reduzieren. Dadurch können die Kosten der Transformationsverträge nicht mehr beglichen werden. Mit einem offenen Brief wandte sich JISC an die Verlage, um eine Reduzierung der Kosten um 25% zu erwirken. Auch in Deutschland wird vermutet, dass die Budgets in den nächsten Jahren nicht wachsen werden. Die Frage ist daher: Werden die Bibliotheken im deutschsprachigen Raum im nächsten Jahr ebenfalls Probleme bei der Begleichung der Gebühren aus Open-Access-Transformationsverträgen haben?

Wie Arjan Schalken (UKB, Dutch University Libraries) berichtete, verfolgen die Niederlande das ehrgeizige Ziel, dass der Publikationsoutput im Jahr 2020 vollständig Open Access erfolgen wird.⁵⁴ Dieses Ziel gilt auch für Veröffentlichungen, in denen niederländische Wissenschaftler*innen als Co-Autor*innen mitgewirkt haben. Hierbei ist man jedoch auf das Transformationsgeschehen im Ausland angewiesen. Um den Transformationsprozess besser begleiten und unterstützen zu können, wurde das zweijährige Programm UKBsis gestartet. Darin werden Informationen zu Transformationsverhandlungen, Workflows, Checklisten und Templates zusammengestellt und es soll Informationsmaterial erarbeitet werden, das Bibliotheksmitarbeitende in Beratungsvorgängen mit Wissenschaftler*innen unterstützt.

Der Frage, wie die Wissenschaftler*innen von Transformationsverträgen profitieren können, ging Arja Tuuliniemi (National Library of Finland, FinElib-Konsortium) nach.⁵⁵ Wichtig ist nach ihrer Einschätzung für Autor*innen, dass sie in einer Zeitschrift Open Access publizieren können, wer die Kosten trägt und dass die vom Forschungsförderer gewünschte Lizenzierung möglich ist. Klare Verträge, auf das Open-Access-Publizieren angepasste Workflows und vor allem eine klare Kommunikation seien hierbei essentiell.

Im Anschluss berichtete Brigitte Kromp (UB Wien) über die Herausforderungen der Finanzierung der Transformationsverträge. Beim ersten dreijährigen Vertrag mit Springer wurden die Kosten der einzelnen Einrichtungen anhand der Subskriptionskosten verteilt. In der Vertragslaufzeit 2019–2021 müssen nun die Einrichtungen mit einem hohen Publikationsoutput höhere Kosten tragen als Einrichtungen mit einem geringeren Output; insgesamt soll der Anstieg jedoch bei maximal 10% liegen. Für Einrichtungen, die nun mit höheren Kosten zu rechnen haben, war es schwer, den neuen Vertrag zu unterzeichnen.

54 Schalken, Arjan: Managing Read and Publish deals – New challenges for the consortium, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4032301>>.

55 Tuuliniemi, Arja: FinElib – How an author benefits from transformative agreements, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4031265>>.

Zum Abschluss fasste Bernhard Mittermaier (Forschungszentrum Jülich, DEAL-Konsortium) die bisherigen deutschen Verträge zusammen und ging näher auf die bevorstehende Rechnungslegung ein.⁵⁶ Nach dem ersten Jahr der Vertragslaufzeit werden die Beitragszahlungen der teilnehmenden Einrichtungen auf Basis des Publikationsoutputs neu berechnet. Hierdurch werden auch in Deutschland sehr publikationsstarke Einrichtungen einen höheren Beitrag leisten als bislang, wohingegen andere Einrichtungen, die zuvor viele Subskriptionen, aber einen geringeren Publikationsoutput hatten, geringere Gebühren erwarten können.

Single-Source-Publishing mit Markdown, GitLab, pandoc und OJS: ausprobieren, diskutieren, Perspektiven entwickeln

Ziel des Workshops, der vom Team „Modernes Publizieren“ aus dem Programm Hamburg Open Science (HOS) betreut wurde, waren unter anderem Sensibilisierung für die Herausforderung des digitalen Kulturwandels sowie Diskussion von individuellen als auch organisationalen Rahmenbedingungen.⁵⁷ Zu Beginn wurde der Workflow für Single-Source-Publishing vorgestellt.⁵⁸

Nach Vorstellung der Prozesskette konnten sich die Teilnehmenden für eine von vier Breakout-Sessions entscheiden. In Breakout-Session A hatten Interessierte so die Möglichkeit, die im Projekt entwickelte Publikationsumgebung in OJS für wissenschaftliche Zeitschriften kennenzulernen. Session B bot einen genaueren Einblick in den Funktionsumfang der Dokumentkonvertierung, während es in Session C die Möglichkeit gab, nach Austausch zu Schreibgewohnheiten und einem Kurzüberblick zur Auszeichnungssprache Markdown gemeinsam ein konvertiertes Dokument zu bereinigen. In Breakout-Session D wurden Einblicke in die Nutzung von GitLab im Projekt gegeben, wobei Konfiguration und Architektur von GitLab für Zeitschriften und die Arbeit mit Metadaten im Vordergrund standen.

Im Anschluss an die Breakout-Sessions wurden zahlreiche Funktionen des Endprodukts der Prozesskette am Beispiel der Zeitschrift „kommunikation@gesellschaft“⁵⁹ vorgeführt, deren Relaunch Anfang Oktober 2020 erfolgte.

open-access.network – Kompetenzausbau und Vernetzung zu Open Access

Unter dem Titel „Kompetenzausbau und Vernetzung zu Open Access – die neue Plattform open-access.network“, durchgeführt von den Projektpartnern des BMBF-geförderten Projekts open-access.network berichteten drei Vertreter*innen dieses Projekts über ihre inhaltlichen Planungen zur Weiterentwicklung der seit 2007 verfügbaren Plattform open-access.net. Diese war zuerst projektgefördert und wurde später von den Beteiligten mit Eigenmitteln weitergeführt. Sie diente

56 Mittermaier, Bernhard: The German DEAL, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4046109>>.

57 Modernes Publizieren, <<https://oa-pub.hos.tuhh.de/de/project/>>, Stand: 31.10.2020.

58 Dürkop, Axel; Meinecke, Isabella, Boxhammer, Tim; Hagen, Florian; Krewinkel, Albert: Single-Source-Publishing mit Swapfire und OJS, <<https://doi.org/10.15480/882.2902>>.

59 kommunikation@gesellschaft, <<https://journals.sub.uni-hamburg.de/hup2/kommges/index>>, Stand: 31.10.2020.

bislang als die zentrale deutschsprachige Web-Plattform zur Information über Open Access.⁶⁰ Die Bereitstellung von Informationen, die Kompetenzvermittlung sowie die Vernetzung der bestehenden Community wurden dabei als die drei zentralen Ziele des Projekts vorgestellt. Die ca. 50 Teilnehmenden des Workshops hatten im Anschluss die Gelegenheit, aufgeteilt in nach dem Zufallsprinzip zusammengestellte Breakout-Sessions die Eignung der geplanten Maßnahmen zu kommentieren und eigene Wünsche und Überlegungen zu formulieren. Als zentrale Herausforderung erwiesen sich dabei die Bereiche Kompetenzvermittlung und Vernetzung, die unter Corona-Bedingungen in Teilen neu konzipiert werden müssen.

openaccess.nrw – Umsetzungsoptionen für Open-Access-Services

Korrespondierend und in Teilen komplementär zur Neuentwicklung der Plattform open-access.network fördert das Land Nordrhein-Westfalen (NRW) die im Workshop „openaccess.nrw – Umsetzungsoptionen für Open-Access-Services“⁶¹ vorgestellten Klärungsprozesse für Infrastrukturmaßnahmen zur Unterstützung von Open Access in NRW. Das Projekt openaccess.nrw zielt darauf ab, die „Voraussetzungen, Bedarfe und Umsetzungsoptionen für die Implementierung einer landesweiten digitalen Servicestruktur der NRW-Hochschulen und des hzb zu klären“.⁶² Auch hier waren die Teilnehmenden in Breakout-Sessions – unter Nutzung von positiven oder negativen Utopie-Szenarien – aufgefordert, ihre Erwartungen und Wünsche an die aufzubauende Servicestruktur im Sinne einer Bedarfserhebung einzubringen. Die mehrheitlich aus NRW stammenden ca. 30 Teilnehmenden nutzten diese Gelegenheit intensiv und es bleibt nun abzuwarten, inwieweit dieses kollektive Brainstorming Eingang in die Projektüberlegungen finden wird.

Persistente Identifikatoren – Persistente Identifikatoren für Open Science

Ziel des Workshops „Persistente Identifikatoren – Persistente Identifikatoren für Open Science“ war die Erarbeitung zentraler Anforderungen an Permanent-Identifizierungssysteme. Die Vortragenden hielten kurze Impulsvorträge zu relevanten persistenten Identifikatoren in den DACH-Ländern.⁶³

Anschließend fand in drei Themencafés „Open Access“, „Open Research Software“ und „Open Research Data“ eine moderierte Diskussion statt. Zur Debatte standen die folgenden vier Leitthemen: Offenheit, Transparenz, Nachhaltigkeit sowie Vertrauenswürdigkeit. Die primären Ergebnisse

60 Kindling, Maxi; Kirchner, Andreas; Oberländer, Anja, Tullney, Marco: Kompetenzaufbau und Vernetzung zu Open Access – die neue Plattform open-access.network, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4034312>>.

61 Schulz, Katharina; Falkenstein-Feldhoff, Katrin; Ilg, Karin; Klein, Kerstin: openaccess.nrw – Umsetzungsoptionen für Open-Access-Services, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4043072>>.

62 Workshop: openaccess.nrw – Implementation options for Open Access services, <https://www.conftool.org/openaccess-tage2020/index.php?page=browseSessions&form_session=78&presentations=show>, Stand: 31.10.2020.

63 Antonia Schrader führte durch die Impulsvorträge: Paloma Marín-Arraiza (ORCID) präsentierte ORCID, Britta Deyer (DataCite) informierte über DataCite und das PID-Festival „PIDapalooza“, Stephanie Glagla-Dietz (Deutsche Nationalbibliothek) stellte die Gemeinsame Normdatei (GND) vor und inwiefern ein Abgleich zwischen GND-Datensätzen und ORCID-IDs stattfindet, Jochen Schirrwagen (Universität Bielefeld) berichtete von OpenAIRE, Paul Vierkant (DataCite) führte in die Research Organization Registry (ROR) ein und Robert Ulrich (Karlsruher Institut für Technologie) machte den Abschluss mit dem DataCite-Dienst Re3data.

der Themencafés waren, dass Offenheit und Transparenz in der Regel gegeben sind, aber nicht unter allen Umständen (Stichwort: Intelligent Openness⁶⁴). Nachhaltigkeit und Vertrauenswürdigkeit in Permanent-Identifier-Diensten hängt aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden insbesondere mit Metadaten- bzw. Datenqualität sowie einem transparenten Auftreten des anbietenden Unternehmens zusammen.⁶⁵

Leitfaden zum Aufbau wissenschaftlicher Publikationsplattformen

Der Workshop „Leitfaden zum Aufbau wissenschaftlicher Publikationsplattformen“ wurde von Ursula Arning (ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften) und Isabella Meinecke (SUB Hamburg) veranstaltet, die zu Beginn einen Leitfaden zum Aufbau von Open-Access-Publikationsplattformen für den Goldenen und Grünen Weg vorstellten.⁶⁶ Danach folgten fünf Breakout-Sessions, in denen 30 Minuten lang bis zu zehn Teilnehmende zu einem Leitthema diskutierten. Die Leitthemen waren der Aufbau einer Plattform, die Sichtbarkeit und Verbreitung, die Qualitätskriterien, die Software-Tools sowie ein selbst gewähltes Thema. Jede Breakout-Session erhielt ein HackMD-Pad⁶⁷, in dem die Teilnehmenden die Ergebnisse der jeweiligen Session festhielten. Zwar hatten die Gruppen heterogene Hintergründe und Interessen, trotzdem tauschten sich die Teilnehmenden über Erst- und Zweitveröffentlichungsplattformen und andere Services aus. Zum Schluss wurden die Ergebnisse aus den Breakout-Sessions vorgestellt. Obwohl der Leitfaden erst kürzlich erschien, sollen die Ergebnisse in seine Weiterentwicklung einfließen. Der Ablauf kann auch in einem Pad nachvollzogen werden.⁶⁸

Open Access für den wissenschaftlichen Nachwuchs

Im Workshop „Open Access für den wissenschaftlichen Nachwuchs“⁶⁹ stellten Katharina Schulz und Andrea Ehrmann (beide FH Bielefeld) Studierende und Nachwuchswissenschaftler*innen als Rezipienten und Autor*innen von Open-Access-Publikationen in den Fokus. Durch die Nutzung des Online-Tools „Mentimeter“ sowie in einer spontanen Chat-Diskussion mit Austausch zum Thema „Zu frühes Publizieren als Studierende?“ wurden die Teilnehmenden eingebunden und konnten eigene Erfahrungen und Ansichten miteinander teilen.

In fünf Breakout-Sessions diskutierte man anschließend Leitfragen wie zum Beispiel „Wie können Studierende von Open Access profitieren?“ – eine Frage, die im digitalen Corona-Sommersemester

64 Weitere Informationen zum Begriff „Intelligent Openness“ sind zu finden unter Kaden, Ben: Wer soll Zugang zu Forschungsdaten bekommen. Eine Anmerkung zur Idee der „Intelligent Openness“, <<https://www2.hu-berlin.de/edissplus/2016/07/13/wer-soll-zugang-zu-forschungsdaten-bekommen/>>, Stand: 31.10.2020.

65 Alle Materialien zum Workshop sind auch hier einsehbar: Schrader, Antonia: Open-Access-Tage 2020: Dokumentation für Persistente Identifikatoren für Open Science online, <<https://www.orcid-de.org/oat20-dokumentation/>>, Stand: 31.10.2020.

66 Beringer, Constanze; Arning, Ursula: Leitfaden zum Aufbau von Open-Access-Publikationsplattformen für den Goldenen und Grünen Weg, <<https://dx.doi.org/10.4126/FRL01-006419770>>.

67 Bei einem HackMD-Pad handelt es sich um ein Dokument im Netz, welches via Link zugänglich, lesbar und in der Regel bearbeitbar ist. Es ermöglicht kollaboratives Arbeiten.

68 Notizen zum Workshop, <<https://pad.gwdg.de/3qGCf-kZQ9qykDTEH5StrQ?view#>>, Stand: 31.10.2020.

69 Schulz, Katharina; Ehrmann, Andrea: Open Access für den wissenschaftlichen Nachwuchs, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4043493>>.

vermutlich ausführlicher beantwortet werden konnte als zuvor. Die Ergebnisse der Diskussion wurden jeweils in CryptPads festgehalten und abschließend allen Workshop-Teilnehmenden präsentiert. In den zusammengetragenen Ergebnissen wurde deutlich, dass Studierenden und Nachwuchswissenschaftler*innen das Publizieren ermöglicht werden sollte. Sie sind ein wichtiger Teil der Open-Access-Transformation, benötigen jedoch Unterstützung beispielsweise durch Lehrende und Mentor*innen. Auch Initiativen wie studentische Zeitschriften, zum Beispiel das API Magazin⁷⁰ der HAW Hamburg, können Erfahrungen mit dem OA-Publizieren fördern.

Postersession und Toolmarktplatz

Wie in den Jahren zuvor, waren auch in diesem Jahr die Postersession⁷¹ sowie der Toolmarktplatz⁷² ein fester Bestandteil der Open-Access-Tage. Vielfältige Poster konnten die Verantwortlichen am zweiten Konferenztag in parallel geöffneten virtuellen Räumen den Interessierten vorstellen. Jedes Poster stand zudem vorab auch auf einer eigenen Website mit Abstract und einem Link zur Plattform Zenodo zur Verfügung. Zudem stellten einige Teams Screencasts zur Verfügung, in denen das eigene Poster bzw. die eigene Forschungsarbeit präsentiert wurde. Während der Postersession hatte man so ausgiebig Zeit, mit den Präsentierenden zu diskutieren und Nachfragen zu stellen. Ein sehr vielfältiges Programm an Postern lud ein, sich wahlweise mit Persistenten Identifiern, einer studentischen Open-Access-Zeitschrift, der Produktion von FAIRen Daten, einem Werkzeugkasten für die Veröffentlichung von Open-Access-Monografien, der Etablierung einer landesweiten OA-Servicestruktur und vielen weiteren interessanten Projekten zu beschäftigen.

Die Posterprämierung erfolgte in der Abschlussession mit 85 abgegebenen Stimmen. Den dritten Preis erhielt das Poster zu „DataCite – Find, Access and Reuse Data“ von Paul Vierkant (DataCite).⁷³ Der zweite Preis ging an die Initiative „openaccess.nrw – auf dem Weg zu einer landesweiten Servicestruktur für Open Access“ mit Katharina Schulz, Nadja Krone und Karin Ilg (alle FH Bielefeld).⁷⁴ Den ersten Preis gewann das Projekt EcoDM für das Poster „EcoDM – Ecosystem Data Management – Public Sector“ von Esther Schneidenbach und Henriette Senst (beide Deutsches Archäologisches Institut).⁷⁵

70 API Magazin, <www.api-magazin.de>, Stand: 31.10.2020.

71 Open-Access-Tage 2020: Postersession, <<https://open-access.net/community/open-access-tage/open-access-tage-2020/programm/postersession>>, Stand: 31.10.2020.

72 Open-Access-Tage 2020: Toolmarktplatz, <<https://open-access.net/community/open-access-tage/open-access-tage-2020/programm/toolmarktplatz>>, Stand: 31.10.2020.

73 Vierkant, Paul: DataCite – Find, Access, and Reuse Data, <<http://doi.org/10.5281/zenodo.3925543>>.

74 Schulz, Katharina; Krone, Nadja; Ilg, Karin: openaccess.nrw – auf dem Weg zu einer landesweiten Servicestruktur für Open Access, <<http://doi.org/10.5281/zenodo.4011890>>.

75 Schneidenbach, Esther; Senst, Henriette: EcoDM – Ecosystem Data Management – Public Sector, <<http://doi.org/10.5281/zenodo.4015576>>.

Auf dem „Marktplatz“ wurden am nächsten Tag sechs hilfreiche Tools in separaten Zoom-Räumen dem interessierten Publikum präsentiert; zwei von ihnen werden hier beispielhaft aufgegriffen.⁷⁶ Eines der vorgestellten Tools ist das im Rahmen des BMBF geförderten Projekts open-access.network aufgesetzte Forum, das als Vernetzungs- und Austauschplattform für die deutschsprachigen Community dienen soll. Das Forum wurde pünktlich zum Toolmarktplatz freigeschaltet, so dass Interessierte sich direkt anmelden und loslegen konnten (Helene Brinken, TIB; Jessica Rücknagel, HU Berlin: „Vernetzung und Community-Aufbau im neuen Open-Access-Forum“).⁷⁷ Uwe Geith und Thomas Kraß (beide INM – Leibniz-Institut für Neue Materialien) präsentierten in einem weiteren Raum VIDIJO – eine virtuelle Zeitschriftenauslage für Open-Access-Zeitschriften.⁷⁸ Die Open-Source-Software kann von Bibliotheken und Informationseinrichtungen kostenlos nachgenutzt und an die eigenen Bedürfnisse angepasst werden.

Fazit: Eine gelungene Umsetzung im Digitalen!

Die Umsetzung der Open-Access-Tage 2020 im Digitalen ist durchweg gelungen. Insbesondere Formate wie die Workshops, die Posterpräsentationen und der Toolmarktplatz, die klassischerweise vom Austausch mit den Teilnehmenden leben, konnten durch innovative Lösungen adäquat ins Digitale transformiert werden. So wurden die Poster und Tools jeweils in einem separaten virtuellen Raum präsentiert. Interessierte konnten so virtuell von Raum zu Raum wandern. Die Präsentationen und Poster zur Tagung stehen auf Zenodo⁷⁹ zur Verfügung, Aufzeichnungen sind teilweise auf dem TIB AV-Portal⁸⁰ zu finden. Insgesamt gab es laut Veranstalter*innen rund 500 Teilnehmende an den Open-Access-Tagen.

Besonders positiv zu bewerten ist die Organisation des Rahmenprogramms wie eine Lesung am ersten Abend oder der Pausen-Express, ein Angebot zur aktiven Mittagspause des Hochschulsports der Universität Bielefeld, der die dringend benötigte Bewegung zwischen den langen Sitzungen am Bildschirm ermöglichte. Das virtuelle Tagungsbüro stand für allgemeine oder organisatorische Anfragen die gesamte Tagung über zur Verfügung. Hier gab es auch die Möglichkeit, vertiefende Gespräche und Diskussionen aus den Sessions und Workshops fortzusetzen. Das Angebot wurde wenig genutzt, dennoch kann festgehalten werden, dass es einen regen Austausch zwischen den Teilnehmenden gab. In einzelnen Sessions, wie beispielsweise der Session „Wie überzeuge ich Forschende von Open Access?“ von Jasmin Schmitz (ZB MED), lieferte der Chat ausgedehnte Diskussionen; auch auf Twitter wurden unter dem Hashtag #oat20 Themen diskutiert und vertieft.

76 Folgende weitere Tools wurden vorgestellt: Held, Maximilian; Jahn, Naiko; Walter, Henrike (alle Georg-August-Universität Göttingen): Hybrid OA-Dashboard; Lilienthal, Svantje (TIB Hannover): Open Impact Visualizer – Ein Plugin (nicht nur) für OJS; Krizek, Gerd Christian; Lietze, Stefanie; Beck, Stefan (Fachhochschule Technikum Wien): AR3 - Augmented Reality in der Hochschulmathematik; Sograte-Idrissi, Shama (University Medical Center Göttingen); Clifton, Nicholas (Cardiff University); Alonso-Serrano, Ana (Max Planck Institute); Acquah, Steve (University of Massachusetts Amherst); Melgarejo, Jesus (Katholieke Universiteit Leuven); Naito, Yusuke (Authentisci); Mouchbahani-Constance, Stephanie (McGill University); Patel, Zaibaa (King's College London) (alle Authentisci): AuthentiSci-Towards a factual era of online media.

77 Open-Access.network, Forum, <<https://forum.open-access.network/>>, Stand: 31.10.2020.

78 Vidijo, <<https://www.vidijo.org/journals>>, Stand: 31.10.2020.

79 Veröffentlichte Präsentationen der Open-Access-Tage 2020, <<https://www.zenodo.org/communities/oat2020>>, Stand: 31.10.2020.

80 Aufzeichnungen einzelner Sessions und Vorträge der Open-Access-Tage 2020, TIB AV-Portal, <<https://av.tib.eu/series/954/open+access+tage+2020>>, Stand: 31.10.2020.

Durch die Abschluss-session führten für das Programmkomitee Anja Oberländer (UB Konstanz) und Jochen Schirrwagen (UB Bielefeld) für das Ortskomitee. Die Organisation dieser „etwas anderen Open-Access-Tage“, so nannte es Oberländer zum Abschied, war hervorragend, sehr durchdacht, auch in den Kleinigkeiten und bei der Übertragung der Tagung in den virtuellen Raum. Die Open-Access-Tage zeigen somit, dass auch ein Rahmenprogramm im Digitalen umsetzbar ist. Gespräche und Austausch waren zumindest teilweise möglich, zum Beispiel in der Postersession, allerdings kann all das die persönliche Begegnung, das zufällige Gespräch mit neuen Kolleg*innen und den Flurfunk nicht ersetzen.

Zum Abschluss der Veranstaltung wurden traditionell noch Ort und Termin für das kommende Jahr bekannt gegeben: Dirk Verdicchio (UB Bern) sprach die Einladung aus, zu den nächsten OA-Tagen vom 27. bis 29. September 2021 nach Bern zu kommen – sicherlich verbunden mit der Hoffnung aller Teilnehmenden, sich dann wieder persönlich begegnen zu können.

*Manuela Bielow, DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Bibliothek
Madeleine Bondesen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Tina Grahl, Technische Hochschule Aschaffenburg, Bibliothek
Florian Hagen, Technische Universität Hamburg, Universitätsbibliothek
Katharina Müller, Universität Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln, Institut für Informationswissenschaft
Alisa Person, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Timo Steyer, Technische Universität Braunschweig, Universitätsbibliothek*

Zitierfähiger Link: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5646>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Der Weg zur Gründung der AG Erschließung ÖB-DNB und die Entwicklung eines maschinellen Verfahrens zur Verschlagwortung der Kinder- und Jugendliteratur mit GND-Vokabular

Der Weg zur Gründung der AG Erschließung ÖB-DNB

Öffentliche Bibliotheken und die Deutsche Nationalbibliothek haben viele Gemeinsamkeiten. Öffentliche Bibliotheken und die Deutsche Nationalbibliothek haben aber auch viele Unterschiede. Zu den Gemeinsamkeiten zählt zweifelsohne die inhaltliche Vielfalt des Medienangebots. Anders als institutionell gebundene Bibliotheken wie Hochschulbibliotheken, seien es Universitäts- oder Fachhochschulbibliotheken, offerieren Öffentliche Bibliotheken wie auch die DNB ein über institutionelle Belange hinausreichendes universelles Angebot. Sie haben Kinderbücher und philosophische Abhandlungen, Ratgeber und Romane, Spiele und Noten im Bestand. Die Vielfalt der inhaltlichen und formalen Medien korrespondiert mit der Vielfalt der Nutzerinnen und Nutzer. Die Nutzerinnen und Nutzer der Öffentlichen Bibliotheken und der DNB müssen nicht Angehörige einer Institution sein; es reicht, dass sie ein wie auch immer geartetes je persönliches Informationsbedürfnis haben. Zu den Unterschieden zählen neben den gesetzlichen Aufgaben, für die DNB festgelegt als Bundesgesetz, für Öffentliche Bibliotheken in einigen Bundesländern durch entsprechende Landesgesetze, der ganz unterschiedliche Umgang mit Medien. Haben Öffentliche Bibliotheken den Anspruch, Gebrauchsbibliotheken zu sein, in denen Medien, intensiv genutzt, ein zeitlich begrenztes Aufenthaltsrecht haben, so fungiert die DNB als Gedächtnisinstitution, um die Medien auch für nachfolgende Generationen zu erhalten. Die DNB hat dabei die Aufgabe, die Medien „zu erschließen und bibliografisch zu verzeichnen“ und hierbei „zentrale bibliothekarische und nationalbiografische Dienste zu leisten“ sowie die Medien „für die Allgemeinheit nutzbar zu machen“ (DNBG §2, Satz 1)¹. Die Gebrauchsorientierung der Öffentlichen Bibliotheken impliziert, dass mit der hohen Kundenorientierung die gute Auffindbarkeit von Medien im Zentrum der Erschließung steht. Was liegt daher näher, als hierfür die zentralen Metadatendienste der DNB zu nutzen? Die Versorgung mit zentral erfassten Metadaten in hoher Qualität für die Erschließung lokaler Medienbestände ist wirtschaftlich und ermöglicht, die knappen personellen Ressourcen auf dringend erforderliche Vermittlungstätigkeiten zu konzentrieren. Soweit die Theorie, soweit auch die Praxis, bis vor etwa zehn Jahren Veränderungen eintraten.

Als Folge der Erweiterung ihres Aufgabenspektrums auf digitale Medien entschied sich die DNB, die intellektuelle Erschließung vermehrt durch maschinelle Verfahren zu ergänzen oder zu ersetzen. Dies betraf auch Medienwerke, die für öffentliche Bibliotheken relevant sind. Es begann 2013 mit der Ankündigung im DNB-Rundschreiben 20130206, einzelne Segmente der Reihe A der Deutschen Nationalbibliografie, wie Ratgeber, Erlebnisberichte, Bildbände, Wörterbücher, Anleitungen zu den Themen Basteln, Handarbeiten und Hobby, Kochbücher, Reiseführer, Schul- und Berufsschulbücher

1 Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek, DNBG. <<http://www.gesetze-im-internet.de/dnbg/index.html>>, Stand: 07.09.2020.

und Zeitschriften von der intellektuellen Verschlagwortung auszunehmen. Der Dresdener Vorstoß zum 5. Kongress Bibliothek & Information im Jahr 2013, die Verschlagwortung kooperativ innerhalb der Lektoratskooperation zu leisten, fand keine Unterstützer.

Die nächste Stufe der Einschränkungen, die Ankündigung der Einstellung der Verschlagwortung der DDC-Gruppen B - Belletristik und K - Kinder- und Jugendliteratur ab September 2017 führte zu breiten Diskussionen in der bibliothekarischen Fachöffentlichkeit und einem kollektiven Ruf nach Korrektur und erreichte sogar die Feuilletons der deutschen Presse (K. Ceynowa, FAZ vom 31.7.17.²). Unter Federführung des Deutschen Bibliotheksverbandes wurde der Dialog der DNB mit den Öffentlichen Bibliotheken angestoßen. In einem grundlegenden Gespräch am Rande des dbv-Sektion1-Treffens im Herbst 2017 äußerten die Öffentlichen Bibliotheken den Wunsch nach einem gemeinsamen Workshop von Vertretern der DNB und der Öffentlichen Bibliotheken.

Dieser fand am 14. März 2018 mit Vertretungen der Deutschen Nationalbibliothek, der Stadtbibliothek Darmstadt, den Stadtbüchereien Düsseldorf, der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, den Städtischen Bibliotheken Dresden, den Bücherhallen Hamburg und der Münchner Stadtbibliothek statt. Seitens der DNB wurden die Beweggründe, Rahmenbedingungen und grundlegenden Bestandteile des Konzepts zur Inhaltserschließung und die Unausweichlichkeit ihres Vorgehens wegen grundlegender Veränderungen im Publikationsverhalten und fehlender Personalressourcen transparent gemacht. Die Verfahren der maschinellen Inhaltserschließung mit dem Schwerpunkt maschinelle Verschlagwortung wurden erläutert und das internationale System zur inhaltlichen Erschließung für die Anwendung durch Verlage und Buchhandel – die THEMA-Klassifikation³ – vorgestellt. Die Vertretungen der öffentlichen Bibliotheken machten noch einmal ausführlich die Notwendigkeit der verbalen Erschließung ihrer Bestände deutlich. Konsens bestand über die GND als Basis der sachlichen verbalen Erschließung und die Notwendigkeit ihrer Aktualität. Die DNB sicherte zu, aktuelle Begriffe in die GND einzupflegen, auch wenn Medien zu diesen Themen nicht intellektuell von der DNB erschlossen werden. Unter der Mailadresse inhaltsererschliessung@dnb.de können Öffentliche Bibliotheken Vorschläge für neue GND-Begriffe an die DNB richten. Es erfolgte der Hinweis auf die hohe Dynamik der Metadaten der DNB und die Möglichkeit Metadatenänderungen sekunden genau über die OAI-Schnittstelle an die lokalen Bibliotheksmanagementsysteme auszuliefern, eine Möglichkeit, zu deren Umsetzung die Bibliotheksmanagementsystem-Anbieter der ÖBs angehalten werden müssen.

Man einigte sich auf das Vorhaben, die THEMA-angereicherten Daten des Buchhandels bibliotheksspezifisch aufzuarbeiten und maschinell in verbale Erschließungskategorien zu transferieren. Es wurde darüber informiert, dass die Marketing- und Verlagsservice für den Buchhandel GmbH – MVB sich intensiv bemüht, die Verwendung von THEMA durch die Verlage im Rahmen einer Offensive zur Verbesserung der Qualität der Daten im Verzeichnis Lieferbarer Bücher zu forcieren. Die

2 Ceynowa, Klaus: Deutsche Nationalbibliothek. In Frankfurt lesen jetzt zuerst Maschinen, in: Frankfurter Allgemeine, 31.07.2017. Online: <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/maschinen-lesen-buecher-deutsche-nationalbibliothek-setzt-auf-technik-15128954.html>>, Stand: 07.09.2020.

3 Thema-Klassifikation 1.4. <<https://ns.editeur.org/thema/de>>, Stand: 07.09.2020.

Workshop-Teilnehmenden waren sich einig in der Auffassung, an der Normierung des Schlagwortvokabulars, wie sie über die GND stattfindet, festzuhalten. Denkbar sei, freie Schlagwörter aus den MVB-Daten mit der GND abzugleichen und/oder eine Liste von Begriffen zu erstellen, die für ein Mapping der THEMA-Notationen auf die GND geeignet wären. Als geeignetstes Segment empfahl sich die Kinderliteratur, zum einen wegen ihrer großen Menge und hohen Bedeutung in den ÖBs und der mangelnden Erschließung durch jedwede Klassifikation, zum anderen wegen der Menge und Qualität der freien Schlagwörter in den Daten des Buchhandels. Verabredet wurde, dass die DNB eine Skizze für ein Projekt zur Nutzbarmachung von THEMA und der freien MVB-Schlagwörter erarbeiten und zur Verfügung stellen sollte, während die ÖB-Vertretungen eine Liste von Schlagwörtern im Bereich der Kinderliteratur, die von besonderer Relevanz z.B. bei der Auskunftserteilung sind, an die DNB übermitteln wollten.

In der Folgezeit konnten ein regelmäßiger Austausch und eine kontinuierliche Zusammenarbeit der Teilnehmenden des Workshops mittels Telefonkonferenzen etabliert werden. Man begann mit der Erstellung einer Liste von ca. 8.000 für Kinderliteratur relevanten Schlagwörtern, auf die die freien Schlagwörter der MVB-Datensätze gemappt werden sollten. Die DNB extrahierte Beispielcluster von MVB-Datensätzen für Kinder- und Jugendliteratur zur Prüfung durch die ÖBs.

Am 30. Januar 2019 fand ein weiteres Treffen in Frankfurt statt, bei dem sich eine dauerhaft agierende Arbeitsgemeinschaft mit dem Titel „AG Erschließung ÖB-DNB“ konstituierte. Aktive Mitglieder mit Stand Juli 2020 sind Anne Dreger (Zentral- und Landesbibliothek Berlin), Klaus Peter Hommes (Stadtbüchereien Düsseldorf), Elisabeth Mödden (Deutsche Nationalbibliothek), Letitia Mölck (Deutsche Nationalbibliothek), Loredana Pinna (Bücherhallen Hamburg), Daniela Sitte-Zöllner (Städtische Bibliotheken Dresden). Man beschloss, in monatlichen Telefonkonferenzen zu arbeiten und sich zusätzlich einmal jährlich persönlich zu treffen.

Für ein Verfahren für maschinell generierte Schlagwörter wurden folgende Grundsätze vereinbart:

1. Die maschinell generierten Schlagwörter reichern die Titeldaten an, sie bieten keinen vollständigen Ersatz für die intellektuelle Erschließung.
2. Die maschinell generierten Schlagwörter geben den wesentlichen Inhalt der Publikation wieder, so dass sie bei einer Recherche gefunden werden kann.
3. Die maschinell generierten Schlagwörter werden als solche für die Dateneinspielung gekennzeichnet.
4. Es gilt der Qualitätsmaßstab 80:20, d.h. die maschinell generierten Schlagwörter treffen zu mindestens 80 Prozent zu.

Diese Grundsätze ermöglichen es, einerseits mit hinreichender Präzision themenbezogene Medien bei Recherchen zu finden, andererseits pragmatisch mit den vorhandenen Daten umzugehen.

Beschreibung des Verfahrens und der Entwicklung des Wörterbuchs für die Kinder- und Jugendliteratur

Grundlage für das Verfahren sollten Erschließungsdaten sein, die die DNB durch den MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH regelmäßig geliefert bekommt (siehe Abbildung 1).

Der MVB bietet Verlagsprodukte und Dienstleistungen für die Vermarktung von Büchern an. Über das Verzeichnis Lieferbarer Bücher (VLB), seine zentrale Plattform, können Verlage ihre Publikationen mit Hilfe gut gepflegter Metadaten besser such- und sichtbar machen. Das aktuelle Preismodell des MVB berechnet die Gebühren der Titelmeldung in Abhängigkeit von der Qualität der Metadaten, die der Verlag an das VLB liefert: Je besser die an das VLB gelieferten Daten sind, desto niedriger der Preis.⁴ Laut Angaben des MVB sind dort mehr als 22.000 Verlage und Verleger registriert und rund 2,5 Millionen Titel verzeichnet. Damit ein Verlag den günstigen Goldstatus erlangen kann, muss er neben bestimmten anderen Angaben folgende inhaltsbeschreibende Kategorien ausfüllen: Verschlagwortung, Hauptbeschreibung, THEMA-Klassifikation.⁵

Die Basis für die maschinelle GND-Schlagwortvergabe in der Kinder- und Jugendliteratur sind die MVB-Schlagwörter, die mit dem Vokabular der GND abgeglichen werden. Dafür wird die Software der Firma Averbis aus Freiburg, die Averbis Extraction Platform, eingesetzt, mit der auch die maschinelle Verschlagwortung und Klassifizierung der Online-Publikationen der Reihe O erfolgt.

Titel: Eulenzauber. Im Kreis der Goldflügel
Urheber: Ina Brandt; mit Illustrationen von Irene Mohr
...
Freie Schlagwörter:
Abenteuer, Eule, Familie, Fantasie, Flora, Freunde, Freundschaft, Für Leser der Zauberschneiderei, Für Leser von Linda Chapman, Für Leser von Sternenschweif, Geheimnis, Goldene Flügel, Goldwing, Helfen, Irene Mohr, Kinderbuch, Mädchen, Magie, Natur & Tiere, Reihe, Spiegel-Bestseller-Autorin, Zaubereule
Thema-Klassifikation:
YFH → Kinder/Jugendliche: Fantasy
YFM → Kinder/Jugendliche: Liebesromane, Geschichten über Liebe und Freundschaft
5AJ → empfohlenes Alter: ab 8 Jahre
YFP → Kinder/Jugendliche: Natur- und Tiergeschichten

Abbildung 1: Beispiel für mitgelieferte MVB-Schlagwörter und Thema-Klassifikation

4 Verzeichnis Lieferbarer Bücher (VLB), Informationen – Preise. <<https://vlb.de/leistungen/titelmeldung>>, Stand: 13.10.2020.

5 Verzeichnis Lieferbarer Bücher (VLB), Informationen – Titelmeldung. <<https://vlb.de/leistungen/titelmeldung>>, Stand: 04.09.2020.

Der Ablauf des maschinellen Erschließungsprozesses für die Printpublikationen der Kinder- und Jugendliteratur lässt sich folgendermaßen beschreiben: Regelmäßig übermittelt werden aktuelle MVB-Daten über neue Printpublikationen an die DNB. Im Katalogisierungssystem der DNB wird ein entsprechender Datensatz für jede Publikation angelegt. Wenn dann eine neue Printpublikation aus der Kinder- und Jugendliteratur in der DNB abgeliefert wird, wird diese zunächst im Medieneingang ausgepackt, der entsprechende Datensatz aufgerufen, die Publikation inventarisiert und formal erschlossen. Anschließend folgt der automatische Erschließungsprozess (siehe Abbildung 2). Dabei werden nur der Titel und die MVB-Schlagwörter aus dem Titeldatensatz der Publikation über eine Verarbeitungssteuerung an die Averbis-Software übermittelt. Die Software führt eine linguistische Vorverarbeitung durch und gleicht auf Segmentebene sowohl die Titel als auch die MVB-Schlagwörter mit den GND-Schlagwörtern des speziellen Wörterbuchs für Kinder- und Jugendliteratur (im Folgenden KiJuLit-Wörterbuch genannt) ab. Die Verarbeitungssteuerung schreibt die fünf ermittelten GND-Schlagwörter mit den höchsten Konfidenzwerten⁶ in den Titeldatensatz der Publikation zurück. Die Inhaltserschließung der DNB ergänzt dann noch die Angaben zu Zielgruppe(n) und Art des Inhalts und schaltet den Datensatz für die Anzeige in der Nationalbibliografie frei.

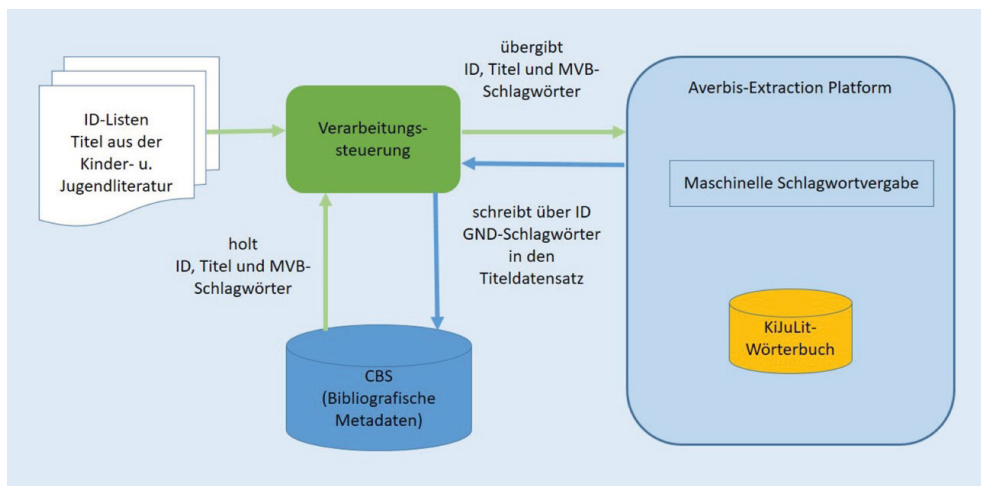


Abbildung 2: Erschließungsprozess der Kinder- und Jugendliteratur

Die maschinelle Erschließung von Online-Publikationen der Kinder- und Jugendliteratur unterscheidet sich etwas davon. Hier werden die Titeldaten direkt vom Verlag geliefert. Sobald eine Online-Publikation eingetroffen ist, werden in der folgenden Nacht die Titeldaten und die Verlagsschlagwörter über die Verarbeitungssteuerung an die Averbis-Software übergeben, dort erfolgt dann wie oben beschrieben die maschinelle Verschlagwortung. Alle ermittelten GND-Schlagwörter werden mit entsprechenden Kennzeichnungen in den Titeldatensatz geschrieben (siehe Abbildung 3).

6 Schätzwert der Averbis-Software auf einer Skala von 0 bis 1 bzgl. der inhaltlichen Genauigkeit der einzelnen vorhergesagten Schlagwörter.

```

MARC21-Format (gekürzt)
001 1155611047 --> IDN des Datensatzes
082 74$aK$qDE-101$223sdbn --> DDC-Sachgruppe K = Kinderliteratur
385 $0(DE-588)4028859-6$0https://d-nb.info/gnd/4028859-6$0(DE-101)040288595$aJugend$2gnd --> Zielgruppe

490 1 $aElena - ein Leben für Pferde / Nele Neuhaus$vbD, 7

650 7$81\p$0(DE-588)4045503-8$0https://d-nb.info/gnd/4045503-8$0(DE-101)040455033 $aPferd$2gnd
650 7$82\p$0(DE-588)4035646-2$0https://d-nb.info/gnd/4035646-2$0(DE-101)040356469 $aLiebe$2gnd
650 7$83\p$0(DE-588)4036871-3 $0https://d-nb.info/gnd/4036871-3$0(DE-101) 040368718 $aMädchen$2gnd
--> GND-Schlagwörter

653 $aJugendbücher
653 $aLiebe
653 $aPferd
653 $aNele Neuhaus
653 $aOstwind --> freie Deskriptoren aus Fremddaten
653 $aElena
653 $aCharlottes Traumferd
653 $aBibi und Tina
653 $aPferdebuch für Mädchen

883 0 $81\p$amaschinell gebildet$c0,09274$d20200430$qDE-101
883 0 $82\p$amaschinell gebildet$c0,02584$d20200430$qDE-101
883 0 $83\p$amaschinell gebildet$c0,02579$d20200430$qDE-101 --> Angabe zur Erstellung von
GND-SW, Konfidenzwert und Datum der Erstellung
    
```

Abbildung 3: Kennzeichnung der maschinell erstellten GND-Schlagwörter im Marc21-Feld 883

Das Wörterbuch der für Kinder- und Jugendliteratur relevanten GND-Begriffe bildet den grundlegenden Wortschatz für das Mapping der MVB-Schlagwörter. Für die Erstellung des Wörterbuchs wurden alle bisher in der DNB für die Erschließung der Kinder- und Jugendliteratur intellektuell vergebenen Schlagwörter extrahiert (verwendetes Tool: Metafacture) und daraus ein Auszug für die Averbis-Software erstellt. Das KiJuLit-Wörterbuch enthält neben Sachschlagwörtern auch Personennamen, Geografika und Werktitel – insgesamt 7.880 Begriffe in der ersten Version.

Es folgten drei aufeinander aufbauende Tests des Verfahrens.

Im Oktober 2019 wurden im Testsystem der DNB 1.000 Titeldatensätze des MVB, die über eine Sachgruppe K und über MVB-Schlagwörter in den Pica-Feldern 5560 verfügten, mit diesem KiJuLit-Wörterbuch maschinell verschlagwortet. Das Testkorpus enthielt Titeldatensätze von 2017 bis 2019. Es erfolgte ein Abgleich zwischen den abgelieferten MVB-Schlagwörtern mit der bevorzugten Benennung sowie den abweichenden Benennungen der GND-Schlagwörter aus dem KiJuLit-Wörterbuch (siehe Abbildung 4). Der Titel der Publikation fand bei diesem ersten Test noch keine Verwendung für die Verschlagwortung.

Aus den 1.000 Titeldatensätzen wurde eine Stichprobe von 200 Titeln ausgewählt und von den Mitgliedern der AG nach einem einfachen Ampelsystem ausgewertet (siehe Abbildung 5). Grün stand dabei für „sehr gut“, Gelb bedeutete „noch ok“ und bei Rot war die maschinelle Erschließung des Titels „ungenügend“. Parallel dazu erfolgte auch eine Bewertung durch Kolleg*innen der Inhaltserschließung der DNB.

Die Ergebnisse der Stichproben konnten die Mitglieder der AG nicht überzeugen (siehe Abbildung 6)

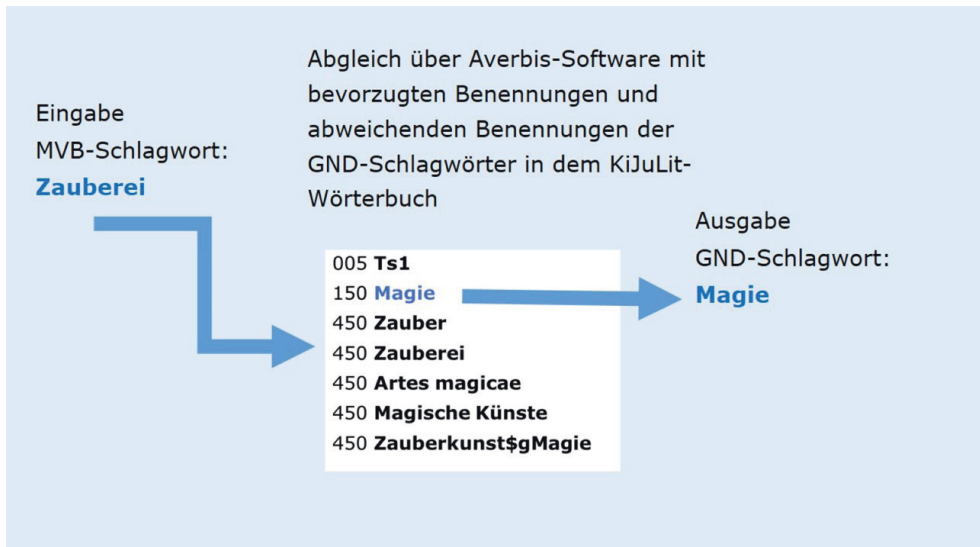


Abbildung 4: Abgleich MVB-Schlagwörter und GND-Schlagwörter

Titel	MVB-Schlagwörter (frei vergeben)	GND-Schlagwörter (automatisch ermittelt)				Kommentare
Kein Platz für uns 9783219117936	Gemeinschaft; Flucht; Ausgrenzung; Empathie; Fremdsein; Flüchtlinge; Mitgefühl; Felsen; Meer; Ozean; Seelöwe; Saebär; Ohrenrobbe; Robbe; Seehund; Palindrom; fliehen; Migration; ausschließen; willkommen heißen; Krieg	s Seehund; s Meer; s Fremdheit; s Flüchtling; s Ausgrenzung				
Zu viel Plastik 9789463414296	Chemikalie; Einwegplastik; Granulat; Mikroplastik; Plastikflaschen; Strand säubern; Strömung; Tiere; recyceln	s Strand; s Plastik; s Tiere				
Wundertier Schwamm 9783715207490	Sachbilderbuch; Meer; Natur; Schwämme; Dinosaurier	s Dinosaurier; s Pilze; s Meer; s Natur				Vorhandene SW geben den Inhalt nicht wieder. Wesentliches SW "Schwämme" fehlt. Warum hat der Deskriptor nicht gematcht?
Spiele mit Python supereasy programmieren 9783831036752	Python Buch; programmieren; Programmieren lernen; Python lernen; Python programmieren; Programmieren für Kinder; Jugendbuch; Spiele programmieren; Programmieren Buch; Computerspiele programmieren; Computer; Informatik; EDV; Informatik Unterricht; Programme schreiben; Geschenk Jungen; Bücher Jungen; Mädchen; Anwendung; Programmiersprache; Computerspiel; Kinder; Jugendliche; IDLE; IDE; Turtle; Shell; Code; Pygame; Tkinter; Spiel entwickeln; Python; Digitalpakt; Schule; Freizeit; PC Spiel	s Computerspiel; s Programmierung; s Spiel; s Junge				Python <Programmiersprache>; Programmierung
Schneckenleben 9783737356398	Gehäuse; Baumschnecke; Schnecken; Garten; Gehäuseschnecken; Banderschnecke; Weinbergsschnecke; Kriechtiere; Wiesse; Kinder; Natur; Schneckenhaus; Lernen; Balkon; Weichtiere; Insekten; Wald	s Schneckenhaus; s Reptilien; s Schnecken; s Wiesse; s Insekten				Schnecken

Abbildung 5: Auszug aus Bewertungstabelle Test 2

Für den zweiten Test fand nun auch die Vergabehäufigkeit der Schlagwörter Berücksichtigung. Alle Schlagwörter, die bisher nur ein einziges Mal bei der intellektuellen Erschließung der Kinder- und Jugendliteratur vergeben worden waren, wurden eliminiert, mit dem Ziel, unter anderem die Zahl der falsch vergebenen mehrdeutigen Terme zu verringern. Auch Angaben zum Inhaltstyp wie Atlas, Kinderbuch, Enzyklopädie, Biografie etc. oder zur Zielgruppe wie Kind, Vorschulkind etc. wurden entfernt. Alle ausgeschlossenen GND-Schlagwörter wurden in einer Negativliste zusammengestellt. Ergänzend wurden Listen der in den Bibliotheken der AG-Mitglieder verwendeten Schlagwörter mit dem KiJuLit-Wörterbuch abgeglichen und die fehlenden GND-Schlagwörter aufgenommen. Im Ergebnis enthielt das KiJuLit-Wörterbuch 2.158 GND-Schlagwörter und die Negativliste 3.822 GND-Schlagwörter.

Im Januar 2020 erfolgte der zweite Test mit der Averbis-Software, dem neuen KiJuLit-Wörterbuch und neu selektierten 1.107 Titeldatensätzen, die sich aus allen im Jahr 2019 von den Bücherhallen Hamburg neu erworbenen Publikationen der Kinder- und Jugendliteratur speisten. Eine Stichprobe von 200 Titeldatensätzen bewerteten die Beteiligten der ÖBs erneut nach dem Ampelsystem. Die Modifikationen führten zu einer deutlichen Verbesserung der Bewertung, waren allerdings nach einstimmiger Meinung der Beteiligten immer noch nicht für eine Freigabe des Verfahrens geeignet (Siehe Abbildung 6).

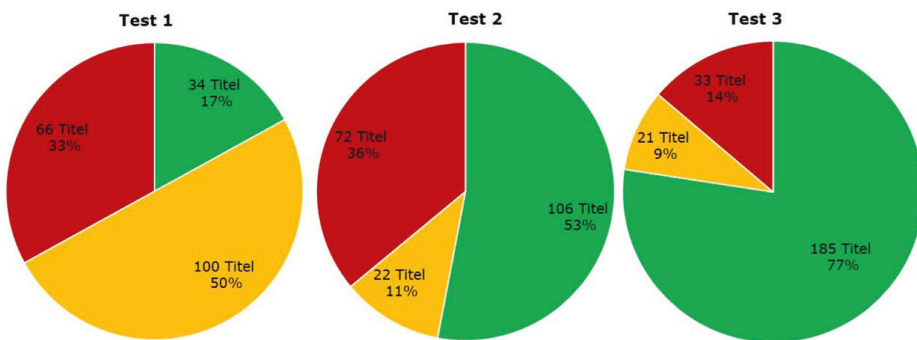


Abbildung 6: Ergebnisse der Bewertungen von Test 1 / 200 Beispiele; Test 2 / 200 Beispiele; Test 3 / 239 Beispiele

Die AG Mitglieder beschlossen einen dritten Test mit weiter optimiertem Verfahren und KiJuLit-Wörterbuch. Mittels Selektion der MVB-Daten anhand der Warengruppennummer [VLB-WN]1212 konnten Pappbilderbücher ausgeschlossen werden. Diese hatten einen zu großen Anteil an der schlechten Bewertung der Ergebnisse, so dass die AG sich darauf einigte, auf die Anreicherung dieser Datensätze zu verzichten. Anhand konkreter Einzelbeispiele wanderten einige Schlagwörter von der Negativliste wieder zur Positivliste und einige von den Verlagen mit komplett anderer Intention vergebene Begriffe, wie Gutenachtgeschichte, Kindergeburtstag, Geburtstagsgeschenk in die Negativliste.

Die Kolleg*innen der DNB modifizierten die linguistischen Prozesse des Mappingverfahren, damit auch Wortbestandteile erkannt werden konnten. Zusätzlich wurden von der Averbis-Software nicht nur die abgelieferten MVB-Schlagwörter für den Abgleich herangezogen, sondern auch die jeweiligen Titel der Publikationen. Der dritte Test lief im April 2020.

Nach der Bewertung der Ergebnisse haben sich die AG Mitglieder dafür ausgesprochen, ab September 2020 mit der maschinellen Erschließung der Kinder- und Jugendliteratur zu beginnen. Die Ergebnisse des produktiven Verfahrens sollen laufend über Stichproben und Fehleranalysen ausgewertet und durch weitere Anpassungen kontinuierlich verbessert werden.

Ausblick

Die maschinelle Erschließung der Kinder- und Jugendliteratur mit Hilfe der freien Schlagwörter der Verlage ist ein erster Schritt in der Verbesserung der verbalen Sacherschließung der für Öffentliche Bibliotheken relevanten Literatur. Im weiteren Prozess wird dieses Verfahren auf andere Bereiche ausgedehnt werden können, wie z.B. Belletristik, Ratgeber und Reiseliteratur. Die Erfahrungen mit der Kinder- und Jugendliteratur lassen jedoch erwarten, dass das Mappingverfahren nicht ohne Modifikationen auf andere Segmente übertragen werden kann, sondern dass es einer genauen Analyse bedarf, welche Stoppwortlisten segmentspezifisch erstellt und eingesetzt werden müssen, um zufriedenstellende Resultate zu erhalten.

Die Analyse und Umsetzung der verlagsseitig vergebenen Schlagwörter schöpft das in den Daten vorhandene Potenzial jedoch bei weitem noch nicht aus. Bücher werden von den Verlagen mit der THEMA-Klassifikation erschlossen. Hier ist zu prüfen, wie diese klassifikatorische Erschließung für verbale Sucheinstiege nutzbar gemacht werden kann. Mit dem THEMA-Code werden z.B. Inhalte von Romanen gekennzeichnet. Mit der Notation FBA-1DFG-DE-VRB wird z.B. angegeben, dass Düsseldorf der Schauplatz eines zeitgenössischen Romans ist. Durch Hinzunahme weiterer Qualifier lassen sich sprachliche, zeitliche und pädagogische Aspekte sowie Zielgruppen angeben.

Die Umsetzung dieser Daten für die inhaltliche Erschließung ÖB-relevanter Medienwerke wird ein Prozess sein, dessen Ende derzeit noch nicht absehbar ist. Zugleich gilt es daran zu arbeiten, dass die in den ÖBs eingesetzten Bibliotheksmanagementsysteme mit einer regelmäßigen Aktualisierung von Daten umgehen können. Nachweisdaten sind zunehmend weniger unveränderlich, sondern sollten angereichert und verbessert werden können. Neben dem technischen Prozess der Nutzbarmachung von im Hintergrund vorhandenen Daten ist der Erkenntnisprozess, dass Metadaten nicht mehr sofort abgeschlossen und vollendet sind, entscheidend, um Veränderungsprozesse im Kollegium und gegebenenfalls bei den Anbietern von Bibliotheksmanagementsystemen zu initiieren und umzusetzen.

Anne Dreger, Zentral- und Landesbibliothek Berlin
Klaus Peter Hommes, Stadtbüchereien Düsseldorf
Elisabeth Mödden, Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt
Letitia Mölck, Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt
Loredana Pinna, Bücherhallen Hamburg
Daniela Sitte-Zöllner, Städtische Bibliotheken Dresden

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5637>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#)

Ritchie, Stuart:
Science fictions: how fraud, bias, negligence, and hype undermine the search for truth / Stuart Ritchie. – First edition. – New York: Metropolitan Books, 2020. – 353 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-1-250-22269-5: USD 26.99 (auch als E-Book und Hörbuch verfügbar)

Der schottische Psychologe Stuart Ritchie ist Dozent am King's College London und adressiert in seinem Buch „Science fictions“ ein Thema, das auch aufgrund der zur Zeit der Veröffentlichung andauernden Coronavirus-Pandemie aktueller kaum sein könnte. Während die Wissenschaft nach Antworten sucht und an Lösungen forscht, immer wieder neue Erkenntnisse gewinnt und falsche verwirft, wird jener normale wissenschaftliche Prozess stellenweise – und teils medienwirksam – als Schwäche anstatt als Stärke inszeniert. Die Wissenschaft kann solchen Inszenierungen jedoch selbstbewusst entgegenreten, jedenfalls bis die tatsächlich vorhandenen und durchaus gravierenden Probleme in der Wissenschaft, wie zum Beispiel die Replikationskrise,¹ aufgegriffen und ins Rampenlicht gezerrt werden. Mit seinem Buch bringt Ritchie nun diese Themen von Seiten der Wissenschaft selbst auf den Tisch, denn: „In fact, a frank admission of science's weaknesses is the best way to pre-empt attacks by science's critics and to be honest more generally about how the uncertainty-filled process of science really works.“ (S. 245)

Nach einer Einführung in die wissenschaftliche Arbeitsweise und die Replikationskrise widmet sich Ritchie vier Problemen in der Wissenschaft: Betrug, Verzerrung, Nachlässigkeit und Hype. Letzteres lässt sich wohl am ehesten mit „Tamtam“ übersetzen, da hier nicht nur Wissenschaftsmarketing und Wissenschaftsjournalismus, sondern auch Wissenschaftler*innen und ihre wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Kommunikation angesprochen werden. Die einzelnen Probleme werden aufgeschlüsselt und detailliert beschrieben, bis hin zu p-Hacking und Publication Bias.² Der Einsatz zahlreicher Beispiele und Anekdoten erleichtert es den Leser*innen dabei zu bleiben. Die für Außenstehende zunächst abstrakt erscheinenden Probleme werden dadurch in ihrer ganzen praktischen Relevanz verständlich.

Bereits bei den Beschreibungen der einzelnen Probleme setzt Ritchie diese immer wieder ins Verhältnis mit dem Mehrwert, den Wissenschaft und Forschung dennoch liefern und spricht die Ursachen der Probleme an. Der wichtigsten Ursache widmet er im Anschluss ein ganzes Kapitel, welches den Titel „Verdrehte Anreize“ – im Original „Perverse incentives“ – trägt. Hier wird dem Thema „Publish or perish“ auf all seinen verschiedenen Ebenen von Ursache und Wirkung sehr viel Raum eingeräumt.

- 1 Unter der Replikationskrise versteht man die Tatsache, dass sich die Ergebnisse von Studien vielfach nicht replizieren lassen.
- 2 Wenn Forscher*innen so lange Daten erheben oder die vorhandenen Daten so lange neu analysieren, bis ein statistisch signifikantes Ergebnis vorliegt, spricht man von p-Hacking. Der Publication Bias beschreibt den Umstand, dass Studien mit positiven oder besonders spektakulären Ergebnissen deutlich häufiger publiziert werden als Studien mit negativen Ergebnissen oder Replikationen.

Insbesondere die Wechselwirkung zwischen Wissenschaftler*innen und den künstlich geschaffenen Anreizen sowie der Faktor Mensch, der weder frei von Fehlern noch frei von Fehlverhalten ist, werden beleuchtet.

In seinem letzten Kapitel vor dem Epilog versucht Ritchie, Auswege aus diesen Problemen aufzuzeigen. Die präsentierten Ideen sind dabei meist nicht unbekannt und wurden oder werden in der Wissenschaft bereits diskutiert, z.B. automatisierte Plausibilitätschecks von statistischen Datenauswertungen, Zeitschriften, die auch negative Studienergebnisse publizieren, und Prä-Registrierung von Studien. Hier fehlt es jedoch etwas an Substanz und an einem größeren Überblick, wenn man an all die bereits existierenden Initiativen denkt, oder zumindest an einem klaren Appell an die eigenen Kolleg*innen, hier aktiv zu werden.

Während die meisten relevanten Akteur*innen im Laufe des Buches immer wieder benannt und ihre Rollen besprochen werden, kommen Bibliotheken im gesamten Buch eher als Randnotiz vor. Hier besteht Nachholbedarf in Sachen Sichtbarkeit von Bibliotheken und Bibliothekar*innen, um auch in diesem Kontext als relevante Akteur*innen wahrgenommen zu werden. Bibliotheken sollten ihr Fehlen in Ritchies Gesamtüberblick durchaus als Aufruf begreifen, nicht nur Infrastrukturen für gute wissenschaftliche Praxis bereitzustellen, sondern auch Services dazu anzubieten und sich aktiv als Handelnde im Prozess Sichtbarkeit zu verschaffen.

Was am gesamten Buch auffällt, ist die klare Fokussierung auf quantitative Forschung. Qualitative und explorative Methoden werden dagegen kaum betrachtet. Außerdem klammert Ritchie bestimmte Wissenschaften, wie die Mathematik und die Geisteswissenschaften, fast gänzlich aus.³ Eine Betrachtung, welche Probleme in diesen Bereichen in ähnlicher Weise auftreten, welche gar nicht und welche anderen dafür zusätzlich, wäre zweifelsohne interessant gewesen.

„Science fictions“ spricht aus der Wissenschaft heraus selbstbewusst vorhandene Probleme in Wissenschaft und Forschung an und bringt sie in gut aufbereiteter und unterhaltsamer Form einer breiten Öffentlichkeit näher. Zudem bietet Ritchie einen reichhaltigen Fundus an Anekdoten, die diese Probleme in der wissenschaftlichen Realität aufzeigen, und sicher auch zur Schärfung des Problembewusstseins in der Schulung und Beratung von Wissenschaftler*innen hilfreich sind. Insgesamt gibt das Buch einen guten Gesamtüberblick über das Thema, lässt allerdings bei der Lösungsfindung noch viel Raum für Kreativität.

Claudia Frick, Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5639>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#)

³ Wobei zumindest die Geisteswissenschaften vom englischen Begriff „science“ im Titel des Buches auch in der Regel nicht erfasst werden.

Keitel, Christian:
Zwölf Wege ins Archiv : Umriss einer offenen und praktischen Archivwissenschaft / Christian Keitel. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2018. – 285 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-515-12156-9 : EUR 29.00 (auch als E-Book verfügbar)

Wer unter dem Titel „Zwölf Wege ins Archiv“ ein einführendes Werk erwartet hat, geht fehl. Vielmehr handelt es sich, wie es der Titelzusatz andeutet, um eine stark reflektierende Auseinandersetzung damit, wie zeitgemäße Archivwissenschaft aussehen sollte, von welchen Konzeptionen sie ausgehen und mit welchen Themen sie sich beschäftigen sollte. Der Autor ist stellvertretender Leiter der Abteilung „Archivischer Grundsatz“ des Landesarchivs Baden-Württemberg und Honorarprofessor an der Fachhochschule Potsdam, woraus sich sein besonderes Interesse an der archivwissenschaftlichen Lehre erklärt. Weit über sein engeres Wirkungsfeld hinaus ist er als Spezialist für digitale Langzeitarchivierung bekannt. U.a. war er maßgeblich am Nestor-Kriterienkatalog für vertrauenswürdige digitale Langzeitarchive beteiligt, der 2012 in die DIN 31644 mündete. Sein Engagement hat ihn vielfach in einen engen Austausch mit Kolleg*innen aus Bibliotheken und anderen Gedächtnisinstitutionen geführt; auch die Rezensentin saß vor vielen Jahren mit ihm gemeinsam in einer Arbeitsgruppe. Diese beiden Aspekte – der Schwerpunkt auf der Erhaltung digitaler Objekte einerseits und der domänenübergreifende Blick andererseits – machen Keitels Werk nicht nur für Archivar*innen, sondern auch für Bibliothekar*innen interessant.

Vorausgeschickt werden muss jedoch, dass sich der enorme Gehalt des Bands nicht leicht erschließt, sondern vielmehr beim Lesen volle Konzentration erfordert. Der Autor bedient sich eines „gelehrten“, manchmal auch etwas „blumigen“ Stils, wie man ihn heutzutage nur noch selten antrifft; auch Gendering gibt es nicht. Bei seinen Ausführungen setzt er ziemlich viel voraus – nicht nur Kenntnisse über mancherlei fachliche Konzepte, sondern auch eine sichere Vertrautheit mit verschiedenen philosophischen Schulen und geistigen Strömungen. Oft wäre es gut gewesen, wenn der Autor mit seinen Erklärungen einen Schritt früher angesetzt hätte, zumal das Werk für ein breites Zielpublikum gedacht ist: Es soll „klassischen Archivaren, Mitarbeitern in anderen Gedächtnisinstitutionen und Vertretern der neuen, vor allem in der digitalen Welt arbeitenden Archive von Nutzen sein“ (S. 240).

Einer kursorischen Lektüre oder gar einem schnellen Überfliegen entzieht sich der Text weitgehend, denn die Hauptpunkte und „Take-away messages“ lassen sich nicht so leicht identifizieren. Optisch aufgelockert wird der in recht kleiner Type gesetzte Fließtext vor allem durch abgesetzte wörtliche Zitate; dazu kommen einige Abbildungen und Spiegelstrichlisten, gelegentlich auch Fettsetzungen. Zu einer leichteren Orientierung der Leser*innen hätten aussagekräftigere Überschriften beigetragen: Die zwölf Hauptkapitel sind jeweils nur mit einem generischen Wort betitelt (z. B. „Voraussetzungen“, „Kontexte“) und auch die Überschriften auf zweiter und dritter Ebene bleiben öfter blass (z. B. „Erste Ergebnisse“, „Diskussion“). Man muss sich also wirklich voll auf den Text einlassen und den oft komplexen Überlegungen und Argumentationen Schritt für Schritt folgen.

Die Themen werden dabei jeweils von Grund an entwickelt, breit aufgefächert und stets auch in historischer Perspektive behandelt. Dazu gehören zum einen Beispiele aus unterschiedlichen Zeitaltern, die oft überraschende Einblicke gewähren: Im Spanien des 16. Jahrhunderts wurde beispielsweise gefordert, dass „Abschriften nicht in derselben Kiste mit den Originalen und möglichst weit entfernt von diesen aufbewahrt werden“ (S. 33). Das Konzept von Sicherungskopien auf unterschiedlichen Datenträgern findet sich sogar schon in hellenistischer Zeit, wenn Dokumente einmal auf Papyrus und einmal auf Pergament geschrieben wurden (S. 131). Nicht selten – so Keitel schon im Einführungskapitel – können wir im Spiegel der Vergangenheit „die Antworten erkennen, die wir heute für die digitalen Archivalien neu gefunden zu haben glauben“ (S. 20). Zum anderen zeichnet der Autor detailliert nach, wie sich die Haltung zu bestimmten Themen in der Fachdiskussion entwickelt hat. Er geht dabei nicht selten über die archivische Zunft hinaus und beschränkt sich auch nicht auf den deutschsprachigen Raum. Für Bibliothekar*innen sind diese Teile sicher schwerer verdaulich als für Archivfachleute, da man mit den genannten Namen nicht immer etwas verbindet. Nichtsdestoweniger können sie daraus manches nützliche Wissen über Entwicklungen in der archivischen Welt mitnehmen. Der Rezensentin war beispielsweise das Konzept der „Record Centers“ als Zwischenarchive neu (S. 87, 91), ebenso wie die Tatsache, dass es im Englischen kein Pendant zum deutschen Fachbegriff „Archivalien“ gibt. Das gewaltige Literatur- und Quellenverzeichnis (28 Seiten) macht deutlich, wie umfassend der Autor seine Themen bearbeitet hat – obwohl er selbst eher der gegenteiligen Ansicht zu sein scheint.¹ Dankenswerterweise verfügt der Band auch über ein Register (untergliedert nach Orten und Einrichtungen, Personen und Sachen).

Das Einführungskapitel „Archiv-Wissenschaften“ (die Schreibung mit Bindestrich soll auf ein breiteres Spektrum hinweisen als „Archivwissenschaft“) beruht auf der Potsdamer Antrittsvorlesung des Autors im Jahr 2015. Es reißt manche Aspekte an, die im späteren Verlauf genauer betrachtet werden, und schließt mit einer vorläufigen Erklärung von „Archivwissenschaft“ als einer „Plattform (...), die sich für alle Fragestellungen rings um das Archiv offen zeigt“ (S. 21). Die restlichen elf Kapitel sind drei Abschnitten zugeordnet: Zunächst geht es um „Institutionen“ (Kap. 2 bis 4), dann um „Objekte“ (Kap. 5 bis 10) und abschließend um „Subjekte“ (Kap. 11 und 12).

Ungewöhnlich umfangreich ist Kap. 2 „Archive“, das die historische Entwicklung von Archiven nachzeichnet und die schillernde Verwendung des Archivbegriffs beleuchtet. Hier wird u.a. das Referenzmodell OAIS (Open Archival Information System) angesprochen, das auch an anderen Stellen des Bands eine wichtige Rolle spielt. Besonders interessant fand die Rezensentin die Erkenntnis, dass „nahezu alle Standards, die für die digitale Archivierung maßgeblich sind und ohne die diese für Archive zentrale Aufgabe nicht gelöst werden kann, nicht von der Archivwissenschaft erarbeitet“ wurden (S. 63) – ein Grund für die Forderung nach einer Neuausrichtung. Benötigt werde außerdem ein zeitgemäßer Archivbegriff, „der einerseits intern konsensfähig und in den Archiven produktiv einsetzbar ist, zugleich aber auch nach außen wohl definierte Schnittstellen schafft, in denen sich Kooperation mit anderen Wissenschaften ereignen könnte“ (S. 62). Die von Keitel vorgeschlagene

1 Z. B. auf S. 177 zum Thema Provenienzprinzip: „wobei es selbstverständlich völlig ausgeschlossen erscheint, alle wesentlichen archivwissenschaftlichen Beiträge zu diesen Fragen würdigen zu können, ohne eine wenigstens siebenbändige Monographie zu verfassen.“

Definition klingt zunächst wenig aufregend: Archive seien „Einrichtungen (...), die Dokumente und Informationen erhalten und ihren Nutzern zur Verfügung stellen“, wobei es „wichtig [ist], dass die Objekte von einer spezialisierten Einrichtung dauerhaft erhalten werden“ (S. 71). Der Unterschied wird erst im Vergleich mit herkömmlichen Definitionen deutlich. In der „Einführung in die Archivkunde“ von Eckhart G. Franz, die die Rezensentin noch aus ihrem Geschichtsstudium im Regal stehen hat, heißt es beispielsweise: „Archive sind Behörden und Einrichtungen, die ausschließlich oder doch vorrangig mit der Erfassung, Verwahrung und Erschließung derartigen Archivguts befaßt sind, das im Regelfall von den Stellen, bei denen es erwachsen ist, an die Archive abgeliefert wird.“² Keitels erweiterter Archivbegriff umfasst neben solchen klassischen, auf dem Provenienzprinzip basierenden Archiven auch Literaturarchive, Archivbibliotheken („Eine Archivbibliothek ist eigentlich ein Bibliotheksarchiv“, S. 72), Wetterarchive u. Ä. – „Einrichtungen (...), die sich einem bestimmten Thema oder auch einer bestimmten Objektart verschrieben haben“ (S. 73). Man sollte in der vorgeschlagenen Definition außerdem das Wort „Nutzer“ nicht überlesen – darauf kommt Keitel am Ende des Bands zurück.

Was bedeutet nun „dauerhaft“? Laut Kap. 3 „Zeiträume“ sollte sich eine neu ausgerichtete Archivwissenschaft auch mit Archiven beschäftigen, die ihre Objekte nicht für die Ewigkeit bewahren wollen. Denn die anzuwendenden Methoden seien prinzipiell identisch, auch wenn ein kürzerer Erhaltungszeitraum angestrebt werde. Im Kap. 4 „Voraussetzungen“ geht es vor allem um die Frage, wann die Rolle des Archivs „im Lebenszyklus seiner Objekte“ (S. 83) beginnen soll. Dies betrifft nicht nur Aspekte der Erhaltung und archivischen Bewertung, sondern auch mögliche Manipulationen, wenn z. B. etwas vertuscht oder geheim gehalten werden soll. In Großbritannien wurden beispielsweise Akten über den Mau-Mau-Aufstand in Kenia jahrelang nicht regulär ins Archiv gegeben, sondern in einem geheimen Lager aufbewahrt, um verübte Grausamkeiten zu verschleiern.

Kap. 5 „Bewertung“ behandelt mögliche Kriterien für die Entscheidung, was in ein Archiv übernommen wird, und ist gerade für Nicht-Archivar*innen interessant. Dabei reicht auch hier der Blick über klassische Archive hinaus und schließt beispielsweise die Web-Archivierung mit ein. Zu Recht weist Keitel außerdem darauf hin, dass Bewertung auch an anderen Stellen – z. B. in realen und digitalen Bibliotheken, in Museen und im Denkmalschutz – eine wichtige Rolle spielt. Kap. 6 „Erhaltung“ kreist vor allem um die Frage der Authentizität, die man genauso gut an Abschriften mittelalterlicher Urkunden (legitime Sicherungskopie oder Fälschung?) stellen kann wie an digitale Objekte, die im Rahmen von Erhaltungsprozessen verändert werden. Vorgestellt wird das 2002 in Australien entwickelte „Performance Model“, das von der menschlichen Wahrnehmung des Archivobjekts ausgeht: Dies wird als Performance bezeichnet; sie soll über den Erhaltungszeitraum hinweg möglichst gleich bleiben. Überprüfen kann man dies allerdings nicht, da die früheren Performances bei Migration oder Emulation nicht mehr vollständig nachvollzogen werden können. Eine zentrale Rolle räumt Keitel deshalb Metadaten ein, die die ursprüngliche Performance beschreiben: „So entsteht parallel zu den verschwindenden Performances eine Spur von Metadaten, die diesen wie ein Schatten folgt“ (S. 145). Ein weiterer wichtiger Aspekt ist für Keitel die Frage, welche Eigenschaften erhaltenswert sind („significant properties“): Hier empfiehlt er den Austausch z. B. mit der Editionswissenschaft,

2 Franz, Eckhart G.: Einführung in die Archivkunde, Darmstadt 1993⁴ (Die Geschichtswissenschaft), S. 2.

die sich mit ganz ähnlichen Problemen beschäftigt. Abschließend wird der Blick auf das Archiv als System gelenkt, das Authentizität sicherstellen soll.

Auf das Thema Metadaten kommt Keitel im Kap. 7 „Informationen“ wieder zurück, nachdem er zunächst die Geschichte von Ordnungssystemen und Findmitteln nachgezeichnet hat. Es gibt bereits zahlreiche Einteilungen von Metadaten – am bekanntesten ist die Dreiteilung in deskriptiv, administrativ und strukturell (teilweise mit weiteren Untergruppen). Darauf bezieht sich der Autor jedoch nicht, sondern schlägt für Archive eine Gliederung in sechs Teilbereiche vor. Keitel spricht auch das Problem der mitunter gewaltigen Erschließungsrückstände an und nennt als besondere Herausforderung: „Es unterscheidet die Archive (die archivierenden Gedächtnisinstitutionen) in dem hier verstandenen Sinne grundsätzlich von allen anderen Einrichtungen, die große Datenmengen zu verwalten haben, dass sie mit unterschiedlichen historisch bedingten Metadatenschichten umzugehen haben“ (S. 174). In der Tat findet sich das Problem auch bei Bibliotheken in der Gestalt von Katalogbrüchen und neuen Standards – zuletzt 2015 beim Umstieg auf das angloamerikanische Katalogisierungsregelwerk RDA (Resource Description and Access). Kap. 8 „Kontexte“ behandelt nicht nur das Provenienzprinzip in klassischen Archiven, sondern auch die Kontextualisierung in anderen Umfeldern, z. B. bei Nachlässen und Forschungsdaten.

In Kap. 9 „Teile“ geht es um die Definition und Abgrenzung der Archivalieneinheiten – in der digitalen Welt besonders schwierig. Beispielsweise werden die Grenzen eines Web-Objekts üblicherweise schlicht dadurch definiert, dass man festlegt, bis zu welcher Stufe der Crawler enthaltene Links verfolgt. Aus bibliothekarischer Sicht ist die Diskussion von FRBR (Functional Requirements for Bibliographic Records) besonders anregend. Die Rezensentin stimmt zu, dass dieses Modell nur für bestimmte Dinge nützlich ist (es funktioniert am ehesten bei Publikationen). Allerdings verlangt FRBR nicht zwingend eine Beschreibung der einzelnen Ebenen in separaten Datensätzen, wie der Autor anzunehmen scheint. Raum für weiteren Austausch zwischen Kolleg*innen aus Archiven und Bibliotheken ist auch beim Modell verschiedener Repräsentationen gemäß dem Metadatenstandard PREMIS zu erkennen: „Bei konventionellen Archivalien wird das Original als erste Repräsentation nachgewiesen. Wird dadurch, so fragen manche Kollegen, der besondere Wert des Originals herabgesetzt?“ (S. 199). Eine ganz ähnliche Diskussion gibt es auf bibliothekarischer Seite: Nach dem FRBR-Modell sind alle Expressionen gleichwertig, was der Lebenserfahrung widerspricht. In der Weiterentwicklung von FRBR (Library Reference Model, LRM) wurde deshalb das Konzept der repräsentativen Expressionen eingeführt, die das Werk in besonders guter Weise repräsentieren. Unter der Überschrift „Gattungen“ wird in Kap. 10 diskutiert, in welche Gruppen man Archivobjekte einteilen kann. Der Autor legt hier eine sehr interessante Klassifikation vor, die auf der obersten Ebene zwischen Dokumenten, Containern und Computerprogrammen differenziert. Hier gibt es einige interessante Anknüpfungspunkte zur bibliothekarischen Theorie, insbesondere zum Regelwerk RDA (z. B. Inhaltstyp).

Um Personen geht es in den letzten beiden Kapiteln. In Kap. 11 stehen die Archivar*innen im Mittelpunkt: Diese sollten „sich bewusst sein, dass (...) sie in einem Spannungsverhältnis zwischen einer möglichst unverfälschten Abbildung vergangenen Geschehens und dessen Abänderung durch die von ihnen zu verantwortenden Auswahl- und Erhaltungstätigkeiten stehen“ (S. 221). In Kap. 12 wird der Blick schließlich auf die Nutzerinnen und Nutzer gelenkt. Hier hat die Rezensentin mit Verblüffung

zur Kenntnis genommen, dass ganz überwiegend „die Interessen der Nutzer nach den Autoren der klassischen Archivwissenschaft (...) bei anstehenden Entscheidungen wenn irgend möglich nicht berücksichtigt werden sollten“ (S.227). Man kontrastiert dies unweigerlich mit programmatischen Aussagen des bibliothekarischen Berufsstands, z.B. der Definition von „Bibliothek“ durch Martin Schrettinger als eine „beträchtliche Sammlung von Büchern, deren Einrichtung ihre allseitige Benützung möglichst erleichtert“³ (1834), oder dem ersten der berühmten „five laws of library science“ von S. R. Ranganathan (1932): „Books are for use“. Erfreulicherweise schließt sich Keitel der herkömmlichen archivfachlichen Einschätzung nicht an, sondern stellt ihr das Konzept der „designated community“ aus dem OAIS gegenüber. Nach verschiedenen Überlegungen (u.a. dazu, inwieweit heutige Nutzer*innen in Entscheidungsprozesse mit einbezogen werden können) kommt er zu dem Ergebnis, „dass die heutigen und künftigen Nutzer dem Denken der Archivare nicht nur bei der Nutzung, sondern in allen archivischen Prozessen eine zentrale Orientierung geben sollten“ (S.239).

In der Schlussbetrachtung erläutert Keitel nochmals seine Vision, dass „die in allen Gedächtniseinrichtungen sich stellenden Erhaltungsfragen konzeptionell in der Archivwissenschaft zusammengeführt und gemeinsam diskutiert und reflektiert werden“ sollten (S.241). Ob diese Themen nun zwingend unter dem Dach der Archivwissenschaft verhandelt werden müssen, scheint der Rezensentin allerdings sekundär – wichtiger ist ihr das Wort „gemeinsam“. Von einem Miteinander und vom gegenseitigen Austausch, der ja auch schon an vielen Stellen stattfindet, können in der Tat alle Gedächtnisinstitutionen profitieren. Keitel leistet dafür einen wichtigen Beitrag, indem er viele berechnete Fragen stellt und teilweise auch schon Lösungsansätze bietet.

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5641>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

3 Schrettinger, Martin: Handbuch der Bibliothek-Wissenschaft, besonders zum Gebrauche für Nicht-Bibliothekare, welche ihre Privat-Büchersammlungen selbst einrichten wollen, Wien 1834, S.1.

Bibliotheksentwicklung im Netzwerk von Menschen, Informationstechnologie und Nachhaltigkeit : Festschrift für Achim Oßwald / herausgegeben von Simone Fühles-Ubach und Ursula Georgy. – Bad Honnef: Bock + Herchen, 2019. – 333 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-88347-311-6 : EUR 22.90 (auch als E-Book verfügbar)

Der Sammelband „Bibliotheksentwicklung im Netzwerk von Menschen, Informationstechnologie und Nachhaltigkeit“ ist eine Festschrift für Achim Oßwald, um sein berufliches Leben und seine Verdienste als Professor am Institut für Informationswissenschaften der TH Köln zu würdigen. Der Band ist als PDF-Dokument im Open Access verfügbar.¹ Wie der Titel bereits nahelegt, wird hier das komplexe Geflecht, in dem wir uns heute im Zuge des digitalen Wandels befinden, thematisiert. Die Herausgeberinnen Simone Fühles-Ubach und Ursula Georgy machen dabei die drei Themenschwerpunkte Mensch, Informationstechnologie und Nachhaltigkeit aus, die auch für das Wirken des Gewürdigten von zentraler Bedeutung sind. Die Beiträge in diesem Sammelband werden jeweils in eine der drei Kategorien eingeordnet.

Der Mensch steht bei allen Betrachtungen im Mittelpunkt: Kompetenzen, Fähigkeiten, Rollen, Karrierestatus, Entwicklungsziele, um einige Aspekte zu nennen. Der Fortschritt in der Informationstechnologie schafft Möglichkeiten der Automatisierung und bringt gleichzeitig einen Wandel der Betätigungsfelder für Bibliotheken. Dies führt auch dazu, dass sich die Kompetenzprofile bzw. ihre jeweiligen Gewichtungen in Zukunft von den derzeitigen unterscheiden werden. Nachhaltigkeit bedeutet in diesem Sinne, Ausbildungs- und Weiterbildungsangebote zu entwickeln, die diesem Wandel Rechnung tragen, und Möglichkeiten zu schaffen, den beschriebenen Wandel mitzugestalten. Nachhaltigkeit bedeutet auch Strategien und Technologien zu entwickeln, um Daten und Informationen nachhaltig sichern und zur Verfügung stellen zu können. Im Folgenden sollen nicht die Beiträge einzeln diskutiert werden, sondern es werden in den drei Themenkomplexen Schwerpunkte und Trends ausgemacht und eingeordnet.

Für den ersten Abschnitt lassen sich drei Schwerpunkte im Kontext „Menschen“ ausmachen: (i) Job- bzw. Kompetenzprofile inklusive Kompetenzaufbau, (ii) Bildungsauftrag der Bibliotheken und (iii) Informationsdienstleistungen. Zu (i) können die Beiträge von Albert Bilo, Gerhard Bissels und Dorothee Heidebroek-Hofferberth gezählt werden. Bei ihnen stehen die Kompetenzen von (zukünftigen) Information Professionals in Bibliotheken im Fokus.² Die Autorinnen und Autoren stellen damit auch Karrierewege dar, die sich z.T. erst neu herausbilden – z.B. im Forschungsdatenmanagement. Dies geht einher mit der Entwicklung von Bibliotheksdienstleistungen, die sich zurzeit sehr stark an der Zielgruppe der Forschenden orientiert. Hierbei kämen disziplinspezifische Kenntnisse, aber auch

1 Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:79pbc-opus-16232>>.

2 Der Begriff des Information Professional soll hier verwendet werden, um auch neue Profile wie Data Librarian, Data Steward, Teaching Librarian, Data Manager, Embedded Librarian usw. zu berücksichtigen.

Meta-Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Agilität, Resilienz neu hinzu. Entsprechend entwickeln sich die Aus- und Fortbildungsangebote weiter. Neben der grundständigen Ausbildung spielen berufsbegleitende Ausbildung und Zertifizierung eine wichtige Rolle. Heidebroek-Hofferberth präsentiert als Beispiel dafür den berufsbegleitenden Masterstudiengang MALIS. Ergänzt wird dies durch Fortbildungsangebote des Zentrums für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW). Beide Angebote der TH Köln sind eng mit dem Wirken von Achim Oßwald verbunden.

Sowohl Ute Krauß-Leichert als auch Joachim Metzner erörtern den Bildungsauftrag der Bibliotheken. Dieser hängt auf der einen Seite mit dem vorher beschriebenen Kompetenzaufbau der Information Professionals zusammen. Andererseits geht es um die Unterstützung einer viel breiteren Zielgruppe (Forschende – Studierende – Öffentlichkeit). Krauß-Leichert und Metzner erörtern dies für öffentliche bzw. wissenschaftliche Bibliotheken. Beide Beiträge unterstreichen dabei den unterstützenden Charakter der Bibliotheken. Sie stellen einen Ort jenseits des curricularen Rahmens dar, an dem Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zum Austausch, zum gemeinsamen Experimentieren, zum gemeinsamen Lernen zusammenkommen können. Es wird aber auch schnell deutlich, dass darüber hinaus eine Vernetzung und institutionalisierte Kooperationen mit weiteren Akteuren (z.B. in Form von Bildungsk Kooperationen) immer wichtiger werden, um gemeinsam die komplexen Herausforderungen des digitalen Wandels effektiver angehen zu können. Metzner geht noch weiter und skizziert ein Bild, in dem Bibliotheken insbesondere dazu geeignet sind, explorativen, kreativen, gestaltenden und damit auch Kontexte reflektierenden Bildungspraktiken Räume zu schaffen. Dies entspreche der Vermittlung von Haltungen, unterstütze also die Persönlichkeitsbildung und ermögliche Bildungsprozesse in Netzwerken und Communities.

Den dritten Schwerpunkt bilden neue Informationsdienstleistungen von Bibliotheken. Hier stehen Forschende und die Qualitätssicherung ihrer Forschung im Zentrum der Aufmerksamkeit. Alexander Botte, Marc Rittberger, Christoph Schindler und Elisabeth Vogler diskutieren in ihrem Beitrag neue Metriken zur Erfassung des wissenschaftlichen Outputs (Altmetrics) als Basis für die Weiterentwicklung von Reputationsmechanismen, wohingegen Nadine und Nicole Walger die Sicherung der guten wissenschaftlichen Praxis betrachten. Der Einsatz und der Entwicklungsstand von Altmetrics seien heute noch sehr heterogen über die Disziplinen verteilt. Diese Art der Wirkungsmessung könne in den Bildungswissenschaften zurzeit nur als Ergänzung zu den herkömmlichen bibliometrischen Verfahren angesehen werden. Im Bereich der Qualitätssicherung wissenschaftlicher Arbeit können Bibliotheken, die als anerkannte Institutionen von Informationsexpertinnen und -experten gelten, durchaus ein wichtiger Player sein. Hierzu passen Elemente des gesamten neueren Bibliotheks-Dienstleistungsspektrums von Schulungen bis hin zu technischen Dienstleistungen in den Bereichen Publizieren und Forschungsdatenmanagement. Mit der Forderung nach qualifiziertem Personal zur Umsetzung solcher Angebote schließt sich der Kreis.

Der Abschnitt „Informationstechnologie“ adressiert im Wesentlichen zwei Bereiche: (i) die mit IT verbundenen Konzepte und relevanten Kompetenzen und (ii) konkrete technisch orientierte Dienstleistungen. In die erste Gruppe fallen Beiträge über Informationskompetenz, Datenkompetenz sowie Datenkultur und Metadaten (Maurizio Grilli; Heike Neuroth; Joachim Schöpfel; Katrin Steiner; Christian Wolff). Die im ersten Abschnitt diskutierten Kompetenzen werden aufgegriffen und im IT-Kontext

konkretisiert. Zum einen diskutiert Steiner in ihrem Beitrag eine kritische Informationskompetenz anhand von Suchmaschinentechnologien, also u.a. die Fähigkeit, Tendenzen (Biases) in den eingesetzten Informationstechnologien wie auch sozio-ökonomische Machtstrukturen zu erkennen und bewerten. Damit verbunden ist ein Appell an die Information Professionals in Bibliotheken, sich stärker in die politisch-gesellschaftliche Debatte einzubringen. Die Informationskompetenz wird ergänzt durch das Konzept der Datenkompetenz oder Data Literacy (Wolff), da Daten als Grundlage von Informationen und Erkenntnisgewinn enorm an Bedeutung gewonnen haben. Dachkonzepte wie Digital Literacy vereinigen Informations- und Datenkompetenz. In diesem Sinne können Daten- und Informationsebene nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Die Fokussierung bzw. Reduktion auf eine der beiden könne als problematische Verkürzung im Kontext der Digitalisierung angesehen werden. Im Kontext der Konzepte spielen Metadaten eine wichtige Rolle. Neuroth diskutiert, dass Metadaten ihre „Unschuld verloren haben“, wenn sie heute beispielsweise dafür eingesetzt werden, Menschen und ihr Konsumverhalten genau zu charakterisieren und zu beeinflussen. Neben diesem ethischen Aspekt sind Metadaten auch technisch/inhaltlich von großer Bedeutung, wenn es um die Beschreibung, Dokumentation und Herstellung von Kontext geht und die neuen Möglichkeiten der Vernetzung von Daten betrachtet werden. Im Zusammenhang damit steht die Förderung einer offenen Datenkultur. Mit Blick auf die Sozial- und Geisteswissenschaften zeigt der Beitrag von Schöpfel praktische Wege zur Unterstützung und Etablierung einer auf Offenheit, Transparenz und Teilen ausgelegten Datenkultur auf.

Der zweite Schwerpunkt behandelt (technische) Dienstleistungen und reicht von Open-Access-Dienstleistungen, Erklärvideos über fachspezifische Angebote zu kooperativen gebündelten Angeboten (Ulrike Hanke und Stephan Holländer; Martina Kuth; Rudolf Mumenthaler; Beate Tröger und Britta Meersmann). Im Zuge der OA-Transformation gewinnt für Bibliotheken neben der Informationsversorgung – also dem Zugang zu Ressourcen – die Unterstützung des Publikationsprozesses immer mehr Bedeutung. Bibliotheken können hier als neue, aber anerkannte, offene und qualitätsgesicherte Publikationsakteure auftreten (Mumenthaler). Gleichzeitig bieten die Bibliotheken auch Monitoring-Dienste an. Wie bereits bei Altmetrics angeklungen, gelte es hier genau herauszuarbeiten, welche Größe wie und wozu gemessen werden soll. Für dieses zukunftssträchtige Feld müssen jedoch eine Reihe etablierter Geschäftsprozesse angepasst werden. Bibliotheken stehen mit ihren Angeboten nicht alleine da. Insbesondere wenn es um die Forschungsunterstützung geht, zeigt sich immer häufiger der Vorteil der Zusammenarbeit mehrerer Dienstleister (z.B. Rechenzentrum, fachspezifische Dienstleister, Drittmittelverwaltung usw.), um die verschiedenen Bedarfe im Forschungszyklus effektiv abzudecken. Dies wird am Beispiel des Center for Digital Humanities an der Universität Münster beschrieben (Tröger und Meersmann). Die Automatisierung von Prozessen, insbesondere im Zusammenhang mit der Anwendung von Künstlicher Intelligenz, und die Anreicherung mit bzw. Einführung von einer Reihe von „smarten“ Technologien wie Assistenzsysteme, Personalisierungsalgorithmen, Customized Services ist ein weiterer Schritt und wird hier am Beispiel von Legal Tech in Kanzleien vorgestellt (Kuth). Neben der Ausrichtung an Bedarfen stellt diese Art von Serviceentwicklung auch einen Kompetenzaufbau der Einrichtung dar und somit die Möglichkeit, mit State-of-the-Art-Kompetenzen als Partnerin im Forschungsprozess zu agieren.

Der dritte Abschnitt „Nachhaltigkeit“ greift eine Reihe von Elementen der ersten beiden Abschnitte auf, indem er sich mit der Adaptabilität und Resilienz hinsichtlich Kompetenzen (Simone Fühles-Ubach und Ursula Georgy; Stephan E. Funk, Stefan Strathmann und Claudia Engelhardt; Josef Herget; Rainer Kuhlen) und der Nachhaltigkeit von Informationsinfrastrukturen (Reinhard Altenhöner; Peter Kostädt; Jonas Recker) beschäftigt. Hier werden besonders die Vernetzung und Komplexität deutlich, die durch den digitalen Wandel bedingt wird. Um Informationsressourcen langfristig auffindbar und nutzbar zu machen, müssen verschiedenste technische, organisatorische und kontextuelle Aspekte berücksichtigt werden. Gerade letztere können einen großen Einfluss auf die zu treffenden Erhaltungsmaßnahmen haben. Das ist ein zentraler Aspekt, den Recker in seinem Beitrag über die Schnittstelle zwischen Forschungsdatenmanagement und Langzeitarchivierung beschreibt. Hier spielen potenzielle (zukünftige) Zielgruppen und Anwendungsfälle eine zentrale Rolle. Sie bestimmen maßgeblich, welche Daten, Informationen und Komponenten erhalten werden sollen. Ganz ähnlich betrachtet Altenhöner die Webarchivierung. Auch hier ist die zentrale Frage, welche Inhalte für welche Zielgruppen und mit welchen Mitteln gesichert werden sollen. Eng damit verbunden sind Personalbedarf und Technisierung. Gerade im Bereich der Webarchivierung stagniere in den letzten Jahren der Ausbau bzw. die Weiterentwicklung in die Breite. Auch das praktische Beispiel einer Archivierung von digitalen Sammlungen (Kostädt) zeigt, dass es zwar erste Beispiele gibt, aber die Aufwände sowohl bei der Anpassung der Arbeitsabläufe als auch der kontinuierlichen Kuratierung erheblich sind und hier ein weiterführender und breiterer Diskurs notwendig wäre, um die Bedeutung des Themas Digitale Archivierung deutlich zu machen und damit die entsprechende Entwicklung voranzutreiben.

Für den Erfolg von Webarchivierung, aber auch für die Informationsversorgung im Zuge der OA-Transformation sind die rechtlichen Rahmenbedingungen durch das Wissenschaftsurheberrecht maßgeblich. Kuhlen appelliert in seinem Beitrag für mehr Mut von Rechtsprechung und Rechtsetzung im Wissenschaftsurheberrecht und für mehr Rechtssicherheit in sich wandelnden Zeiten (besonders im technologischen Feld). Die Leitidee des offenen Umgangs mit Wissen und Information, der überwiegend durch öffentliche Mittel ermöglicht werde, steht dem Autor zufolge im Widerspruch zu einem Urheberrecht, welches nicht das Wissen selbst, aber den Zugriff auf Werke, die dieses Wissen repräsentieren, einschränkt – quasi als eine Art Handelsrecht. Auch hier sei ein weiterführender Diskurs nötig. Es gebe aber genug Beispiele für die erfolgreiche Weiterentwicklung von Gesetzen und gesetzlichen Rahmenbedingungen, u.a. durch neue Interpretationen der Gerichte oder aber im politischen Gesetzgebungsprozess. Dafür, so der Aufruf von Kuhlen, bedürfe es einer intensiven aktiven Teilnahme der Information Professionals am Transformationsgeschehen.

Der Beitrag von Funk, Strathmann und Engelhardt gibt wie der von Kostädt Einblicke in die praktische Umsetzung von Archivierungsmaßnahmen. Er steht aber eher im Kontext der Aus- und Weiterbildung. Beschrieben werden Schulungsprogramme im Rahmen des Kompetenznetzwerks nestor und ein sehr konkretes typisches Archivierungsproblem. Nachhaltigkeitsaspekte in der Aus- und Weiterbildung und in den Arbeitspraktiken der Informationsarbeit fokussierten sich wieder auf den Menschen, der u.a. die oben beschriebenen Infrastrukturen konzipiert, plant, umsetzt oder nutzt. Als zentraler Beitrag erscheint hier der Artikel von Herget. Es wird knapp der geschichtliche Ablauf über die letzten 40 Jahre in Form eines evolutionären Prozesses skizziert. Wesentliche Beobachtung ist ein Paradigmenwechsel bei der Bedeutung der IT bzw. des Informationsmanagements in Unternehmen

von reiner Unterstützung hin zu einer das Geschäftsmodell treibenden innovativen Kraft. Dabei sei abermals die massive Vernetzung von digitalen Ressourcen und Menschen von großer Bedeutung für den Wandel der Informations- und Wissensarbeit: Menschen arbeiten verstärkt kollaborativ; Wissensintegration ist Team-Arbeit, die verstärkt durch Algorithmen unterstützt bzw. geleitet wird; Automatisierung auch bei der Entscheidungsfindung, z.T. basierend auf Big Data; hybride und fluide Organisationsformen. Dies bedeute immer kürzere Entwicklungszyklen und sich kontinuierlich verändernde Qualifikationsprofile sowohl von Mitarbeitenden als auch von Unternehmen. Somit werden Flexibilität und Informationsmanagement zu zentralen Einflussfaktoren für die erfolgreiche Unternehmensführung.

Was gerade für Unternehmen beschrieben wurde, spiegelt sich bei der Weiterentwicklung des MALIS-Studiengangs wieder. Fühles-Ubach und Georgy beschreiben den Reakkreditierungsprozess des MALIS-Studiengangs an der TH Köln, bei dem es darum geht, auf die Änderungen des Berufsfelds in einem multiperspektivischen Prozess zu reagieren. Ganz ähnlich wie in anderen Beiträgen dieses Sammelbands ergibt die Analyse dieses Prozesses, dass es drei Bereiche gibt, in denen eine signifikante Entwicklung von Anforderungen festzustellen ist: (i) Wissenschaftskommunikation und Wissenschaftspolitik, Ethik, (ii) Support für datengetriebene Wissenschaft und (iii) Lernprozesse, Metakompetenzen, Veränderungsprozesse. Der stete, schnelle Wandel stelle allerdings für die curriculare Entwicklung eine Herausforderung dar. Mit offenen Wahlpflichtbereichen einerseits, mit Zertifikatskursen im Rahmen der wissenschaftlichen Weiterbildung andererseits ließen sich relativ flexibel Änderungen bzw. Neuerungen der beruflichen Praxis aufgreifen. Auch die Ideen des „Life-long Learning“ und der „Continuing Education“ aus den vorigen Kapiteln werden wieder aufgegriffen. Weiterentwicklung gebe es auch in den Lerntechnologien und Weiterbildungsformaten. Gerade im berufsbegleitenden Umfeld finde man das Konzept der „Microtrainings“. Es ließen sich Blended-Workflow-Learning-Konzepte entwickeln, die es erlauben, Arbeits- und Lernprozesse zusammenzudenken. Hier finde auch wieder ein Anschluss an das offene und vernetzte Lernen in Communities statt. Adaptive Lernsysteme zur Unterstützung der individuellen Lernbedürfnisse werden als nächste Schritte bereits erprobt.

In allen drei Teilen stehen der Mensch und der Kompetenzauf- und ausbau im Zentrum. Die anfangs genannten Kompetenzen werden im Abschnitt Informationstechnologie konkretisiert, wobei dieser Begriff hier relativ weit gefasst wird. Der Abschnitt Nachhaltigkeit steht im Zeichen des lebenslangen Lernens. Was mit einer Perspektive auf Information Professionals beginnt, wird durch eine stärkere Ausrichtung auf Forschungsunterstützung und eine Erweiterung des Bildungsauftrags von Bibliotheken in Bezug auf Data und Digital Literacy ausgeweitet. Die großen Herausforderungen hierbei sind die Hyperkonnektivität nicht nur von Daten und Informationen, sondern auch von Menschen (z.B. beim gemeinsamen Lernen) und der rasante technologische Wandel.³ Dies führt zu dem Bild einer „White Water World“, in der das Verständnis von Kontext, Sinnbildung, Vorstellungskraft und damit

3 Vgl. Brown, John Seely: Changing how we think about and lead change, Präsentation beim ARL Fall Forum, Los Angeles, 12.10.2012, <<http://www.slideshare.net/johnseelybrown/ff12-brown>>, Stand: 06.12.2020; Valverde, Sergi: Major transitions in information technology, in: Philosophical transactions of the Royal Society B 371 (1701), 2016, <<https://doi.org/10.1098/rstb.2015.0450>>.

auch Anpassungsfähigkeit besondere Bedeutung erlangen.⁴ Diese Aspekte werden hier beleuchtet und entsprechende Praktiken angedeutet. Man merkt aber auch, dass diese Entwicklung – insbesondere wegen der vielen involvierten Stakeholder – noch relativ am Anfang steht. Dabei wird auch deutlich, dass die Überwindung solcher Herausforderungen z.T. über die Grenzen der Bibliotheken hinausgeht und sich die Zusammenarbeit mit weiteren Playern als wesentlicher Vorteil erweist (vgl. Tröger und Meersmann).

Eine Diskussion über ethische Aspekte bzw. eine kritische Reflexion etablierter Praktiken und aktueller Trends findet in einzelnen Artikeln statt, könnte aber insgesamt intensiver und weitergehend geführt werden. Welchen Einfluss haben solche Überlegungen beispielsweise auf das Selbstverständnis von wissenschaftlichen Bibliotheken? Die Beiträge im vorliegenden Band verdeutlichen auch den Spagat, den bibliothekarische Akteure im digitalen Wandel eingehen, von der Reaktion auf Änderungen (passiv) zur aktiven Gestaltung von digitaler Kultur. Die Bibliothek lässt sich als „offenes System“ ansehen, als Ort des Austauschs, Reflektierens und gemeinsamen Lernens.⁵ Dies ist sowohl für den Bildungsauftrag als auch für die Bibliotheksentwicklung selbst relevant. Hierbei könnte die Bibliothek im Sinne einer Werkstatt der Wissenschaft noch um eine Art Labor ergänzt werden, welches den spielerischen, experimentellen Charakter betont.⁶ Dies käme sowohl den Nutzenden als auch der Bibliothek als Organisation und ihren Angestellten zugute. Um eine solche experimentelle Herangehensweise zu verwirklichen, bedarf es sicherlich des Muts und Engagements Einzelner. Hinzu kommen sowohl Vorstellungskraft, Strategien und Rückhalt auf Leitungsebene als auch Personal mit entsprechenden Kompetenzen bzw. dem Willen, sich solche anzueignen.

Neue Technologien wie künstliche Intelligenz, Automatisierung oder personalisierte Dienste werden angerissen, wobei meist der Kompetenzbegriff im Vordergrund (Kompetenzaufbau) steht, gepaart mit Fragen nach personellen Ressourcen. Gerade im Bereich der Langzeitsicherung und -verfügbarmachung von Informationen wird im Zusammenhang mit Ressourcen deutlich, dass eine reine Akkumulation von Daten und Informationen unrealistisch und eine Selektion bzw. Priorisierung vonnöten ist.⁷ Dies ist nur ein Beispiel. An mehreren Stellen in der Festschrift wird für einen sehr wichtigen stärkeren Dialog über die Bedarfserhebung und die Abstimmung gemeinsamer Ziele geworben. Dazu gehören auch gesellschaftspolitische Abstimmungsprozesse.

Insgesamt deckt der Sammelband eine große Bandbreite von wichtigen Aspekten bei der Bibliotheksentwicklung im derzeitigen digitalen Wandel ab. Der soziologische Einfluss der Technologieentwicklung

4 Vgl. Pendleton-Jullian, Ann M.; Brown, John Seely: *Design unbound. Designing for emergence in a white water world*, Bd. 1. Cambridge 2018; Thomas, Douglas; Brown, John Seely: *A new culture of learning. Cultivating the imagination for a world of constant change*, Charleston, SC 2011.

5 Vgl. Sennett, Richard: *Building and dwelling. Ethics for the city*, London 2018.

6 Vgl. Horstmann, Wolfram: *Die Bibliothek als Werkstatt der Wissenschaft*, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 38 (3), 2014, S. 503–505. Labor hier gemeint im Zusammenhang mit einer experimentellen Herangehensweise im wissenschaftlichen Sinne, d.h. Hypothesen aufzustellen und diese zu erproben. Und im Falle, dass das Experiment negativ ausgeht, sollte das Ergebnis nicht als Versagen angesehen werden, sondern als etwas, woraus man etwas lernen konnte.

7 Vgl. Lyotard, Jean-Francois; Jameson, Fredric: *The postmodern condition. A report on knowledge*, Minneapolis 1984, S. 4; Rat für Informationsinfrastrukturen: *Konferenzbericht Herausforderung Datenqualität – Forschung im digitalen Wandel*. Interdisziplinäre Konferenz am 27./28.02.2020 in Hannover, Göttingen 2020, <<http://www.rfii.de/?p=4325>>, Stand: 06.12.2020.

scheint derzeit maßgeblich zu sein. Ganz klar dominieren hier der Kompetenzbegriff und die zukünftigen Aufgaben und Arbeitsweisen die Diskussion. Und dabei spiegelt sich auch das berufliche Schaffen von Achim Oßwald wider. Obwohl die starke Vernetzung der Themen zu einer Aufweichung der Abgrenzung zwischen ihnen führt, ist die Zuordnung der Beiträge zu den drei Kategorien Menschen, Informationstechnologie und Nachhaltigkeit den Herausgeberinnen gelungen.

Jens Dierkes, Universität zu Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5655>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Ausschreibung der Kommissionen des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2021

Der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare schreibt seine Kommissionen zum 01.07.2021 neu aus. Erstmals ausgeschrieben wird eine Kommission für forschungsnahen Dienste, die sich an Kolleginnen und Kollegen richtet, die in die Erstellung von forschungsnahen Diensten eingebunden sind. Für alle Kommissionen sind Bewerbungen von in Ausbildung befindlichen Personen besonders willkommen. Der Vereinsausschuss beruft aus den eingegangenen Bewerbungen geeignete Vereinsmitglieder.

Die Amtszeit der Kommissionen ist auf den Zeitraum Juli 2021 bis Juni 2024 festgelegt.

Haben Sie Interesse an der Mitarbeit in den Kommissionen des VDB? Dann zögern Sie nicht, die Kommissionsvorsitzenden und Mitglieder der Kommissionen zu kontaktieren und sich über die Kommissionsarbeit zu informieren.

Ausschreibung der Kommission für berufliche Qualifikation des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2021

Der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare schreibt die Kommission für berufliche Qualifikation zum 01.10.2018 neu aus. Erwünscht sind Bewerbungen von Kolleginnen und Kollegen, die Interesse an den Themen Aus- und Fortbildung, gern auch praktische Erfahrungen in diesem Bereich, z.B. als Ausbildungsleitung, mitbringen. Insbesondere Bewerbungen von in Ausbildung befindlichen Personen sind willkommen. Der Vereinsausschuss beruft aus den eingegangenen Bewerbungen geeignete Vereinsmitglieder.

Zentrales Anliegen der Kommission für berufliche Qualifikation ist es, die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung im Hinblick auf die Befähigung zu lebenslangem Lernen zu thematisieren und kontinuierlich zu evaluieren sowie Stellungnahmen, Empfehlungen und Richtlinien zu erarbeiten. Die Kommission für berufliche Qualifikation bietet als regelmäßigen Service Informationen zu Ausbildung und Berufseinstieg, u.a. durch Beantwortung von Anfragen, das Website-Angebot und das jeweils beim Bibliothekartag organisierte Treffen der wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare in der Ausbildung. Ein weiteres zentrales Angebot stellt das Mentoring-Programm des VDB dar.

Haben Sie Interesse an der Mitarbeit in der Kommission für berufliche Qualifikation? Bewerbungen für die Mitgliedschaft, Amtsperiode August 2021 bis Juni 2024, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum **15. März 2021** bitte nur in elektronischer Form erbeten an die:

Vorsitzende des VDB

Konstanze Söllner

Universitätsbibliothek der FAU Erlangen – Nürnberg

vorsitzende@vdb-online.org

<https://www.vdb-online.org>

Ausschreibung der Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e. V. zum 01.07.2021

Der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare schreibt die Kommission für Fachreferatsarbeit zum 01.07.2021 neu aus. Gesucht werden Kolleginnen und Kollegen, die engagiert im Fachreferat tätig sind und Interesse an programmatischer Arbeit haben. Die Mitglieder der Kommission sollen soweit möglich die Perspektiven verschiedener Fächer, Bibliothekstypen und Regionen repräsentieren. Insbesondere Bewerbungen von in Ausbildung befindlichen Personen sind willkommen. Der Vereinsausschuss beruft aus den eingegangenen Bewerbungen geeignete Vereinsmitglieder.

Aufgabe der Kommission ist es, an der Erarbeitung und Umsetzung eines aktuellen Berufsbildes mitzuwirken, Fortbildungsveranstaltungen für Fachreferentinnen und Fachreferenten zu organisieren und Projekte für innovative Fachreferatsarbeit zu begleiten. Die Kommission hat sich darüber hinaus auch zum Ziel gesetzt, Fortbildungen mit Schwerpunkt auf neuen Aufgabenfeldern anzubieten.

Haben Sie Interesse an der Mitarbeit in der Kommission für Fachreferatsarbeit? Bewerbungen für die Mitgliedschaft, Amtsperiode August 2021 bis Juni 2024, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum **15. März 2021** bitte nur in elektronischer Form erbeten an die:

Vorsitzende des VDB

Konstanze Söllner

Universitätsbibliothek der FAU Erlangen – Nürnberg

vorsitzende@vdb-online.org

<https://www.vdb-online.org>

Ausschreibung der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e. V. zum 01.07.2021

Der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare schreibt die Kommission für forschungsnahe Dienste zum 01.07.2021 neu aus. Erwünscht sind Bewerbungen von Kolleginnen und Kollegen, die in die Erstellung von forschungsnahe Dienstleistungen eingebunden sind. Der Vereinsausschuss beruft aus den eingegangenen Bewerbungen ein geeignetes Vereinsmitglied.

Forschungsnahe Dienste werden von Bibliotheken in immer größerem Maße entwickelt und angeboten. Weitere neue Arbeitsschwerpunkte entstehen durch die Transformation von lizenz- zu publikationsbasierten Finanzierungsstrukturen. Diese Entwicklung spiegelt sich wider in der Zahl der Stellenausschreibungen in den Themenbereichen Open Access und Publikationsdienstleistungen, Forschungsdatenmanagement und Forschungsinformationssysteme, Bibliometricservices, Wissensmanagement und Open Science.

Diese Arbeitsbereiche wachsen mit zunehmend digitaler Literatur- und Informationsversorgung und sind häufig durch eine projektförmige Finanzierung, ein umfangreiches Antragsmanagement und eine Querschnittsstellung gegenüber dem disziplinär ausgerichteten Fachreferat charakterisiert. Ein weiterer Unterschied gegenüber dem stärker im Bereich der Vermittlung von Services und Informationskompetenz angesiedelten Fachreferat besteht im konkreten Erstellen der Dienstleistung. Häufig bestehen bei der Entwicklung forschungsnahe Dienste enge Kooperationen mit den IT-Abteilungen der Bibliotheken, den Forschungsabteilungen der Hochschulen und über die Grenzen der eigenen Einrichtung hinaus.

Die Aufgaben der „Kommission für forschungsnahe Dienste“ liegen darin, geeignete Angebote für die VDB-Mitglieder sowie passende Arbeits- und Fortbildungsformate zu entwickeln und anzubieten. Darüber hinaus begleitet die Kommission mit eigenen Stellungnahmen und Konzepten die Entwicklung des Berufsfelds.

Die Kommission für forschungsnahe Dienste wurde im Herbst 2018 gegründet (<https://www.vdb-online.org/kommissionen/forschungsnahe-dienste/>) und hat sich auf dem Bibliothekartag 2019 mit einem Impulscafé vorgestellt (<https://www.o-bib.de/article/view/5501>).

Haben Sie Interesse an der Mitarbeit in der Kommission für forschungsnahe Dienste? Bewerbungen für die Mitgliedschaft, Amtsperiode August 2021 bis Juni 2024, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum **15. März 2021** bitte nur in elektronischer Form erbeten an die:

Vorsitzende des VDB
Konstanze Söllner
Universitätsbibliothek der FAU Erlangen – Nürnberg
vorsitzende@vdb-online.org
<https://www.vdb-online.org>

Ausschreibung der Kommission für Rechtsfragen des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e. V. zum 01.07.2021

Der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare schreibt die Kommission für Rechtsfragen zum 01.07.2021 neu aus. Erwünscht sind Bewerbungen von Kolleginnen und Kollegen, die Rechtswissenschaft studiert haben und sich für die Mitglieder des VDB engagieren möchten. Die Kommission für Rechtsfragen berät den Vereinsvorstand juristisch und erteilt den Mitgliedern des VDB – soweit rechtlich zulässig – Auskünfte in personal- und arbeitsrechtlicher Hinsicht. Insbesondere Bewerbungen von in Ausbildung befindlichen Personen sind willkommen. Der Vereinsausschuss beruft aus den eingegangenen Bewerbungen geeignete Vereinsmitglieder.

Die seit 1954 bestehende Kommission für Rechtsfragen arbeitet eng mit der Rechtskommission des dbv (zuständig für institutionelle Fragen des Bibliothekswesens) zusammen und ist mit dieser immer wieder auch teilweise in Personalunion tätig.

Haben Sie Interesse an der Mitarbeit in der Kommission für Rechtsfragen? Bewerbungen für die Mitgliedschaft, Amtsperiode August 2021 bis Juni 2024, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum **15. März 2021** bitte nur in elektronischer Form erbeten an die:

Vorsitzende des VDB

Konstanze Söllner

Universitätsbibliothek der FAU Erlangen – Nürnberg

vorsitzende@vdb-online.org

<https://www.vdb-online.org>

Ausschreibung der Baukommission des Deutschen Bibliotheksverbandes e. V. und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e. V. zum 01.07.2021

Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) und der Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) unterhalten eine gemeinsame Baukommission. Die Berufung der Mitglieder erfolgt durch die Vorstände des Deutschen Bibliotheksverbandes und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare zum 01.07.2021. Die Mitglieder der Kommission sollten Expert*innen mit Praxiserfahrung sein und sowohl aus Wissenschaftlichen als auch aus Öffentlichen Bibliotheken kommen.

Die Aufgaben aller Fachkommissionen sind:

- Bibliothekarische Facharbeit für das gesamte deutsche Bibliothekswesen im jeweiligen fachlichen Rahmen. Die Arbeit umfasst alle Bibliothekssparten
- Beratung der Vorstände des VDB und des dbv, der dbv-Bundesgeschäftsstelle und des dbv-Beirats
- Kontakte und Ansprechbarkeit für Politik und Verwaltung in spezifischen Fachfragen in Abstimmung mit dem Vorstand des VDB und der dbv-Bundesgeschäftsstelle
- Erarbeitung von Gutachten bzw. Vermittlung von Expert*innen
- Anregung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen
- Kommunikation und Diskussion der Arbeitsergebnisse mit der nationalen und internationalen Fachöffentlichkeit
- Beteiligung an nationalen und internationalen Konferenzen
- Anregung von Projekten
- Pflege eines Expertendatenbankpools
- Initiierung von Publikationen
- Zusammenarbeit mit anderen nationalen und internationalen Fachgremien des Bibliothekswesens

Die Kommissionsmitglieder haben die Rolle beratender Expert*innen; sie sind die Multiplikator*innen ihrer Arbeitsergebnisse in die Fachöffentlichkeit.

Die Kommissionsmitglieder arbeiten sowohl auf eigene Initiative als auch für Aufträge aus den Vorständen des VDB sowie des dbv. Sie vereinbaren mit den Vorständen des VDB und des dbv Ziele für ihre Arbeit. Weitere Informationen zur Arbeit der Kommissionen: <http://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen.html>.

Die spezifischen Aufgaben der Baukommission sind:

- Beratung und Unterstützung von Kolleg*innen bei Fragen von Bibliotheksbau und -gestaltung, Umbau, Modernisierung und technische Ausstattung in allen Bibliothekstypen (z.B. Aufbau und Pflege eines Datenbankpools, Verzeichnis von Weiterbildung- und Beratungsmöglichkeiten, Foren zum Erfahrungsaustausch und Consulting)

- Aktive Vertretung der Thematik „Bibliotheksbau“ in der (Berufs-) Öffentlichkeit,
 - z.B. durch Vorträge und Diskussionen auf Fachtagungen,
 - durch Anregung und Organisation von Fortbildungsveranstaltungen und
 - Veröffentlichung von Beiträgen in der Fachliteratur (u.a. in der Open-Access-Zeitschrift *o-bib* des VDB)
- Zusammenarbeit mit einschlägigen Fachgruppen (z.B. des DIN-Normenausschusses Information und Dokumentation (NID), der AG Bau der Fachstellenkonferenz sowie der DINI AG Lernräume)
- Begleitung des Normungsprozesses von für den Bibliotheksbau relevanten Normen
- Internationale Kooperation (z.B. mit der IFLA-Sektion „Bibliotheksgebäude und Ausstattung“ oder der LIBER Architecture Group)
- Organisation von Exkursionen zu Best-Practice-Beispielen

Erwünscht sind Bewerbungen von Kolleg*innen, die sich in diesem Sachgebiet engagieren wollen und über einschlägige und langjährige Erfahrung im Bereich Bauen, Um- und Ausbau, bauliche Gestaltung und technische Ausstattung von Bibliotheken verfügen. Die Kommission soll zur Weiterentwicklung von Konzepten und zur Vernetzung bei Bau- und Gestaltungsfragen der Bibliothek als Dritter Ort beitragen.

Die Baukommission arbeitet an einer Bündelung aller relevanten Informationen zum Bibliotheksbau in einem Portal für deren öffentliche Bereitstellung im Internet. Hierbei ist eine enge Kooperation mit dem Bibliotheksportal des dbv (Faktensammlung „Architektur und Bibliotheksbau“) vorgesehen. Auf Grundlage dieser Faktensammlung sowie der Expertise der Kommissionsmitglieder soll ein Anfragemanagement für die Fachcommunity entwickelt werden.

Die Kommission besteht aus sechs Mitgliedern, von denen drei dem VDB angehören sollten. Die Mitglieder werden auf die Dauer von drei Jahren berufen. Die Wiederwahl ist möglich.

Bewerbungen für die Mitgliedschaft in der Baukommission, Amtsperiode Juli 2021 bis Juni 2024, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum

15. März 2021

bitte nur in elektronischer Form erbeten an:

kommision@bibliotheksverband.de, Betreff: „Baukommission“

Telefonische Rückfragen gerne unter: 030/644 98 99 10

Websites:

<https://www.bibliotheksverband.de/dbv>

<https://www.vdb-online.org>

Ausschreibung der Kommission Informationskompetenz des Deutschen Bibliotheksverbandes e. V. und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e. V. zum 01.07.2021

Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) und der Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) unterhalten eine gemeinsame Kommission Informationskompetenz. Die Berufung der Mitglieder erfolgt durch die Vorstände des Deutschen Bibliotheksverbandes und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare zum 01.07.2021. Die Mitglieder der Kommission sollten Expert*innen mit Praxiserfahrung sein und sowohl aus Wissenschaftlichen als auch aus Öffentlichen Bibliotheken kommen.

Die Aufgaben aller Fachkommissionen sind:

- Bibliothekarische Facharbeit für das gesamte deutsche Bibliothekswesen im jeweiligen fachlichen Rahmen. Die Arbeit umfasst alle Bibliothekssparten
- Beratung der Vorstände des VDB und des dbv, der dbv-Bundesgeschäftsstelle und des dbv-Beirats
- Kontakte und Ansprechbarkeit für Politik und Verwaltung in spezifischen Fachfragen in Abstimmung mit dem Vorstand des VDB und der Bundesgeschäftsstelle des dbv
- Erarbeitung von Gutachten bzw. Vermittlung von Expert*innen
- Anregung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen
- Kommunikation und Diskussion der Arbeitsergebnisse mit der nationalen und internationalen Fachöffentlichkeit
- Beteiligung an nationalen und internationalen Konferenzen
- Anregung von Projekten
- Pflege eines Expertendatenbankpools
- Initiierung von Publikationen
- Zusammenarbeit mit anderen nationalen und internationalen Fachgremien des Bibliothekswesens

Die Kommissionsmitglieder haben die Rolle beratender Expert*innen; sie sind die Multiplikator*innen ihrer Arbeitsergebnisse in die Fachöffentlichkeit.

Die Kommissionsmitglieder arbeiten sowohl auf eigene Initiative als auch für Aufträge aus den Vorständen des VDB sowie des dbv. Sie vereinbaren mit den Vorständen des VDB und des dbv Ziele für ihre Arbeit. Weitere Informationen zur Arbeit der Kommissionen: <http://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen.html>.

Die spezifischen Aufgaben der Kommission Informationskompetenz sind:

- Entwicklung von Konzepten und Empfehlungen, insbesondere mit Blick auf die Lerninfrastrukturen und den Forschungsprozess
- Monitoring der Aktivitäten zur Vermittlung von Informationskompetenz an deutschen Schulen und (Fach-)Hochschulen
- Diskussion über Informationskompetenz als gesellschaftliches Thema; hier: stärkere spartenübergreifende Zusammenarbeit
- Organisation und Durchführung des Informationskompetenz-Tags Deutschland / Österreich / Schweiz zusammen mit der österreichischen Kommission Informationskompetenz
- Fortführung des Best-Practice-Wettbewerbs
- Zentraler Ansprechpartner z.B. für die HRK, wissenschaftliche Fachgesellschaften, bibliothekarische Ausbildungsstätten, Vertreter der Bildungspolitik sowie für die Vorstände von dbv und VDB
- Anregung von Förderprogrammen und Einwerbung von Drittmitteln für Studien und Forschungsprojekte zur Informationskompetenz
- Koordination des Portals www.informationskompetenz.de und Einwerbung von Ressourcen zur kontinuierlichen Pflege und Weiterentwicklung
- Initiierung von Publikationen, u.a. in der Open-Access-Zeitschrift *o-bib* des VDB
- Zusammenarbeit mit den regionalen Arbeitsgruppen Informationskompetenz, anderen Kommissionen von dbv, BIB und VDB sowie anderen Fachgremien des Bibliothekswesens.

Die Kommission besteht aus sechs Mitgliedern, von denen drei dem VDB angehören sollten. Die Mitglieder werden auf die Dauer von drei Jahren berufen. Eine Wiederwahl ist möglich.

Bewerbungen für die Mitgliedschaft in der Kommission Informationskompetenz, Amtsperiode Juli 2021 bis Juni 2024, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum

15. März 2021

bitte nur in elektronischer Form erbeten an:

kommision@bibliotheksverband.de, Betreff: „Kommission Informationskompetenz“

Telefonische Rückfragen gerne unter: 030/644 98 99 10

Websites:

<https://www.bibliotheksverband.de/dbv>

<https://www.vdb-online.org>

Ausschreibung der Managementkommission des Deutschen Bibliotheksverbandes e. V. und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e. V. zum 01.07.2021

Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) und der Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) unterhalten eine gemeinsame Managementkommission. Die Berufung der Mitglieder erfolgt durch die Vorstände des Deutschen Bibliotheksverbandes und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare zum 01.07.2021. Die Mitglieder der Kommission sollten Expert*innen mit Praxiserfahrung sein und sowohl aus Wissenschaftlichen als auch aus Öffentlichen Bibliotheken kommen.

Die Aufgaben aller Fachkommissionen sind:

- Bibliothekarische Facharbeit für das gesamte deutsche Bibliothekswesen im jeweiligen fachlichen Rahmen. Die Arbeit umfasst alle Bibliothekssparten
- Beratung der Vorstände des VDB und des dbv, der dbv-Bundesgeschäftsstelle und des dbv-Beirats
- Kontakte und Ansprechbarkeit für Politik und Verwaltung in spezifischen Fachfragen in Abstimmung mit dem Vorstand des VDB und der dbv-Bundesgeschäftsstelle
- Erarbeitung von Gutachten bzw. Vermittlung von Expert*innen
- Anregung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen
- Kommunikation und Diskussion der Arbeitsergebnisse mit der nationalen und internationalen Fachöffentlichkeit
- Beteiligung an nationalen und internationalen Konferenzen
- Anregung von Projekten
- Pflege eines Expertendatenbankpools
- Initiierung von Publikationen
- Zusammenarbeit mit anderen nationalen und internationalen Fachgremien des Bibliothekswesens

Die Kommissionsmitglieder haben die Rolle beratender Expert*innen; sie sind die Multiplikator*innen ihrer Arbeitsergebnisse in die Fachöffentlichkeit.

Die Kommissionsmitglieder arbeiten sowohl auf eigene Initiative als auch für Aufträge aus den Vorständen des VDB sowie des dbv. Sie vereinbaren mit den Vorständen des VDB und des dbv Ziele für ihre Arbeit. Weitere Informationen zur Arbeit der Kommissionen: <http://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen.html>.

Die spezifischen Aufgaben der Managementkommission sind:

- Bibliothekarische Facharbeit für das gesamte deutsche Bibliothekswesen im Bereich Management
- Beratung von Vorstand und Beirat des dbv sowie von Vorstand und Vereinsausschuss des VDB

- Thematisierung von neuen Entwicklungen und praktischen Managementproblemen in Bibliotheken
- Erprobung neuer Managementmethoden in der Praxis und Anregung von Projekten, insbesondere mit Blick auf die Veränderungen von Prozessen, Objekten und Ereignissen infolge der Digitalisierung
- Initiierung von Publikationen (u.a. in der Open-Access-Zeitschrift *o-bib* des VDB)
- Zusammenarbeit mit anderen Kommissionen von dbv, BIB und VDB sowie anderen Fachgremien des Bibliothekswesens

Die Kommission besteht aus sechs Mitgliedern, von denen drei dem VDB angehören sollten. Die Mitglieder werden auf die Dauer von drei Jahren berufen. Die Wiederwahl ist möglich.

Erwünscht sind Bewerbungen von Kolleg*innen, sowohl aus dem Bereich der Öffentlichen wie der Wissenschaftlichen Bibliotheken, die sich in diesem Sachgebiet engagieren wollen und über einschlägige Erfahrungen im Bereich Management verfügen. Zur bisherigen Arbeit der Kommission finden sich weiterführende Hinweise unter: <http://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/management.html>.

Bewerbungen für die Mitgliedschaft in der Managementkommission, Amtsperiode Juli 2021 bis Juni 2024, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum

15. März 2021

bitte nur in elektronischer Form erbeten an:

kommission@bibliotheksverband.de, Betreff: „Management“

Telefonische Rückfragen gerne unter: 030/644 98 99 10

Websites:

<https://www.bibliotheksverband.de/dbv>

<https://www.vdb-online.org>

Kommission für forschungsnahe Dienste

Jahresbericht 2019

Die Kommission für forschungsnahe Dienste¹ wurde im Oktober 2018 gegründet und startete mit einem vielversprechenden und offenen Arbeitsauftrag: Auf Wunsch des VDB sollten sich die sechs Gründungsmitglieder der Kommission systematisch mit dem Thema der forschungsnahe Dienstleistungen an Bibliotheken auseinandersetzen und entsprechende Vernetzungs- und Fortbildungsmöglichkeiten schaffen.

In den vorangegangenen Jahren hatte sich in diesem Bereich einiges verändert: Viele Bibliotheken boten mittlerweile Publikationsberatung, Unterstützung beim Forschungsdatenmanagement oder Hilfe bei der Verbesserung der Sichtbarkeit von Forschung an. Andere Bibliotheken fingen erst damit an, solche Dienstleistungen zu entwickeln und signalisierten Fortbildungs- und Diskussionsbedarf. In jedem Fall schien das Feld der forschungsnahe Dienste sich so dynamisch zu entwickeln, dass eine neue Kommission ins Leben gerufen werden sollte.

Wichtigstes Ziel der neuen Kommission war zunächst, einen Überblick über die Entwicklung im Bereich der forschungsnahe Dienste zu gewinnen, zu sondieren, wo Fortbildungsbedarf bestand, und geeignete Formate für Austausch und Weiterentwicklung zu schaffen.

Ein Impulscafé auf dem Bibliothekskongress 2019² bot den Rahmen, um die Kommission vorzustellen und mit Interessent*innen vieler Institutionen ins Gespräch zu kommen. Mit rund 60 Teilnehmer*innen war die Veranstaltung mehr als gut besucht und ermöglichte in einem partizipativen Format einen intensiven Austausch über Wünsche für die künftige Kommissionsarbeit. Kurze Eingangsimpulse der Kommissionsmitglieder zu Open Science, Bibliometrie, Metadaten, Digital Humanities und Unterstützung des Forschungsprozesses öffneten das Feld für eine breite Diskussion.

Ein wiederholt geäußerter Wunsch an die Kommission bestand darin, konkrete Austausch- und Fortbildungsformate zu entwickeln, ohne die Vielfalt der angesprochenen Themen zu vernachlässigen. Ein weiteres wichtiges Thema betraf die zahlreichen Schnittstellen zu anderen Themen, insbesondere die Abgrenzung zu klassischer Fachreferatsarbeit sowie Auswirkungen auf Fragen der beruflichen Qualifikation. In den letzten Jahren zeigt sich immer stärker in Stellenausschreibungen, dass dezidiert Positionen für forschungsnahe Dienste ausgeschrieben werden. Diese Entwicklung weist auf einen Wechsel in den Geschäftsverteilungsplänen und der Arbeitsorganisation in Bibliotheken hin und reflektiert die wachsende Bedeutung von zentral angebotenen Dienstleistungen, für die Funktionsstellen geschaffen werden. Wünschenswert schienen daher gemeinsame Veranstaltungen mit den VDB-Kommissionen für Fachreferatsarbeit und berufliche Qualifikation, insbesondere um dem Aspekt Rechnung zu tragen, dass diese Positionen oftmals nicht einfach zu besetzen sind.

1 <<https://www.vdb-online.org/kommissionen/forschungsnahe-dienste/>>, Stand: 24.08.2020.

2 7. Bibliothekskongress in Leipzig – zugleich 108. Deutscher Bibliothekartag. Impulscafé der Kommission für forschungsnahe Dienste auf dem Bibliothekskongress 2019 unter <<https://www.o-bib.de/article/view/5501/7695>>, Stand: 24.08.2020.

Die Herausforderung für die Kommission bestand darin, aus der Vielfalt der Anregungen und Themen ein realistisches Arbeitsprogramm zu entwickeln, die in der Kommission vorhandenen Kompetenzen zu nutzen und themenspezifisch weitere Kooperationspartner und Expertinnen und Experten einzubinden.

Die erste Fortbildungsveranstaltung, die die Kommission organisierte, stellte die für alle forschungsnahen Dienste zentrale Frage in den Mittelpunkt: Was ist Forschung?³ Am 13. und 14. November 2019 fanden sich an der ULB Darmstadt knapp 40 Teilnehmer*innen ein, um mit acht Fachwissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen der Frage nachzugehen, wie sich Forschungsprozesse in einzelnen Disziplinen konkret gestalten: Wie sieht der Arbeitsalltag von Elektrotechniker*innen, Chemiker*innen oder Computerlinguist*innen aus? Welche Werkzeuge nutzen sie? Wo sehen die Forschenden besondere Herausforderungen bei Vorbereitung, Durchführung, Dokumentation oder Veröffentlichung von Forschungsprozessen? Welche konkreten Unterstützungsangebote würden Forschende sich wünschen? Welche Dienste könnten Bibliotheken sich vorstellen, um die einzelnen Arbeitsphasen eines Forschungsvorhabens optimal zu unterstützen?

Der gemeinsame Blick von Bibliothekar*innen und Forschenden auf den Forschungsprozess schuf die Voraussetzungen, um diese Fragen konkret anhand von fachspezifischen Abläufen zu diskutieren und im Hinblick auf bestehende oder neu zu entwickelnde forschungsnahen Dienstleistungen zu analysieren. Die Herausforderungen in der Forschung sind heute durch mehrere Faktoren (u.a. mehr Projekte, mehr digitale Archivierungsmöglichkeiten) in einer Weise gewachsen, die ein Mehr an Strategie erfordern. Dies lässt sich beispielsweise am Forschungsdatenmanagement erklären, das nicht mit Daten-Buchhaltung verwechselt werden sollte, sondern eines eingehenden Kompetenzaufbaus bedarf. Die Qualität der Forschung kann durch die forschungsnahen Dienste der Bibliotheken insgesamt unterstützt werden. Dies geschieht immer dann, wenn der gesamte Forschungsprozess zusammen mit dem Forschungsdatenmanagement von der Datenerhebung bis zur Datenpublikation nachhaltig und qualitätsgerecht praktiziert wird.

Vor allem drei Wünsche der Wissenschaftler*innen kristallisierten sich während der intensiven Diskussionen heraus:

- Bibliotheken müssen bessere Öffentlichkeitsarbeit betreiben, denn viele der von Wissenschaftler*innen gewünschten Dienstleistungen gibt es bereits – sie sind nur nicht bekannt genug!
- Wissenschaftler*innen wünschen sich zentrale Beratungsangebote und Ansprechpartner*innen in den Bibliotheken. Auch wenn fachliche Differenzierungen erforderlich sind, trägt eine zentrale Anlaufstelle zur Sichtbarkeit einer Dienstleistung bei.
- Das dritte Anliegen bezieht sich auf die bessere Nachnutzung der in Bibliotheken mittlerweile vorhandenen Beratungserfahrungen. Bibliothekar*innen wissen mittlerweile recht genau, was typische Schwierigkeiten und Fallstricke sind, kennen Lösungsansätze und könnten frühzeitig dabei unterstützen, die Weichen in die richtige Richtung zu stellen. Wissenschaftler*innen

3 <<https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/848/>>, Stand: 24.08.2020.

wünschen sich, dass Bibliotheken Musterlösungen, Best Practice Beispiele oder Use Cases zur Verfügung stellen und Wissenschaftler*innen dadurch helfen, typische Probleme schon frühzeitig zu identifizieren und zu beheben.

Um den Workshop zu organisieren, verwendete die Kommission erstmals ein Konferenz-Management-Tool, das sich für Anmeldeverfahren, Teilnehmerbetreuung und finanzielle Abwicklung als hilfreich erwies und nach entsprechend positiver Gesamtevaluierung vom VDB als Standardlösung für Veranstaltungsplanung übernommen wurde⁴.

Unmittelbar im Anschluss an den Workshop war Annette Strauch zur 20. Jahrestagung des Arbeitskreises Bibliotheken und Informationseinrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft eingeladen und referierte dort über die Aktivitäten der Kommission für forschungsnahe Dienste sowie über Ablauf und Ergebnisse des Workshops⁵.

Mitte 2019 verließ Timo Glaser die Kommission. Die anderen Mitglieder danken ihm für seine Beiträge und die Mitarbeit während der Gründungsphase. Eine Nachbesetzung durch Sibylle Herrmann erfolgte zu Beginn des Folgejahres.⁶

Die weiteren Arbeitsschwerpunkte der Kommission richten sich darauf, einerseits Schnittstellen zwischen forschungsnahen Diensten und anderen Arbeitsbereichen in Bibliotheken zu identifizieren (insbesondere Fachreferatsarbeit und Informationskompetenz, gemeinsame Veranstaltungen mit den entsprechenden VDB-Kommissionen sind geplant), andererseits forschungsnahe Dienste thematisch zu vertiefen und Austausch- und Fortbildungsmöglichkeiten zu schaffen. Geplant sind Veranstaltungen bzw. Aktivitäten zur Unterstützung bei der Drittmittelbeantragung sowie bei bibliometrischen Dienstleistungen.

Kommission für forschungsnahe Dienste (Dr. Wolfgang Stille, Stefan Farrenkopf, Sibylle Herrmann, Gerald Jagusch, Dr. Caroline Leiß, Annette Strauch)

4 Ein Bericht über den Workshop sowie eine Zusammenfassung der Ergebnisse erscheint zeitnah in o-bib.

5 Annette Strauch: "Research Support From Libraries For All. Unterstützung für alle!" Vorstellung der Ergebnisse des Workshops „Was ist Forschung?“ der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB. Gehalten auf der 20. Jahrestagung des Arbeitskreises Bibliotheken und Informationseinrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft. 15. November 2019. Universität Magdeburg. <https://www.researchgate.net/profile/Dirk_Tunger/publication/337732723_Szientometrie_Vermessung_der_Wissenschaft/links/5de7897a4585159aa45faf45/Szientometrie-Vermessung-der-Wissenschaft.pdf>, Stand: 24.08.2020.

6 Selbstvorstellung von Sibylle Herrmann in o-bib unter <<https://www.o-bib.de/article/view/5605/8101>>, Stand: 24.08.2020.

Kommission für forschungsnahe Dienste

Unter dem Titel „Was ist Forschung?“ veranstaltete die Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB am 13. und 14. November 2019 einen gut besuchten Workshop an der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt.

Einen ausführlichen Bericht über diese Veranstaltung finden Sie in dieser Ausgabe von o-bib in der Rubrik „Tagungsberichte“.

DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5634>



Abb.: Impression vom Workshop. Foto: Wolfgang Stille

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5644>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Landesverband Hessen

Jahresbericht für 2019 und 2020

Am 13. Mai 2019 fand der alljährliche Hessische Bibliothekstag in Marburg statt. Die gute Zusammenarbeit bei der Vorbereitung und Organisation mit dem dbv Hessen und der BIB-Landesgruppe Hessen hat sich bewährt. Auch im Jahr 2019 konnte wieder ein interessantes Programm zusammengestellt werden. Unter dem Motto „Gemeinsam Wissen schaffen“ konnten die zahlreichen Teilnehmenden interessanten Vorträgen zu Citizen Science, Makerspaces und moderner Wissenschaftskommunikation folgen. Nach den Vorträgen – moderiert vom Vorstand des VDB Hessen – konnte man auf einem sogenannten „Speed Walk“ den Vorstellungen verschiedener Projekte folgen.

Anfang September (02.09.2019) wurde im Auditorium maximum der Theologischen Fakultät (Alte Bibliothek) in Fulda eine Veranstaltung zum Thema „Im Fokus: Inhalterschließung“ angeboten. Nach einigen Vorträgen am Vormittag – u.a. von Prof. Heidrun Wiesenmüller zum Ist-Stand und zu den Perspektiven der verbalen Sacherschließung sowie von Frau Dr. Imma Hinrichs zum Digitalen Assistenten für die Sacherschließung (DA-3) – konnten die zahlreich erschienenen Fach-Kolleginnen und -Kollegen am Nachmittag in einem World Café aktuelle Fragestellungen diskutieren und Lösungsansätze erarbeiten.

In der Mittagspause fand die jährliche Mitgliederversammlung des VDB-Landesverbands Hessen statt. Dr. Claudia Martin-Konle und Dr. Alessandra Sorbello Staub beendeten ihre Arbeit im Vorstand. Neu gewählt wurden Simon Streib als Vorsitzender, Dr. Julijana Nadj-Guttandin als stellvertretende Vorsitzende und Agnes Brauer als Schriftführerin.

Wie bereits im Jahr 2018 fand auch im Jahr 2019 eine „Library Carpentry“-Fortbildung statt. Am 18. und 19. November 2019 waren die insgesamt 25 Teilnehmenden – darunter der aktuelle Jahrgang der hessischen Bibliotheksreferendarinnen und -referendare – zu Gast in der Universitätsbibliothek Frankfurt. Sie erhielten eine Einführung in den Umgang mit großen Datenmengen (Forschungsdaten, Text-Mining oder bibliometrische Daten) und konnten nützliche Programmieretechniken kennenlernen. Innerhalb kürzester Zeit war auch diese Veranstaltung ausgebucht, sodass ein erneutes Angebot für 2021 ins Auge gefasst wird.

Das Jahr 2020 war geprägt von der weltweiten Corona-Pandemie und der damit einhergehenden „Lockdowns“ im Frühjahr und Herbst: Veranstaltungen mussten abgesagt werden, Treffen und Besprechungen in Gruppen waren gar nicht oder nur unter Auflagen möglich, Dienstreisen nicht zulässig etc. Das Pandemie-Geschehen hatte somit auch direkte Auswirkungen auf die Tätigkeiten des Landesverbands. Anfang Mai 2020 hätte in Zusammenarbeit mit der VDB-Kommission für Rechtsfragen eine Fortbildungsveranstaltung zum Thema „Stellenbewertung und Eingruppierung in Bibliotheken nach TVöD und TV-L“ stattfinden sollen. Ebenfalls für Anfang Mai war der Hessische Bibliothekstag in Rüsselsheim geplant gewesen. Wie schon in den Jahren zuvor war der VDB-Landesverband in die Vorbereitungen und Organisation eingebunden. In der Mittagspause hätte zudem die jährliche Mitgliederversammlung stattfinden sollen. Beide Veranstaltungen mussten aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt werden und sollen im Jahr 2021 nachgeholt werden.

Die Mitgliederversammlung hingegen konnte auf den 20. November 2020 verschoben werden und wurde erstmals rein digital als Videokonferenz über Zoom abgehalten. Dies ermöglichte mehr Mitgliedern an der Mitgliederversammlung teilzunehmen als in den Jahren zuvor. Auf der Mitgliederversammlung wurde Dr. Roland Wagner von der UB Frankfurt zum Kassenwart und Vorstandsmitglied des Landesverbands gewählt.

Simon Streib, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (Vorsitzender des Landesverbands Hessen)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5633>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

„LIBER transferiert unsere Reflexion und unsere Praxis in einen internationalen Rahmen“ – Andreas Brandtner im Gespräch mit Hella Klauser über den europäischen Bibliotheksverband LIBER

LIBER¹ definiert sich selbst als Stimme der europäischen wissenschaftlichen Bibliotheken und steht für Ligue des Bibliothèques Européennes de Recherche. Der europäische Bibliotheksverband für wissenschaftliche Bibliotheken wurde 1971 gegründet; sein Sitz ist in Den Haag. Die thematisch ausgerichtete Jahreskonferenz bringt die 450 Mitglieder aus 40 Ländern online oder real in Europa zusammen. Innovative wissenschaftliche Kommunikation, digitale Kompetenzen und Dienstleistungen sowie Forschungsinfrastruktur definieren die strategische Ausrichtung des Verbandes. Verschiedene Arbeitsgruppen beschäftigen sich mit LIBERs Hauptthemen wie Architecture, Copyright & Legal Matters, Citizen Science, Digital Humanities & Digital Cultural Heritage, Digital Skills, FIM4L Working Group, Innovative Metrics, Linked Open Data, Open Access, Research Data Management. Zwei Programme, das „Emerging Leaders Programme“ und „LIBER’s Journées Leadership Programme“ sind explizit auf die Bedürfnisse von Bibliotheksleitungen und zukünftigen Führungskräften ausgerichtet.

53 Bibliotheken in Deutschland sind Mitglied bei LIBER. In fast allen Working Groups² arbeiten Personen aus Bibliotheken in Deutschland mit. Mit Birgit Schmidt, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, und Andreas Brandtner, Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, sind aktuell auch zwei Vertretungen aus Deutschland im LIBER Vorstand aktiv.

1. Herr Brandtner, Sie sind seit 2019 Mitglied im Vorstand des europäischen Verbandes für wissenschaftliche Bibliotheken LIBER. Was war Ihre Motivation, sich in dieser Form für Themen wissenschaftlicher Bibliotheken auf europäischer Ebene einzubringen?

Meine Motivation ist in einer allgemeinen Überlegung begründet: Bibliotheken beschäftigen sich mit Daten, Informationen und Wissen, und das machen sie nicht selbstreferentiell, sondern immer mit Bezug auf Menschen, also spezifischen (realen und potentiellen) Nutzerinnen und Nutzern. Dabei verfolgen sie die Absicht, ihre Nutzergruppen zu unterstützen bzw. mit ihnen zusammenzuarbeiten. Mit dieser Ausrichtung und unserer Teilhabe am Bildungs- und am Wissenschaftssystem sowie an Gesellschaft und Kultur bewegen wir uns in einem prinzipiell globalen Geschäftsfeld: Daten, Informationen und Wissen kennen keine Grenzen, Menschen sind mobil, kooperativ und kollaborativ. Bildung, Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur sind weltweit vernetzt. Wenn wir als Bibliotheken ausschließlich lokal, regional oder national denken, dann missverstehen wir die Umwelten, mit denen wir kommunizieren und interagieren. Das Überschreiten von regionalen und nationalen Grenzen ist eine der Bedingungen unseres Erfolgs. Dieses Grundverständnis bibliothekarischer Praxis und Weiterentwicklung motiviert sachlich mein Engagement für LIBER. Denn mit LIBER verfügen wir über eine hochgradig ambitionierte Vereinigung, die ihren Fokus auf die wissenschaftlichen Bibliotheken legt

1 <<https://libereurope.eu/>>, Stand: 14.11.2020.

2 <<https://libereurope.eu/strategy/working-groups/>>, Stand: 14.11.2020

und dabei europäisch und international denkt sowie handelt. LIBER transferiert unsere Reflexion und unsere Praxis in einen internationalen Rahmen und ermöglicht fachlich qualifizierten Austausch darüber. Für mich persönlich stellt das Engagement auch eine große Lernchance und Horizonterweiterung dar. Das ist zum einen den spannenden Themen zu danken, die LIBER aufgreift und behandelt, und zum anderen natürlich den vielen wertvollen Begegnungen mit Kolleginnen und Kollegen aus dem internationalen Feld.

2. Wie kann man sich diese Gremienarbeit vorstellen und was ‚bringt‘ Sie Ihnen und Ihrer Bibliothek angesichts der Tatsache, dass sie sicher neben Ihrem Alltagsgeschäft als Bibliotheksdirektor einer großen Universitätsbibliothek Zeit und zusätzliche Kraftreserven benötigt?

Das ist ein Balanceakt: Der grundlegende Wandel von Wissenschaft und Gesellschaft im Zeichen der digitalen Transformation stellt Bibliotheken vor immense Herausforderungen. Ihre notwendige organisatorische Erneuerung verlangt von den Leitungen wesentlich mehr als die Erledigung von Alltagsgeschäften. Wir an der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin haben 2019 ein umfassendes Change-Projekt gestartet, um die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben erfolgreich bewältigen zu können. Unser Veränderungsvorhaben bezieht sich auf sämtliche Aspekte unserer Organisation, also strategische Ausrichtung, Strukturen, Prozesse, Produkte, Services und kulturelle Verfasstheit. Dieses Projekt wird mittelfristig die Informationsinfrastruktur der Freien Universität grundlegend verändern.³ Es erfordert ausgeprägten Einsatz der Bibliotheksleitung vor Ort. Allerdings sind lokales Denken und Handeln nicht zureichend. Wir müssen permanent und intensiv lernen, wie unsere Kolleginnen und Kollegen weltweit mit der Situation – die wir ja teilen – umgehen und in organisationsübergreifende Kooperationen eintreten. Also ist ebenso viel Energie für das internationale Engagement nötig. Auch hier – wie immer – gilt es für mich, die Ambivalenz produktiv zu begreifen, auszuhalten und zu prozessieren: also sowohl lokal als auch international aktiv sein.

Die Gremienarbeit in LIBER selbst zeichnet sich durch die Beschäftigung mit den Themen aus, die aktuell in europäischer Hinsicht für die Welt wissenschaftlicher Bibliotheken wichtig sind. Dazu trifft sich das Executive Board, das aus 13 Mitgliedern besteht, drei Mal im Jahr jeweils in den unterschiedlichen Bibliotheken der Mitglieder und diskutiert aktuell anstehende Fragen und Aufgaben. Das sind organisatorisch und fachlich sehr gut vorbereitete zwei- bis dreitägige Meetings, die aus Informations-, Diskussions- und Entscheidungsteilen bestehen. Seit der Corona-Pandemie finden diese Treffen digital statt. Zwischen den (physischen oder virtuellen) Meetings gibt es Austausch über eine Dokumentenplattform und über Mailverkehr, um zu informieren oder auch um Entscheidungen zu treffen, z.B. zur Unterstützung von Projektanträgen.

3 Vgl. Lee, Martin; Riesenweber, Christina: Strategy Development for the Library System of Freie Universität Berlin, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 7, 2020, 4, S. 1–9. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5626>>.

3. Nach fast fünfzig Jahren musste LIBER seine Jahreskonferenz 2020 wegen der Corona-Pandemie erstmals absagen. Sie hätte vom 24. bis 26. Juni 2020 in Belgrad mit dem Thema „Building Trust with Research Libraries“ stattfinden sollen. Den Fachaustausch aber verlagerte LIBER ins Virtuelle⁴ – wie sah das aus?

Die Konferenz haben wir schließlich vom 24. bis 26. Juni 2020 als Online-Event durchgeführt und dabei zehn Sessions, sechs Workshops, zwei Podiumsdiskussionen und eine Keynote angeboten. Ich war von Berlin aus am Bildschirm dabei und habe mitverfolgt, dass die für uns relevanten Themen höchst profund übers Web behandelt werden können, ja, dass es sogar zu einem diskursiven Austausch kommen kann. Aber das Eigentliche eines LIBER-Symposiums wird im Virtuellen nicht erreicht. Es ist die direkte Begegnung, gezielt oder zufällig, der morgendliche Kaffeepausch im Gang, die Verabredung zum Mittagessen, der gemeinsame Tagesausklang am Abend. Erst diese unberechenbare Mixtur aus beabsichtigter und zufälliger Begegnung macht so eine Tagung zum vollen Erfolg. Daraus resultieren Reflexionen, Kooperationen, Irritationen, daraus entsteht lebendiges Miteinander. Es wundert mich nicht, dass in unserer Besucherbefragung sehr gute Noten für die Inhalte und die Organisation gegeben wurden und dass man das Fehlen des direkten persönlichen Kontakts beklagt hat.

4. Wie gehen wissenschaftliche Bibliotheken in Europa mit dem Corona-Ausnahmestand um? Gibt es hier Austausch, Unterstützung von Seiten des Verbandes?

Vor kurzem haben wir eine detaillierte Erhebung unter unseren etwa 450 Mitgliedsbibliotheken gestartet. Denn zuerst müssen wir die spezifische Situation und die konkreten Bedarfe der wissenschaftlichen Bibliotheken in Europa unter Corona-Bedingungen verstehen, um dann zielgerichtet unterstützen zu können. Im November werden die Ergebnisse analysiert sein, sodass wir in der Lage sind, punktgenau Unterstützung anzubieten. Dieser konkrete Support durch LIBER ist dann – abhängig von den Befragungsergebnissen – in mehreren Ausprägungen denkbar: Angebot spezieller Fortbildungsmaßnahmen, Einrichtung einschlägiger Online-Services, Vertretung einzelner Anliegen gegenüber dem Europäischen Parlament, Lobbying mit Bezug auf finanzielle Unterstützung auf europäischer Ebene oder Initiierung bestimmter Forschungsvorhaben. Um ganz aktuell zu helfen, bieten wir die Webinar-Reihe „Leadership in Times of Crisis“ an.⁵

5. Was sind darüber hinaus die großen Themen, die gerade bei LIBER für die wissenschaftlichen Bibliotheken europaweit diskutiert werden?

Die Mission von LIBER besteht darin, wissenschaftliche Bibliotheken in Europa konsequent zu stärken, um exzellente Forschung zu ermöglichen. Auf dieser Basis werden in unserer aktuellen Strategie 2018–2022 „Research Libraries Powering Sustainable Knowledge in the Digital Age“ die Rollen, die Bibliotheken unter den Bedingungen der digitalen Transformation und zur Unterstützung von Open Science wahrnehmen, in drei Richtungen differenziert:

4 <https://liberconference.eu/liber-2020-presentations-posters/>, Stand: 14.11.2020.

5 <https://libereurope.eu/webinars/>, Stand: 14.11.2020.

- (1) Bibliotheken als Plattformen innovativer wissenschaftlicher Kommunikation,
- (2) Bibliotheken als Schnittstellen digitaler Kompetenzen und Services sowie
- (3) Bibliotheken als Partner in Forschungsinfrastrukturen.

Diese strategische Ausrichtung wird von mehreren Arbeitsgruppen operationalisiert, die diesen drei Hauptthemen zugeordnet sind. Aktuell decken unsere Working Groups folgende Aufgabenbereiche ab: Architecture, Citizen Science, Copyright and Legal Matters, Digital Humanities and Digital Cultural Heritage, FIM4L (Federated Identity Management for Libraries), Leadership Programmes, Linked Open Data, Open Access und Research Data Management. Wir verfolgen damit folgende übergeordnete Ziele:

- Open Access ist die vorherrschende Form des wissenschaftlichen Publizierens.
- Forschungsdaten sind unter den FAIR-Bedingungen zugänglich (Findable, Accessible, Interoperable and Reusable).
- Digitale Kompetenzen unterstützen einen offenen und transparenten Forschungszyklus.
- Forschungsinfrastrukturen sind partizipatorisch und den Bedarfen der verschiedenen Disziplinen angemessen.
- Das kulturelle Erbe von morgen baut auf den digitalen Informationen von heute auf.

Um diese Ziele zu erreichen und die Interessen der wissenschaftlichen Bibliotheken zu vertreten, engagiert sich LIBER in relevanten Organisationen und Projekten, wie z.B. Europeana, SCOSS (Global Sustainability Coalition for Open Science Services), EOSC (European Open Science Cloud), SSHOC (Social Sciences and Humanities Open Cloud) oder SPARC (Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition) Europe. Zudem kooperieren wir mit internationalen Bibliotheksverbänden wie CENL (Conference of European National Librarians), CERL (Consortium of European Research Libraries), EBLIDA (European Bureau of Library Information and Documentation Associations) oder IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions). Besonders spannend finde ich die gerade im Aufbau befindliche Kooperation von LIBER mit nationalen Bibliotheksvereinigungen. Mit dem französischen Verband ADBU (Association des directeurs et personnels de direction des bibliothèques universitaires et de la documentation), zu dem Mitglieder unseres Executive Board enge Kontakte haben, lancieren wir eben ein Pilotvorhaben, das zeigen soll, inwieweit wir mit nationalen Vereinigungen konstruktiv kooperieren können. Wir haben uns vorgenommen, mit ADBU eine gemeinsame Studie zum Thema „Science and Knowledge Openness – Developing Open Science Skills and Competencies in the Academic World“ zu erstellen.

6. Erklären Sie uns bitte kurz die beiden großen Leadership-Programme, die LIBER seinen Mitgliedern anbietet, nämlich die LIBER Journées for Library Directors⁶ und das Emerging Leaders Programme für die nachrückende Leitungsebene.⁷

6 <<https://libereurope.eu/our-activities/leadership/journees/>>, Stand: 14.11.2020.

7 <<https://libereurope.eu/our-activities/leadership/emergingleaders/>>, Stand: 14.11.2020.

Zwei wirklich hervorragende Programme!⁸ Die „LIBER Journées for Library Directors“ bieten ein Forum für das Top-Management von Bibliotheken, das alle zwei Jahre veranstaltet wird. 20 bis 25 Bibliotheksdirektorinnen und Bibliotheksdirektoren treffen sich für drei Tage in einer europäischen Metropole. Dazu werden acht erstrangige Vertreterinnen und Vertreter der Bereiche eingeladen, die für das Bibliothekswesen relevant sind, also Bildung, Wissenschaft, Kultur, Medien und Politik, und natürlich ausgewiesene Spitzenkräfte aus den Bibliotheken selbst. Wir achten auf Diversität sowie Internationalität und haben für die nächsten Journées Speaker aus vier Kontinenten gewonnen. Die Teilnehmenden kommen vornehmlich aus ganz Europa, zudem aus den USA, aus Kanada und anderen außereuropäischen Staaten. Die nächsten Journées, die eigentlich schon 2020 stattfinden sollten, haben wir nun coronabedingt auf den 19. bis 21. Mai 2021 verschoben. Die gastgebende Institution ist die Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest. Für 2023 ist es gelungen, die Journées zu uns nach Berlin an die Freie Universität zu holen.

Das „Emerging Leaders Programme“ ist ebenso bemerkenswert. Es richtet sich an die zweite Führungsebene in wissenschaftlichen Bibliotheken, also an stellvertretende Direktorinnen und Direktoren, an Abteilungsleitungen usw. Wichtig ist die persönliche Motivation, von der zweiten in die erste Reihe aufsteigen zu wollen, also Leadership individuell zu zeigen und beruflich zu leben. Die Teilnehmenden bilden eine Gruppe hochengagierter und hochkompetenter Persönlichkeiten, die miteinander in einen produktiven Dialog eintreten und über ein Jahr hinweg gemeinsam und natürlich auch voneinander lernen. Das beinhaltet Präsenz-Workshops, digital unterstütztes Action Learning und ein hochkarätiges Mentoring. Es ist faszinierend zu verfolgen, dass die Teilnehmenden nicht nur ein Netzwerk etablieren, das langfristig hält, sondern tatsächlich ihren Weg in die Führungsetagen unserer Bibliotheken machen. Für dieses Programm bereiten wir gerade die nächste Ausschreibung und Bewerbungsrunde vor.

7. LIBER hat rund 450 Mitglieder aus vierzig Ländern, 53 Bibliotheken sind aus Deutschland dabei. Das ist eine positive Vertretung von deutscher Seite. Interessant ist, dass im Gegensatz dazu die Angebote von LIBER von deutscher Seite eher zurückhaltend wahrgenommen werden – dies gilt sowohl für die Teilnahme an den Jahreskonferenzen als auch für die Beteiligung an den Fortbildungsprogrammen, die LIBER anbietet. Wie erklären Sie sich das?

Zum Glück gibt es eine feste deutsche Kerngruppe, die in LIBER und auch international tätig ist, aber angesichts der Größe und Stärke des deutschen Bibliothekswesens ist die Beteiligung tatsächlich überschaubar. In Gesprächen mit meinen Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland fällt mir immer wieder eine ausgeprägte Kluft zwischen der Absicht, international tätig sein zu wollen, und der tatsächlichen Umsetzung auf. Dafür gibt es sicherlich mehrere Gründe. Ich denke da etwa an die Auswirkungen, die der deutsche Kulturföderalismus auf das wissenschaftliche Bibliothekswesen hat. Dadurch bewegen sich zahlreiche wissenschaftliche Bibliotheken in Kategorien der Bundesländer bzw. der Bibliotheksverbände. Die Kooperation muss also zuallererst im nationalen Rahmen realisiert werden. Und wenn wir uns die unterschiedlichen Dynamiken der relevanten Akteure für die

8 <<https://libereurope.eu/strategy/digital-skills-services/leadership/>>, Stand: 14.11.2020.

Universitätslandschaft – etwa der Landesministerien für Wissenschaft – vergegenwärtigen, ist eine erfolgreiche länderübergreifende Zusammenarbeit alles andere als selbstverständlich. Außerdem basiert ein Gutteil der erfolgreichen bundesweiten Kooperation auf Projektförderung, wie ehemals die Sondersammelgebiete (SSG) und das Nachfolgeprogramm der Fachinformationsdienste (FID) oder auch die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI). Das ist fragil, kostet Aufmerksamkeit und zieht eventuell Ressourcen von der internationalen Ausrichtung ab. Um diese gewiss ausbaufähige Beteiligung weiter anzuregen, ist es aus meiner Sicht wichtig, LIBER noch besser bekannt zu machen und zu vermitteln, dass das eigene Engagement sowohl mit einer persönlichen Bereicherung als auch mit einem Mehrwert für die eigene Bibliothek einhergeht.

8. Eine sehr gute Möglichkeit, sich dem europäischen Fachaustausch zu nähern, ist die Teilnahme an der Jahreskonferenz 2021. Gibt es zu dieser Jahreskonferenz bereits Pläne und was sind die zukünftigen Aktivitäten und auch Herausforderungen von LIBER?

Ja, wir haben mit den inhaltlichen Planungen zur nächsten Konferenz, die die 50. LIBER-Jahrestagung sein wird, begonnen und haben angesichts der gegenwärtigen und der zu erwartenden Bedingungen beschlossen, eine reine Online-Konferenz zu veranstalten. Sie wird in der Woche vom 21. Juni 2021 stattfinden.

Für die inhaltliche Gestaltung spielt die eben von der Europäischen Kommission herausgegebene Studie „Towards a 2030 Vision on the Future of Universities in Europe“⁹ eine wichtige Rolle, in deren Entstehungsprozess LIBER eingebunden war. Es wird nicht überraschen, dass Open Education, Open Knowledge, Open Science und Open Access Schlüsselthemen sind. Einen wichtigen Bezugspunkt stellt ebenfalls die „UNESCO-Empfehlung zu Open Educational Resources (OER)“¹⁰ dar. Somit setzt LIBER seine Beschäftigung mit dem Themenkomplex Open Science fort und entwickelt ihn mit Blick auf die aktuellen Rahmenbedingungen und Perspektiven weiter. In diesen Programmüberlegungen spiegeln sich auch die zukünftigen Aktivitäten und Herausforderungen von LIBER, wobei stets die Wirksamkeit der Bibliotheken im Vordergrund steht, und das bedeutet dann sowohl Vision und Strategie als auch Implementierung und Umsetzung. Ein besonderes Augenmerk von LIBER wird weiterhin und verstärkt bei der Kompetenzentwicklung des Bibliothekspersonals liegen. Denn ohne nachhaltige Befähigung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden wir nicht erfolgreich sein.

Andreas Brandtner, Freie Universität Berlin

Hella Klausner, Deutscher Bibliotheksverband e.V., Kompetenznetzwerk für Bibliotheken, Berlin

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5640>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#)

9 https://ec.europa.eu/info/publications/towards-2030-vision-future-universities-field-ri-europe_en, Stand: 14.11.2020.

10 <https://www.unesco.de/bildung/open-educational-resources>, Stand: 14.11.2020.

Der VDB trauert um HR Mag. Bruno Bauer, Präsident der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)

Die Zusammenarbeit von VDB und Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) ist seit Jahrzehnten besonders ertragreich und kollegial. Mit HR Mag. Bruno Bauer war im September 2019 ein neuer Präsident der VÖB gewählt worden, der sogleich großes Interesse an der weiteren Zusammenarbeit signalisierte. Bruno Bauer war in Deutschland natürlich schon lange kein Unbekannter mehr: Er war langjährig in der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen e.V. (AGMB) aktiv und hatte in deren Auftrag die Herausgeberschaft der Zeitschrift „GMS Medizin – Bibliothek – Information“ übernommen. Ebenso übte er als Vorstreiter für das Open-Access-Publizieren und als aktiv publizierender Bibliothekar weit über Landesgrenzen hinaus Einfluss auf die Weiterentwicklung des Bibliothekswesens aus. Ein häufiger Beiträger war Bruno Bauer auch auf dem Deutschen Bibliothekartag, etwa zum Thema offene bibliothekarische Fachkommunikation. Nicht selten verfasste er auch selbst den Tagungsbericht für die VÖB-Mitteilungen. Viele Jahre war Bruno Bauer im Redaktionsteam der Mitteilungen der VÖB tätig gewesen, die eine Vorbildrolle für o-bib, die Open-Access-Zeitschrift des VDB, übernahm. Für den VDB übernahm Bruno Bauer darüber hinaus im Jahr 2016 eine wichtige Unterstützerrolle, als der Verein sich entschloss, alles zu unternehmen, um die mögliche Abwicklung von ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften abzuwenden. Bruno Bauer war in diesem Moment als wichtiger Kenner der Materie ein unverzichtbarer Ratgeber und brachte die überregionale Perspektive in die Überlegungen des VDB mit ein. Der VDB hat nicht nur deshalb Bruno Bauer viel zu verdanken.

Wir sind sehr traurig, dass die menschlich so angenehme und fachlich überaus ertragreiche Zusammenarbeit mit Bruno Bauer so plötzlich und unerwartet beendet ist. Wir gedenken dankbar eines freundlichen und hochkompetenten Kollegen und Mitstreiters für das wissenschaftliche Bibliothekswesen in Österreich und Deutschland. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie und seinen Kolleginnen und Kollegen an der MedUni Wien sowie dem Präsidium und Vorstand der VÖB, die mit einem großen Verlust konfrontiert sind.

Vorstand und Vereinsausschuss des VDB

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5664>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Professor Helmut Jüngling (24.5.1949–16.9.2020)

Am 16.9.2020 verstarb Professor Helmut Jüngling. Helmut Jüngling war vom 3.4.1991 bis zur Eingliederung in die Fachhochschule (FH) Köln am 1.4.1995 Rektor der eigenständigen Kölner Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen (FHBD). In dem aus der FHBD hervorgegangenen Fachbereich Bibliotheks- und Informationswesen der FH Köln übernahm er bis zum 14.2.1997 das Amt des Dekans. Danach konzentrierte er sich auf sein Lehrgebiet Datenverarbeitung und Informationsvermittlung. Zum 31.8.2012 schied er aus dem aktiven Dienst als Hochschullehrer aus. Als Rektor und Dekan hat Helmut Jüngling dabei in schwierigen Zeiten Verantwortung für die Entwicklung der Hochschule übernommen.

Helmut Jüngling arbeitete nach seinem Studium des Bauingenieurwesens an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen als Wissenschaftlicher Assistent in diesem Fachgebiet. Nach Abschluss des Bibliotheksreferendariats (1980 bis 1982) war er bis zu seiner Berufung an die FHBD im Jahr 1987 als Fachreferent in der Bibliothek der RWTH Aachen tätig.

Die 1990er Jahre, zu deren Beginn Jüngling in die Funktion des Rektors der FHBD gewählt wurde, waren geprägt von großen Umbrüchen in der deutschen Bibliothekslandschaft. Inhaltlich erfuhren Informationstechnologie, Internet und die dadurch ermöglichten neuen Informationsdienstleistungen einen rasch wachsenden Stellenwert. Strukturell entstand die Notwendigkeit, die rasant erweiterten Qualifikationsanforderungen in den Bibliotheken und der Informationswirtschaft zu bedienen. Helmut Jüngling hat sich in dieser Zeit nicht gescheut, sich auf die in solchen Umbruchsituationen fast unvermeidbaren Konflikte einzulassen.

In der Anfangsphase seiner Zeit als Rektor der FHBD schien es noch möglich, die neuen inhaltlichen Anforderungen an die Lehre aus dieser relativ kleinen, fachlich fokussierten Hochschule heraus in Eigenregie zu bewältigen. Aus wissenschaftspolitischer Perspektive der Verantwortlichen im Land Nordrhein-Westfalen überwog jedoch schon bald die Sicht, dass die fachlichen und organisatorischen Synergien einer Eingliederung in die FH Köln – mit der die FHBD dasselbe Gebäude in der Claudiusstraße 1 in Köln nutzte – deutlich mehr Potentiale bieten würden. Ein externes Gutachten hierzu unterstützte diese ministerielle Entscheidung. Helmut Jüngling machte sich diese Sicht – aus heutiger Perspektive zum Glück – trotz des Verlustes der Eigenständigkeit der FHBD und seiner eigenen Position aus sachlichen Gründen zu eigen. Dazu beigetragen hat sicher auch das erklärte Ziel, modernisierte Studienangebote realisieren zu wollen. Im Gegensatz dazu sahen andere in einer Weiterführung der verwaltungswirtschaftlichen Qualifizierungswege für den damaligen mittleren, gehobenen und höheren Bibliotheksdienst eine Gewähr, ihren Einfluss auf Studieninhalte, Vermittlungsformen und die vorgelagerte Personalauswahl aufrecht erhalten zu können. Vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden europaweiten Orientierung auf Bachelor- und Masterstudiengänge bestand jedoch der klare politische Wille in Nordrhein-Westfalen, die mit diesen Studiengangskonzepten verbundenen Innovationspotentiale auch für den Bibliotheks- und Informationsbereich zu nutzen. Hinzu kam die Option, den anstehenden Generationswechsel bei den Lehrenden als Chance zur inhaltlichen Modernisierung der Lehrinhalte zu ergreifen. Jüngling übernahm somit die Aufgabe, als Gallionsfigur

gegen erhebliche interne wie externe Widerstände den politisch gewollten Umbruch anzustoßen und zu kommunizieren – während parallel neue bibliotheks- und informationswissenschaftliche Studiengänge entwickelt wurden und gleichzeitig eine überdurchschnittliche Zahl an Neuberufungen auf den Weg zu bringen war. Die über Jahre hinweg große Zahl unbesetzter Professuren der FHBD bzw. des Fachbereichs machten es ihm als Verantwortlichen dabei nicht leicht, das notwendige Lehrangebot sicher zu stellen.

Auf überregionaler Verbandsebene engagierte sich Jüngling von 1995 bis 1997 als Vorsitzender der KIBA, der gemeinsam von Deutschen Bibliotheksverband (DBV) und der damaligen Deutschen Gesellschaft für Dokumentation (DGD; heute DGI) getragenen „Konferenz der Informatischen und Bibliothekarischen Ausbildungseinrichtungen“ (damalige Bezeichnung; heute „Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge“).

Nach seinem Rückzug aus dem Amt des Dekans im Februar 1997 konzentrierte sich Helmut Jüngling entsprechend seinem Berufungsgebiet u.a. auf das Themenfeld der Recherche in Fachinformationsdatenbanken. Innerhalb des Fachbereichs bzw. im späteren Institut für Informationswissenschaft organisierte er bis zu seinem – aus gesundheitlichen Gründen vorzeitigen – Ausscheiden im Jahr 2012 die zeitliche Planung des Lehrveranstaltungsangebotes.

Ehrenamtliches Engagement u.a. bei einer Selbsthilfevereinigung, bei dem er nicht zuletzt auch gerne seine technischen Interessen und Kompetenzen einbrachte, war auch im Ruhestand sein Anliegen.

Den aktiven und ehemaligen Kolleg*innen des heutigen Instituts für Informationswissenschaft der TH Köln bzw. seiner Vorgängereinrichtungen, die Helmut Jüngling in der Hochphase seines Engagements als Funktionsträger erlebt haben, wird er als ein Kollege in Erinnerung bleiben, der in schwierigen Umbruchzeiten Verantwortung übernommen hat. Gleich, ob man ihn unterstützt oder mit ihm um eine inhaltlich andere Ausrichtung der Hochschule bzw. des Fachbereichs gerungen haben mag: Ihm gebührt Dank und Anerkennung für das von ihm im Sinne einer zeitgemäßen Qualifizierung der Studierenden und einer zukunftsorientierten Entwicklung des (nordrhein-westfälischen) Bibliotheks- und Informationswesens Geleistete.

Als Mensch werden sich viele an Helmut Jüngling wegen seiner freundlichen und umgänglichen Art erinnern, mit der er immer wieder Verständnis für persönliche Belange von Kolleg*innen wie Studierenden gezeigt hat.

*Achim Oßwald und Simone Fühles-Ubach,
Institut für Informationswissenschaft, TH Köln*

Köln, 7.12.2020